

Die altsächsischen Federglossen aus Ostfalen

1 Einleitung

Sachsen im frühen Mittelalter ist dreigeteilt: Es zerfällt in das Gebiet der Westfalen im Westen, das der Ostfalen im Osten und das der Engern zwischen beiden an den Ufern der Weser. Spätestens mit der Eingliederung Sachsens in das Frankenreich nach den Sachsenkriegen Karls des Großen (771–804) hat sich diese Dreiteilung gefestigt. In den sogenannten ‚Einhard’sannalen‘ werden für das Jahr 779 explizit die Gruppen der *Westfalai*, der *Angrarii* und der *Ostfalai* erwähnt.¹ Die älteren ‚Reichsannalen‘, zu denen die Einhard’sannalen eine Überarbeitung darstellen, führen an der entsprechenden Stelle zum Jahr 779 allein Westfalen und „Übrige“ (*reliqui*) an, doch auch sie kennen einen östlichen Verband der Sachsen, der im Bericht zum Jahr 775 bloß mit „Ostleute“ (*Austreleudi* und *Austrasii*) benannt wird.²

Darüber hinaus treten die drei Gruppen der Sachsen in einem weiteren frühen Zeugnis hervor, nämlich in der Geiselliste auf fol. 191v–192r der Handschrift St. Paul im Lavanttal, Museum im Benediktinerstift Cod. 6/1.³ Das nachgetragene Namensverzeichnis stammt vermutlich vom Anfang des 9. Jahrhunderts und ist damit eines der ältesten Zeugnisse altsächsischen Namensgutes.⁴ Die Namen selbst sind entsprechend der Herkunft der Namensträger nach Westfalen (*DE UUEST FAL*), Ostfalen (*DE OST FAL*) und Engern (*DE ANGRĀ*) sortiert.

Eine Gliederung des altsächsischen Korpus nach den drei Teilen Sachsens ist daher – noch über dialektale Kriterien hinaus – aus der frühmittelalterlichen Selbstwahrnehmung gut begründet. Die regionalen Differenzen zwischen den jeweiligen sächsischen Teilstämmen korrelieren darüber hinaus auch mit dialektalen Verhältnissen: Besonders an der Grenze zwischen Westfalen und Engern (westlich von Paderborn) verläuft eine wichtige Isoglosse des Altsächsischen.⁵ Engern und Ostfalen stehen sich hingegen mit Blick auf ihren Dialekt deutlich näher. Möglicherweise spiegelt hier

1 Vgl. Kurze / Pertz 1895, S. 55.

2 Vgl. Kurze / Pertz 1895, S. 40, 42, 54; Rau 1955, S. 30, 32, 38. Die ‚Einhard’sannalen‘ ersetzen beides durch *Ostfalai* (vgl. Kurze / Pertz 1895, S. 43). Vgl. zur Dreiteilung Sachsens auch Springer 2004, S. 250–255.

3 Abbildung der Doppelseite zuletzt in Schneidmüller 2020, S. 90.

4 Edition Boretius 1883 (Nr. 115), S. 233 f. mit Korrektur Boretius / Krause 1897, S. 539. Vgl. besonders auch Tiefenbach 2009 [2008].

5 Vgl. dazu beispielsweise Foerste 1950, S. 152–155; Cordes 1956, Karte zwischen S. 72 und 73; Klein 1977, S. 533 f.; Klein 2000b, S. 33–40 (dort auch Grenzen der Bistümer als Dialektgrenzen hin zum Mittelniederdeutschen berücksichtigt).

der sprachliche Befund wider, was die Reichsannalen mit „Westfalen und Übrige“ beschreiben.

Im Folgenden soll es nun um das Altsächsische aus dem ostfälischen Teil des sächsischen Gebiets gehen. Mehr noch als bei den anderen beiden Teilen – in denen etwa Essen und Werden (Westfalen) sowie Corvey (Engern) als wichtige Überlieferungsorte entgetreten – herrscht im Osten eine große Quellenarmut. Abgesehen von der altsächsischen Münzinschrift der Gittelder Pfennige (und Einzelwörtern weiterer Münzen)⁶ stammen vermutlich keine der kleineren Texte⁷ und auch keine der erhaltenen Abschriften des ‚Heliand‘⁸ aus Ostfalen. Die Überlieferung beschränkt sich somit auf Namen und Glossen. Zu alldem sind die wenigen Zeugnisse Ostfalens von der sprachhistorischen Forschung lange verkannt worden, sodass diese in den Darstellungen zum Altsächsischen mitunter sogar fehlen (siehe unten S. 256).

Der Beitrag will daher in einem Überblick erstmalig alle bisher bekannten Feder glossen, für die mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Provenienz aus Ostfalen angenommen werden kann,⁹ zusammentragen und sprachlich zusammenhängend untersu-

6 Vgl. Schröder 1902 sowie Dannenberg 1876 1, S. 469 f., 2,55 (Nr. 1220–1223); Menadier 1888; Kluge 1991, S. 73, 263 f. (Taf. 73, Abb. 433 f., lies *STEID*); Kluge 2007, S. 98, 320 f. (Nr. 348).

7 Die ‚Interlinearversion des Lublin/Wittenberger Psalters‘ besitzt östliche Sprachmerkmale, hat aber keine gesicherte Herkunft. Traditionell wird dieser im engrischen Raum verortet (vgl. Lasch 1979 [1932], S. 267; Foerste 1950, S. 154; Cordes 1956, S. 76; Klein 2000b, S. 41). Eine Herkunft aus Ostfalen ist jedoch nicht auszuschließen (vgl. Tiefenbach 2003a, S. 399 f.). Auch der ‚Niederdeutsche Glaube‘ aus dem 12. Jahrhundert ist ohne bekannte Provenienz. Möglicherweise stammt dieser aus dem Norden des altsächsischen Sprachgebiets oder aus dem nordwestfälisch/engrischen Raum (vgl. für den altsächsischen Raum Rooth 1937/1938, S. 157–159; Klein 1990a, S. 219 und den nordwf./engrischen Raum Foerste 2001 [1958], S. 40).

8 Die Straubinger ‚Heliand‘-Fragmente (vgl. Taeger 1979–1984) stellen eine stark eingreifende Abschrift des ‚Heliand‘-Textes dar, bei der deutliche östliche Merkmale den eigentlichen (süd-)westfälischen Lautstand (vgl. besonders Rooth 1981, S. 30 f.) überformen. Gegen eine Herkunft aus Ostfalen spricht nichts. Klein, 1990a, S. 219 hält jedoch den Norden des altsächsischen Sprachgebiets für wahrscheinlich.

9 Daneben gibt es wenige Glossenhandschriften mit östlichem Altsächsisch, die nicht sicher lokalisierbar sind: Für die Straßburger Glossen (ehem. Straßburg, Bibliothèque nationale universitaire, C. IV. 15, vgl. BStK-Nr. 855; Wadstein 1899, S. 106–108) ist eine Hildesheimer – und damit ebenso ostfälische – Herkunft vermutet worden (vgl. Tiefenbach 2001, S. 341; Tiefenbach 2009, S. 1227 f.). Da es keine sicheren Anhaltspunkte für die Herkunft gibt und nach dem Verlust der Handschrift (1870 verbrannt) jegliche weitere Nachforschungen ausgeschlossen sind, soll sie in der vorliegenden Untersuchung ausgeklammert werden. Sprachlich weisen die Glossen außerdem in vielen Fällen nicht in den Osten (unterstrichen), doch gibt es bemerkenswerte Ausnahmen (fett): so beispielsweise *sulic so the scimo uuas therō uuetharō an themō uuatarō: so bli uurthon thia sc[i]ep* (Wadstein 1899, S. 106,10–13); *glauuon* (Wadstein 1899, S. 107,2); *uuasdomā* (Wadstein 1899, S. 107,7); *scoplico* (Wadstein 1899, S. 107,30); *rennian an gles te hopa* (Wadstein 1899, S. 107,22 f.); *hāp* (Wadstein 1899, S. 107,13); *geuuagit* (Wadstein 1899, S. 107,39); *tefarad* (Wadstein 1899, S. 108,17). Offenbar liegen den Straßburger Glossen mehrere Traditionsschichten zugrunde (auch althochdeutsche), was den Verlust des Originals und damit die Unmöglichkeit einer paläographischen Analyse noch bedauerlicher macht. Die fett markierten östlichen Merkmale allein sind kein Beweis für eine ostfälische Herkunft, sie können genauso aus ei-

chen. Zu den bereits edierten Glossen der zuvor bekannten vier Handschriften (aus Lamspringe, Gandersheim, Magdeburg und Merseburg) kommt mit dem Fund einer Glosse durch Hartmut Hoffmann¹⁰ eine weitere Handschrift, und zwar aus Nienburg an der Saale, hinzu. Aus der Magdeburger Handschrift ist außerdem nach einer neu gefundenen und bereits edierten Glosse von Andreas Nievergelt¹¹ ein weiterer Neufund durch den Autor des vorliegenden Beitrags zu verzeichnen. Sowohl die Nienburger als auch die neue Magdeburger Glosse sind im Anhang (S. 308–310) ausführlich ediert.

Die neu gefundenen Glossen aus Quedlinburg¹² zählen ebenfalls zu den altsächsischen Zeugnissen aus Ostfalen. Da es sich bei diesen jedoch ausschließlich um Griffel-

ner engrischen (oder nordwestfälischen?) Tradition stammen. – Eine ähnliche Mischung aus östlichen und westfälischen Merkmalen findet sich in den nach einem Hinweis aus dem Jahr 2007 jüngst (2022) veröffentlichten altsächsischen Glossen der Budapester Vergil-Handschrift (vgl. Budapest, Országos Széchényi Könyvtár, CLMAE 7, BStK-Nr. 1063; Bohnert / Nievergelt / Tiefenbach 2022, besonders S. 103–123, 139–143; Bohnert 2009). Sowohl die 14 altsächsischen Federglossen der ‚Eclogae‘ als auch die neun altsächsischen Griffelglossen in den ‚Georgica‘ weisen relativ unvermischt den südwestfälischen Sprachstand Werdens auf, wo die Handschrift um 1000 geschrieben worden ist. Nur in den altsächsischen Federglossen der ‚Georgica‘ stehen südwestfälische und engrisch-ostfälische Merkmale nebeneinander: vermutlich bedingt durch die Werdener Abschrift einer älteren Vorlage. Für die Vorlage ist eine Herkunft aus Ostfalen (Kloster Helmstedt?) erwogen worden (vgl. Tiefenbach in Bohnert / Nievergelt / Tiefenbach 2022, S. 109). Zu den engrisch-ostfälischen Charakteristika zählen etwa *hi-*, *i-* neben *ge-* (z. B. fol. 19v, Z. 23, *hibagd*, Z. 21 *ibergiest* neben fol. 47v, Z. 31, *gespringe*), Aufhellung von **a* (z. B. 19r, Z. 28, *blæd*) und **ā* (z. B. fol. 35r, Z. 11, *gre*), *a* für as. *ō* (z. B. fol. 18v, Z. 12 *clat[a]* neben fol. 43r, Z. 18, *floghus*), *o* für as. *ō* (z. B. fol. 43r, Z. 12, *gronspeht*), die Vokalisierung der Endsilben *-as* neben *-os* (z. B. fol. 31r, Z. 24 und 26 *darn hodos* neben Z. 24 *darn hodos*), *-e* (z. B. fol. 31r, Z. 16, *nare*, auch fol. 32r, Z. 11, *dannie*, Z. 22, *lindē* neben fol. 45r, Z. 13, *linda*), *-a* (z. B. fol. 41v, Z. 18, *hosta*), und *-un* (z. B. fol. 40r, Z. 25, *solun*), schwache Flexion auf *-an* (z. B. fol. 39r, Z. 5, *heman*). Nicht zwingend in den engrisch-ostfälischen Raum weisen Schwund und Unsicherheiten bei as. *h* (z. B. fol. 18r, Z. 4, *uusaht*, fol. 18v, Z. 13 *hegithun*, auch präkonsonantisch z. B. fol. 21v, Z. 18, *risle*) und der bemerkenswerte Beleg mit dem im Altsächsischen sporadisch auftretenden sekundären *i*-Umlaut von *e* in offener Silbe (fol. 18r, Z. 19 *dirien* für as. *derian*). Da bei den Glossen eine deutliche Dialektmischung vorliegt, und die Herkunft der Glossen aus Ostfalen nicht gesichert ist, bleiben sie für die vorliegende Untersuchung ausgeklammert. Die Überlieferung von Glossen mit östlichen Merkmalen in Werden ist kein Einzelfall: Auch bei der Glosse *thingat* auf fol. 2r der Werdener Handschrift Berlin, Staatsbibliothek Ms. theol. lat. 4° 139 (vgl. BStK-Nr. 58; Mayer 1974, S. 12 mit Korrektur bei Tiefenbach 2009, S. 1217) liegt eine engrisch-ostfälische Lautung in der Endsilbe vor. Neben den Kontakten Werdens in den Osten ist bei dem Alter dieser Glosse (9. Jahrhundert) insbesondere auch an einen Bezug zum Norden des altsächsischen Sprachgebiets zu denken. – Darüber hinaus zeigen auch die Prudentius-Glossen aus Paris (vgl. BnF Lat. 18554; BStK-Nr. 770) einen unbestimmten östlichen Sprachstand, wobei die Handschrift auf St. Mihiel in Lothringen verweist (vgl. Tiefenbach 2003b, besonders S. 79 f.).

10 Vgl. BStK-Nr. 356c.

11 Vgl. Hössel / Nievergelt 2024.

12 Vgl. BStK-Nr. 1072a. Von Andreas Nievergelt im November 2018 entdeckt. Edition in Vorbereitung durch C. H. und Andreas Nievergelt.

glossen handelt, sollen sie an anderer Stelle ediert werden. Sowohl die erschwerte Lesbarkeit von Griffelglossen als auch ihre mit Federglossen nicht unbedingt vergleichbaren Eintragungsumstände erfordern eine gesonderte Methode ihrer Herausgabe und Beurteilung, sodass eine Trennung vom Korpus der Federglossen ratsam ist.¹³ Gleiches gilt für die am 20.04.2023 von Andreas Nievergelt und mir entdeckten Griffelglossen der Nienburger Handschrift Zerbst, Franciscumsbibliothek Mscr. 11 (Gregor der Große ‚Regula pastoralis‘, Nordfrankreich?, Ende 9. Jahrhundert),¹⁴ deren Sprachstand nach vorläufiger Untersuchung als altsächsisch bestimmt werden kann. Die etwa 60 Glossen sind außerordentlich schwach und nur sehr schlecht bis gar nicht lesbar. Über Entstehungsort und -zeit lassen sich noch keine sicheren Aussagen treffen.¹⁵

2 Das Ostfälische in der Forschungsgeschichte

Zum aktuellen Zeitpunkt (Juni 2024) können sechs Handschriften mit altsächsischen Sprachzeugnissen (Namen und Griffelglossen ausgenommen) sicher dem Gebiet Ostfalens zugerechnet werden:

- 1) Coburg, Landesbibliothek Ms. 1 (Kunstsammlung der Veste Coburg) (Gandersheimer Schatzverzeichnis, BStK-Nr. 92) = Sigle G.
- 2) Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Qu. Cod. 216 (Quedlinburger Griffelglossen).
- 3) Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek GKS 422 2° (Nienburger Isidor-Glosse, BStK-Nr. 356c) = Sigle N.
- 4) Leipzig, Universitätsbibliothek Rep. I. 4 (Magdeburger Glossen, BStK-Nr. 378) = Sigle Ma.
- 5) Merseburg, Domstiftsbibliothek Cod. I, 42 (Merseburger Glossen, BStK-Nr. 437) = Sigle Me.
- 6) Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 553 Helmst. (Lamspringer Glossen, BStK-Nr. 966) = Sigle L.

¹³ Vgl. Glaser 1993; Glaser / Nievergelt 2009, S. 211–219; Nievergelt 2015, S. 334 f.; Nievergelt / Wich-Reif 2020.

¹⁴ Vgl. BStK-Nr. 1108. Edition in Vorbereitung durch C. H. und Andreas Nievergelt. Zur Handschrift vgl. Fliege 1985.

¹⁵ Ich habe auch die Nienburger Handschriften Zerbst, Franciscumsbibliothek Mscr. 1, Mscr. 3 und Mscr. 6 in Zerbst am 07.02.2022 auf altsächsische Glossen untersucht, jedoch keine weiteren finden können. Für die Einsicht in die genannten Handschriften (inklusive Mscr. 11 mit Griffelglossen, siehe S. 254) und die herzliche Betreuung danke ich Petra Volger, Kerstin Görner und dem Franciscum in Zerbst.

Von diesen sechs Handschriften waren drei im 19. Jahrhundert bekannt: die Merseburger Glossen, die Lamspringer Glossen und die Glossen zum Gandersheimer Schatzverzeichnis, welche 1873 veröffentlicht worden sind.¹⁶ Insbesondere die Merseburger Glossen fanden in der Forschung große Beachtung, da ihr Sprachstand von der Sprache des ‚Heliand‘ und der altsächsischen Zeugnisse aus Essen und Werden erheblich abweicht, zugleich aber auffallende Parallelen zum Englischen und Friesischen bestehen.

1884 kommt Otto Bremer in seiner Untersuchung zur Sprache der Merseburger Glossen zu dem Ergebnis, dass diese ein Zeugnis „der anglischen sprache“¹⁷ wären: Das Altsächsische wäre erst durch Eroberungen in das Gebiet eingedrungen und hätte dort das Anglische – die Sprache früherer Einwanderer¹⁸ – verdrängt. „Aber innerhalb des sächsischen lebten noch die spuren der untergegangenen volkssprache, welche einst dort gesprochen wurde, fort“.¹⁹ Als Merkmale dieser für ihn vom Altsächsischen abweichenden Sprache listet er die folgenden, vor allem nordseegermanischen Eigenschaften auf:²⁰ 1) urgerm. **a > e*, 2) **ē¹ > ē*, 3) **aī > āe*, 4) **eu > ia, ie*, 5) **ō + *a > ūwa*, 6) **a > ā*, **ā > ō* vor Nasal, 7) Brechung von **a > iē* vor *r* (*iērnihed*, siehe dagegen unten, S. 300), 8) Diphthongierung durch Palatale **ke > kie* (siehe dazu unten S. 299) und **gi > i*, 9) **χ > Ø* in vielen Positionen, 10) **-ōⁿ > -a*, 11) **-ō > -e*, 12) adverbiale Endung *-a*, 13) Pl. Präs. Ind. auf *-ath, -ađ*, 14) Pl. Präs. Opt. auf *-en*, 15) Pl. Präs. Ind. der schwachen zweiten Klasse auf *-iađ* (*æschiađ*, siehe dazu unten S. 306). Das Schwanken in den Schreibungen erklärt Bremer mit der Dialektmischung in altsächsischer Zeit und dem „ringen der einen mundart mit der anderen“.²¹

Dass die Glossen nicht etwa von einem fremden Schreiber stammen können, sondern den tatsächlichen Dialekt Merseburgs widerspiegeln, hatte bereits Moritz Heyne begründen können, indem er die Übereinstimmung der Sprache der Glossen mit der des überlieferten Namenmaterials aus Merseburg feststellte.²² Hugo Hartmann wies in seiner Dissertation noch einmal die Ähnlichkeit der Glossensprache zur Sprache

16 Vgl. Wattenbach 1873.

17 Bremer 1884, S. 579.

18 Die These, dass in den nordthüringischen und ostsächsischen Gebieten anglische Bevölkerungsgruppen sesshaft waren, versucht insbesondere Wilhelm Seelmann 1887a, besonders S. 23, über Ortsnamen auf *-leben* nachzuweisen.

19 Bremer 1884, S. 579.

20 Vgl. Bremer 1884, S. 579–581.

21 Bremer 1884, S. 579.

22 Vgl. Heyne 1877, S. XIII–XV. Heyne 1877, S. XIII, XV vermutet wegen der sprachlichen Nähe zu den Namen in Thietmars Chronik eine Herkunft der Glossen aus Walbeck, dem ostfälischen Herkunftsort Thietmars. Bremer 1884, S. 579, 581, folgt Heyne darin. Da die Sprache der Glossen jedoch alles andere als auf Walbeck und Thietmar beschränkt ist (siehe unten S. 257), muss die Vermutung, dass Thietmar die Handschrift nach Merseburg gebracht hätte, heute als ohne Grundlage angesehen werden. Mit der Überlieferung der Handschrift in Merseburg ist zunächst – da der Eintragungszeitpunkt der Glossen (11. Jahrhundert) dem nicht widerspricht – davon auszugehen, dass die Glossen auch in Merseburg eingetragen worden sind.

der Merseburger Namen (aus Thietmar von Merseburg und dem Merseburger Totenbuch) nach.²³ Er konstatiert schließlich, die Sprache Merseburgs wäre „ursprünglich überhaupt nicht die sächsische Mundart“, es würde sich hier vielmehr um „ein nur kleines Sprachgebiet [handeln], das ringsum von fremden Mundarten und Sprachen (im Norden und Westen vom Ostfälischen, im Westen und Süden von dem Mitteldeutschen, im Osten von dem Slavischen) umschlossen“²⁴ wäre.

Diese Sicht auf die Merseburger Glossen sollte die Forschung lange Zeit prägen und sie bildet bis heute eine Grundlage der maßgeblichen grammatischen Beschreibungen des Altsächsischen: So schreibt J. H. Gallée in der zweiten, bis heute nur nachgedruckten Auflage seiner Grammatik, die „glossen sollen einem anglischen idiom angehören“²⁵. Ferdinand Holthausen berücksichtigt die Merseburger Glossen in seinem Altsächsischen Elementarbuch überhaupt nicht,²⁶ merkt aber immerhin an, dass in einigen Zeugnissen des Altsächsischen „[f]riesische Eigentümlichkeiten“²⁷ begegnen können. In Wadsteins Edition erscheinen die Merseburger Glossen,²⁸ jedoch auch dort mit dem Hinweis auf die Unsicherheit, „ob sie wirklich in eine sammlung altsächsischer sprachdenkmäler gehören“.²⁹

Umgekehrt hat nun Theodor Siebs die Glossen in seine Darstellung der Geschichte der altfriesischen Sprache aufgenommen: „In fast sämtlichen Punkten stimmt die Merseburger Sprache mit dem Friesischen überein, in charakteristischen Lauterscheinungen bildet sie mit dem Friesischen einen Gegensatz zum Englischen“.³⁰ Als wesentlich hierbei sieht er 1) das Ausbleiben der Brechung von *a* vor *r*, *l*, *h* + Konsonant, 2) die Kontraktion von *agi*, *egi* > *ei*, 3) Umlauts-*e* > *i* in offener Silbe, 4) **ō* + **a* > *ūwa*, 5) urgerm. **ai* > *ē*, 6) **au* > *ā/ō*, 7) **eu* > *ia*, *ie*, mit *i*-Umlaut *eu*, *iu*.³¹ Er folgert: Die „Sprache der Merseburger Denkmäler kann nur mit der fries. Sprache in nähere Verbindung gebracht und darf mit jener historischen Auffassung [der Deutung als Englisch] nicht kombiniert werden“.³²

Einwände gegen die Deutung der Merseburger Sprache als ein im Wesentlichen nichtsächsischer Dialekt kamen seit den 1920ern, verstärkt seit den 1930ern auf. Wegbereitend wirkte sich dabei der Aufsatz Hans Steingers zur Sprache des ‚Heliand‘ aus.³³ Er konnte zeigen, dass eine ganze Reihe von altsächsischen Zeugnissen charak-

²³ Vgl. Hartmann 1890.

²⁴ Hartmann 1890, S. 2.

²⁵ Gallée 1993, S. 6.

²⁶ Holthausen 1921, S. 14 f.

²⁷ Holthausen 1921, S. 18 f.

²⁸ Vgl. Wadstein 1899, S. 69–72, 145 f. (Nr. 16).

²⁹ Wadstein 1899, S. V.

³⁰ Siebs 1901, S. 1157.

³¹ Vgl. Siebs 1901, S. 1157.

³² Siebs 1901, S. 1157.

³³ Vgl. Steinger 1925.

teristische Abweichungen von der ‚Heliand‘-Sprache und den (süd)-westfälischen Zeugnissen aufweisen, und dass diese sich zu großen Teilen mit den „anglofriesischen“ Merkmalen der Merseburger Glossen decken. Die Texte mit diesen Merkmalen fasste er als ‚engere Gruppe‘ zusammen.³⁴ Für den ‚Heliand‘ konnte er so nachweisen, dass besonders die Münchener Handschrift M (und vorlagenbedingt auch die Londoner Handschrift C) einen Eingriff gemäß der Sprache der „engeren Gruppe“ in die ursprüngliche ‚Heliand‘-Sprache vornehmen.³⁵ Mit dem Nachweis einer deutlich nordseegermanisch geprägten altsächsischen Sprache in weiten Teilen des Sprachgebiets – beispielsweise durch Edward Schröder für Paderborn³⁶ – war die These der kleinen friesischen oder anglischen Sprachinsel um Merseburg nicht mehr zu halten. Insbesondere die Palatalisierung von *k* vor hellem Vokal, eine eigentlich typische anglofriesische Erscheinung, tritt im gesamten altsächsischen Raum auf und muss als altsächsisches Sprachmerkmal aufgefasst werden – und das, obwohl das Mittelniederdeutsche so gut wie keine Spuren davon bewahrt.³⁷ Die Schreibung *ki* + Vokal ist vorherrschend, sofern die Palatalisierung gekennzeichnet ist, und sie weicht auffallend von den üblichen Schreibungen im Altenglischen (*c*) und Altfriesischen (*tz*, *ts*, *sz*, *z*) ab. Eine Diphthongierung, wie noch Bremer meinte (siehe oben S. 255), liegt in diesen Fällen vermutlich nicht vor. Auch die Annahme einer friesischen oder anglischen Bevölkerungsgruppe im Gebiet Merseburgs wurde zunehmend kritisch gesehen.³⁸

Zunächst ausgehend von der Beschäftigung mit der Sprache der Merseburger Glossen³⁹ entwickelte Erik Rooth eine gänzlich entgegengesetzte Ansicht: Das eigentliche Altsächsische, nach Rooths Terminologie „Echtsächsische“,⁴⁰ weise im gesamten Sprachgebiet die nordseegermanischen (oder „ingwäonischen“ beziehungsweise „anglofriesischen“) Merkmale auf. Insbesondere im ‚Heliand‘-Archetyp, aber ebenso auch in einigen kleineren Denkmälern sei der nordseegermanische Charakter jedoch durch eine „entlehnte Orthographie“,⁴¹ also eine an das Althochdeutsche angepasste Schreibung, verdeckt. Urgerm. **au*, **eu*, **ō* und **ē*² wären beispielsweise überall als as. *ā*

³⁴ Vgl. Steinger 1925, S. 36–39.

³⁵ Unter Rückgriff auf die Untersuchungen Wolfgang Schlüters 1892, besonders S. 192–255 (Exkurs VIII), zum Wechsel von *a* und *e* in den Nebensilben von ‚Heliand‘ M.

³⁶ Vgl. Schröder 1932.

³⁷ Seelmann 1887b geht näher auf den ‚Zetacismus‘ im Niederdeutschen ein und führt diesen – der üblichen Deutung der Zeit folgend – auf Einwanderung friesischer oder ähnlicher Stämme in einzelnen kleineren Gebieten Sachsens zurück („beschränken sich [...] im grossen und ganzen auf Nordthüringen“; Seelmann 1887b, S. 67). Dagegen schon Rooth 1932, S. 35 f. Die weite Verbreitung wies schließlich Agathe Lasch in einer ausführlichen Untersuchung nach (vgl. Lasch 1979 [1939]). Weitere Untersuchungen bei Cordes 1956, S. 17–19 und Rooth 1957b und 1983, S. 29–35.

³⁸ Vgl. Rooth 1932, S. 25–31.

³⁹ Vgl. Rooth 1932.

⁴⁰ Vgl. beispielsweise Rooth 1949, S. 12.

⁴¹ Rooth 1949, S. 44.

(entspricht \hat{o}), *ia*, \bar{o} und \hat{e} realisiert, aber mitunter nach althochdeutschem Vorbild *o*, *io*, *uo* und *ie* geschrieben worden. In zahlreichen Untersuchungen hat Rooth diese These ausgearbeitet.⁴²

Gerhard Cordes wendet sich in mehreren Aufsätzen gegen Rooths Theorie.⁴³ In diesen zeigt er im Wesentlichen eine Zweiteilung des Altsächsischen auf: Ein Teil der Texte folge einem *o*-System, bei dem urgerm. **au* als *o* und urgerm. **ō* als *uo*, \bar{o} oder *o* wiedergegeben seien, der andere Teil einem *a*-System mit **au* als *a* oder *o* und **ō* als *o*.⁴⁴ Der ‚Heliand‘-Archetyp und weitere, vor allem südwestfälische Texte fallen damit unter das *o*-System, die Merseburger Glossen sowie im Wesentlichen die ‚engere Gruppe‘ Steingers unter das *a*-System. Hintergrund der beiden Alternativen sind nach Cordes drei altsächsische Laute, nämlich \bar{a} (< urgerm. **ē¹*), \hat{o} (offenes \bar{o} , < **au*) und \bar{o} (geschlossenes \bar{o} , < **ō*), für die nur zwei lateinische Buchstaben zur Verfügung gestanden hätten.⁴⁵ Unter Berücksichtigung weiterer Merkmale – denn laut Cordes spricht die Verteilung zunächst bloß für eine graphische und nicht lautliche Unterscheidung⁴⁶ – kommt er zu einer dialektalen Trennung des Sprachgebiets in einen westfälischen Teil im Westen (mit einer Sonderstellung des Nordwestfälischen) und einen engrisch-ostfälischen im Osten. Die Dialektgrenze verläuft dabei unmittelbar westlich von Paderborn und Herford.⁴⁷

Rooth pflichtet insbesondere dieser Zweiteilung bei und erweitert sie um die Berücksichtigung der Entwicklung von urgerm. **ē¹* > \bar{e} , \bar{e} (anglofriesische Aufhellung):⁴⁸ Die Aufhellung finde sich zwar in weiten Teilen des altsächsischen Sprachgebiets, nicht aber im südlichen Westfalen (und entsprechend im ‚Heliand‘-Archetyp). Dort habe die Ruhr die ‚ingwäonische Welle‘ aus dem Norden möglicherweise brechen können.⁴⁹

42 Vgl. Rooth 1932, 1934, 1949, 1973 (1956), 1957a.

43 Vgl. Cordes 1956, 1959a, 1959b.

44 Vgl. Cordes 1956, S. 25–36.

45 Vgl. Cordes 1956, S. 32.

46 Vgl. Cordes 1956, S. 33.

47 Vgl. Cordes 1956, Karte zwischen S. 72 und 73.

48 Vgl. Rooth 1981 sowie schon 1957, S. 39.

49 Vgl. Rooth 1981, S. 39–41. Rooths Aussage kann nur so verstanden werden, dass mit der „Ruhr“ das weitere Gebiet an der Ruhr gemeint ist. Sowohl Essen als auch das Kloster Werden liegen noch nördlich der Ruhr. Sprachliche Zeugnisse des Altsächsischen aus dem Gebiet südlicher der Ruhr (z. B. aus dem Sauerland) sind nicht überliefert.

Mit Rooth und Cordes kommt man daher auf die folgende Verteilung der Graphien:

Urgerm.		Südwestfälisch ⁵⁰	Engrisch-Ostfälisch
* <i>ai</i>	>	<i>e</i>	<i>e, æ</i>
* <i>ē</i> ¹	>	<i>a</i>	<i>e, æ, a</i>
* <i>au</i>	>	<i>o</i>	<i>a, o</i>
* <i>ō</i>	>	<i>uo, ō, o</i>	<i>o</i>

Ebenso ausgehend vom Ansatz der Aufhellung im engrisch-ostfälischen Raum analysiert Thomas Klein in seiner Dissertation den altsächsischen Endsilbenvokalismus.⁵¹ Analog zu den beiden Systemen bei Cordes beschreibt Klein ein (*a,o*)-System mit den Vokalen *a* und *o* vorherrschend in den Endsilben, das sich im Wesentlichen auf Südwestfalen (Heliand‘-Archetyp, Essen und Werden) konzentriert und damit mit dem *o*-System deckt, sowie ein (*e,a*)-System mit entsprechend *e* (als Aufhellungsfall) und *a* vorherrschend in den Endsilben, das deckungsgleich mit dem *a*-System bei Cordes erscheint.⁵² Als Grundlage dieses Auseinanderfallens sieht Klein die folgende dialektale Entwicklung im Altsächsischen an.⁵³

		Frühas.		*-i	*-u	
				*-æ	*-ǝ	
>	Südwestfäl.	-i	-u ⁵⁴			Engr.-Ostfäl.
		-a ⁵⁵	-ǝ			-i
	(geschrieben	-i/e	-u/o			-æ
		-a	-o			-i
						-u
						-e/a
						-a/o)

⁵⁰ Eine genaue sprachliche Analyse des nordwestfälischen Dialektes steht noch aus. Entscheidende Zeugnisse für diesen Dialekt sind das ‚Freckenhorster Heberegister‘ und die Oxfordter Vergil-Glossen (vgl. BStK-Nr. 721; Rooth 1981, S. 37).

⁵¹ Vgl. Klein 1977.

⁵² Vgl. Klein 1977, S. 390–498.

⁵³ Vgl. Klein 1977, S. 533 f.

⁵⁴ Klein 1977, S. 534, gibt an dieser Stelle eigentlich *-i* und *-u*. Man muss jedoch von einer Öffnung der beiden Vokale im Südwestfälischen ausgehen, vgl. beispielsweise ‚Heliand‘ P, Vers 961: *dope* Akk. Sg. f. ī-St. (vgl. Tiefenbach 2010, S. 57) oder Dat. Pl. *-on* (westfäl.) ~ *-un* (engr.-ostfäl.). So sind auch Varianz *themo, thero* (westfäl.) ~ *themu, theru* (engr.-ostfäl.) Dat. Sg. m., f. des Demonstrativpronomens und ähnliche Fälle zu erklären (vgl. Foerste 1950, S. 151). Vgl. insbesondere auch Hössel i. Dr.

⁵⁵ Im Gegensatz zu Rooth 1981, S. 39–41 (siehe oben S. 258) legt Kleins Schema nahe, dass die Aufhellung im Südwestfälischen (unter althochdeutschem Einfluss?) rückgängig gemacht und nicht etwa in ihrer Durchführung von der Ruhr aufgehalten worden sei. Gleichzeitig erwägt Klein 1977, S. 522 f. aber, dass sich in Südwestfalen als Siedlungsgebiet der saxonisierten Brukerter die nordsee germanischen Merkmale „offenbar nur beschränkt oder gar nicht haben durchsetzen können“.

Spätestens seit diesen Untersuchungen zur Sprache der altsächsischen Überlieferung im Gesamten war der inhärent nordseegermanische Charakter des Altsächsischen – und insbesondere der Merseburger Glossen – nicht mehr in Zweifel zu ziehen. Auch die Verteilung der Merkmale auf bestimmte dialektal zusammengehörige Zeugnisgruppen wurde nun verständlich: Die Merseburger Glossen fügen sich in den größeren engrisch-ostfälischen Dialektverband. Die Forschung der Folgezeit konzentrierte sich dann auf die Frage nach der Genese dieser nordseegermanischen Eigenschaften im Altsächsischen und den anderen betreffenden westgermanischen Sprachen.⁵⁶ Für die vorliegende Untersuchung soll das jedoch nicht Thema sein.

Eine externe Bestätigung erfuhren die sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse im Nachhinein von Seiten der Paläographie: So stellte etwa Bernhard Bischoff die Corveyer Schriftheimat der Münchener ‚Heliand‘-Handschrift M fest, deren sprachliche Überarbeitung des Vorlagentextes bereits als engrisch-ostfälisch erkannt worden war.⁵⁷ Die in Gernrode überlieferten Fragmente des altsächsischen Psalmenkommentars bestimmte Klein entgegen ihrer ostfälischen Provenienz sprachlich als „aus dem (süd)

⁵⁶ Die Chronologie der Lautentwicklungen ist nicht eindeutig zu klären, sodass es unterschiedliche, nebeneinander vertretene Ansichten dazu gibt (vgl. beispielsweise Stiles 2018 [2010]; Hofmann 1995; Nielsen 2001; Bremmer 2008; Kortlandt 2008; de Vaan 2011; Repanšek 2012; Versloot 2017). Zur Entstehung der Merkmale im Altsächsischen ergeben sich daraus grundsätzlich drei verschiedene Positionen: 1) Die nordseegermanischen Eigenschaften sind zu einem großen Teil ererbt und gehen auf eine gemeinsame Vorstufe des Altenglischen, Altfriesischen und Altsächsischen zurück (so beispielsweise Rooth, siehe oben S. 257 f., und Klein, besonders Klein 2000a, 2004a, 2004b), 2) sie sind in einem Sprachbund durch engen Kontakt gemeinsam entwickelt (nach Hans Kuhn, besonders Kuhn 1969 [1955/1956], 1969 [1957], so beispielsweise Versloot / Adamczyk 2017), 3) sie haben sich zufällig und oft typologisch unspezifisch mehr oder weniger gleich in den verschiedenen Sprachen herausgebildet (so beispielsweise Cordes, siehe oben S. 258, und Steffen Krogh, besonders Krogh 1996, 2002, 2013). Der Autor des vorliegenden Beitrags tendiert zur ersten Interpretation. Das Fehlen von deutlichem altenglischem Einfluss auf das Altsächsische im Allgemeinen (etwa Spuren von Brechung und Velarumlaut oder auch bei Schreibkonventionen, vgl. Klein 1977, S. 1 und besonders Anm. 2) und das Vorhandensein von nur wenigen Lehnwörtern aus dem Altenglischen (vor allem as. *hālag* und *sōth*, vgl. Cordes 1956, S. 24, 39 f.), die außerdem auf den frühen Missionsbereich beschränkt sind, sprechen zumindest nicht für einen besonders engen Kontakt zwischen Altenglisch und Altsächsisch in der Ottonenzeit. Der Verlust der nordseegermanischen Merkmale im Altsächsischen passt darüber hinaus zur allgemeinen Tendenz des Altenglischen und Altfriesischen, diese abzubauen: Vgl. hierzu die Restitution von *a* statt *o* vor Nasal im Altenglischen (vgl. Brunner / Sievers 1965, S. 52 [§ 79]) und im Westfriesischen (vgl. Bremmer 2009, S. 114 [§ 208, 1.]). Der früh einsetzende Abbau könnte dabei für ein hohes Alter der lautlichen Erscheinungen sprechen. Es wäre dann mit einer langen Zeit von allophonen Varianten zu rechnen (Aufhellung, Verdampfung, Palatalisierung), die mitunter nie oder erst einzelsprachlich Phonemstatus erreicht hätten und die dann im Laufe des Mittelalters tendenziell – besonders unter dem Einfluss des Hochdeutschen und des Niederländischen – aufgegeben worden wären.

⁵⁷ Vgl. Bischof 1981 [1979]; Foerste 1950, S. 153, 155; Klein 1977, besonders S. 416.

westlichen Westfalen“⁵⁸ stammend. Hartmut Hoffmann wies schließlich deren Essener Schriftheimat nach.⁵⁹

Auch Neufunde vervollständigen bis heute dieses Bild vom Altsächsischen. Besonders die 1977 entdeckten Straubinger ‚Heliand‘-Fragmente S⁶⁰ bezeugen eine ‚Heliand‘-Überarbeitung in einem unerwartet stark nordseegermanisch geprägten Altsächsisch. Trotz gelegentlicher Gegenpositionen⁶¹ stimmt die Sprache der Fragmente mit dem zuvor beschriebenen Engrisch-Ostfälischen überein.⁶² Und nicht zuletzt Neufunde aus Ostfalen ergänzen die Erkenntnisse aus den Merseburger Glossen. Die Magdeburger Glossen der Leipziger Handschrift mit Texten von Sallust, Horaz, Lucan und Martianus Capella sind von Bischoff gefunden worden,⁶³ Hartwig Mayer ediert daraus acht altsächsische Glossen zu Sallust und zwei zu Lucan.⁶⁴ In dem dicht lateinisch glossierten Text konnte Mayer leicht Glossen übersehen: Klaus Siewert entdeckte bei seiner Beschäftigung mit den Horaz-Glossen zwei weitere altsächsische Glossen der Handschrift im Horaz-Teil,⁶⁵ Andreas Nievergelt entdeckte im Zuge unserer Arbeit zu Sallust-Glossen eine weitere im Sallust-Teil,⁶⁶ und bei meiner erneuten Durchsicht im Rahmen des vorliegenden Beitrags ist eine weitere zu Lucan aufgetaucht. Die Glossen tragen (engrisch-)ostfälische Sprachmerkmale. Auch die einzelne, von Hoffmann entdeckte Glosse aus Nienburg ist der geringen Textmenge zum Trotz noch sprachlich als (engrisch-)ostfälisch bestimmbar.

Darüber hinaus ermöglichten die Erkenntnisse über den engrisch-ostfälischen Dialekt, auch altbekannte Glossen aus Ostfalen ohne Deutung zu verstehen: Die Glosse *etnimeg / nenem* der Lamspringer Glossen (L21) blieb sowohl Elis Wadstein als auch Elias Steinmeyer unverständlich.⁶⁷ Dorothee Ertmer und Heinrich Tiefenbach gelang schließlich die Auflösung in plausibles (ostfälishes) Altsächsisch.⁶⁸ Ähnliches gilt von der Lamspringer Glosse *greblæne* (L17).

⁵⁸ Klein 1977, S. 549.

⁵⁹ Vgl. Hoffmann 1993, S. 124.

⁶⁰ Vgl. Bischoff 1979.

⁶¹ So Huisman 1986.

⁶² Vgl. Århammar 1990; Klein 1990a; Sanders 1990; Nielsen 1991, 1994.

⁶³ Vgl. Stach 1950, S. 14.

⁶⁴ Vgl. Mayer 1974, S. 46.

⁶⁵ Vgl. Siewert 1986, S. 405 f. Eine von Mayers Lucan-Glossen identifizierte er als lateinisch, vgl. hierzu Mayer 1974, S. 46,9 sowie Siewert 1986, S. 405.

⁶⁶ Vgl. Hössel / Nievergelt 2024, S. 38 f.

⁶⁷ Vgl. Wadstein 1899, S. 67, Anm. 17; StSG 2, S. 351, Anm. 7.

⁶⁸ Vgl. Ertmer 1994, S. 316 f. sowie Tiefenbach 1996, S. 127–130, 135–137.

3 Die Federglossen aus Ostfalen

Im Folgenden sei eine Überblicksedition aller derzeit bekannten Federglossen aus Ostfalen gegeben. Die Glossenbeschreibung setzt sich jeweils zusammen aus den Informationen: Angabe der Stelle des Lemmas in der Handschrift, Ort der Glosse (interlinear⁶⁹/marginal), lateinisches Lemma – **altsächsisches Interpretament** (grammatische Bestimmung und Wörterbuchansatz – Verweis auf Wörterbuch, maßgebliche Glossenedition⁷⁰ und teilweise wichtige Literatur zur Glosse – Angabe der Stelle des Primärtextes – Verweis auf aktuelle Edition des Primärtextes). Auch wenn im Sinne der Übersichtlichkeit hier nur das Lemma und nicht der gesamte Kontext gegeben werden kann, so ist dieser doch über den Verweis auf die jeweilige Textstelle und deren Edition immer noch nachvollziehbar. Die grammatischen Bestimmungen hängen selbstverständlich auch von diesem Kontext ab. In Fußnoten wird außerdem auf paläographische Besonderheiten (etwa Korrekturen oder besonderer Ort des Interpretaments), auf Abweichungen zwischen Lemma und Editionstext oder auch auf Fehler oder Abweichungen in der Literatur hingewiesen.

Die hier gegebenen Lesungen der Glossen richten sich nicht nur nach den früheren Editionen, sondern sind alle anhand von Digitalisaten, Abbildungen (im Falle des Gandersheimer Schatzverzeichnisses) und durch Handschriftenautopsie (im Falle der Merseburger Glossen am 23.02., 03.03. und 28.11.2022) überprüft und gegebenenfalls mit Hinweis in den Fußnoten angepasst worden. Für die Einsicht in die Merseburger Handschrift, die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Fotografien und nicht zuletzt für die freundliche Betreuung gilt Markus Cottin und dem Domstiftsarchiv und der Domstiftsbibliothek Merseburg mein herzlicher Dank.

3.1 Coburg, Landesbibliothek Ms. 1 (Kunstsammlung der Veste Coburg) – Gandersheimer Schatzverzeichnis (BStK-Nr. 92)

Das Gandersheimer Schatzverzeichnis ist einer der Nachtragstexte des Gandersheimer Evangeliiars, das nach Bischoff aus dem zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts stammt und in Metz geschrieben worden ist.⁷¹ Nach einem Umweg über England (Namenseinträge der Königin Eadgifu und ihres Bruders Königs Aethelstan in angelsächsischer Schrift auf fol. 168r) gelangte das Evangeliar im 10. Jahrhundert ins Kanonissenstift

⁶⁹ Wenn nicht explizit anders beschrieben, steht das Interpretament interlinear unmittelbar über dem Lemma.

⁷⁰ Aus Platzgründen wird hier nicht zusätzlich auf frühere altsächsische Wörterbücher (wie Holthausen 1967) und frühere Glosseneditionen (beispielsweise Gallée 1894–1895) verwiesen. Für Angaben zu abweichenden Lesungen aus den früheren Editionen vgl. jeweils die zitierte Edition.

⁷¹ Vgl. Schatzverzeichnisse 35; Bischoff Katalog 1, S. 202 (Nr. 930); Bodarwé 2004, S. 375–377; Hoffmann 2012, S. 71; BStK. Abbildung in Beuckers 2006, S. 98; Bodarwé 2003, S. 103.

Gandersheim, wo ihm offenbar über Jahrhunderte hinweg eine große sakrale Bedeutung zukam. Die letzte Dechantin Gandersheims Karoline von Sachsen-Coburg-Saalfeld brachte die Handschrift schließlich nach der Auflösung des Stifts im Jahr 1810 nach Coburg.

Das Schatzverzeichnis ist Anfang des 12. Jahrhunderts auf fol. 167v nachgetragen worden. Anlass der Eintragung könnte die Inventarisierung des Kirchenschatzes im Zuge von Umbauarbeiten gewesen sein.⁷² Die vier interlinearen Federglossen im Schatzverzeichnis stammen ebenso aus dem 12. Jahrhundert. Auf fol. 168r gegenüber findet sich außerdem eine Zehntbestätigung Bischof Bernwards von Hildesheim mit altsächsischen Orts- und Personennamen aus dem 11. Jahrhundert.

Die spätsächsischen Glossen sind:

Gandersheimer Schatzverzeichnis

- G1. fol. 167v, Z. 10, interl., Oriola⁷³ – **opperuanan** (Nom. Pl. as. *opparfano* m. n-St. ‚Stolla‘ – Tiefenbach 2010, S. 298; Wattenbach 1873, S. 347; StSG 4, S. 374, Anm.⁷⁴ – Gand. Sch. – Schatzverzeichnisse, S. 35,13).
- G2. fol. 167v, Z. 21, interl., Crumena – **budil** (Nom. Sg. as. *būdil* m. a-St. ‚Beutel‘ – Tiefenbach 2010, S. 46; Wattenbach 1873, S. 347; StSG 4, S. 374, Anm. – Gand. Sch. – Schatzverzeichnisse, S. 36,27).
- G3. fol. 167v, Z. 23, interl., sericia – **pelleles** (Nom. Pl. as. *pellol* m. a-St. ‚Purpur-, Seidengewand‘ – Tiefenbach 2010, S. 304; Wattenbach 1873, S. 347; StSG 4, S. 374, Anm. – Gand. Sch. – Schatzverzeichnisse, S. 36,29).
- G4. fol. 167v, Z. 24, interl., Plumaria – **ibocade** (Part. Prät. Nom. Pl. n./f.? st. as. *bōkon* swV. II ‚besticken‘ – Tiefenbach 2010, S. 37; Wattenbach 1873, S. 347; StSG 4, S. 374, Anm. – Gand. Sch. – Schatzverzeichnisse S. 36,16).

3.2 Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek GKS 422 2° – Nienburger Isidor-Glosse (BStK-Nr. 356c)

Die Handschrift⁷⁵ mit den Etymologien Isidors von Sevilla ist vermutlich Ende des 11. Jahrhunderts entstanden. Ein marginaler Eintrag (oben) auf fol. 6r aus dem 12. Jahrhundert (*Sancti Cipriani· In Nienburch·*) weist sie als Besitz des Benediktinerklosters St. Cyprian in Nienburg an der Saale aus. Auch ein spätmittelalterlicher Besitzeintrag

⁷² Vgl. Beuckers 2006, S. 101.

⁷³ Steinmeyer vermutet: „gemeint wol *Oralia*“ (StSG 4, S. 374, Anm.). Bischoff Schatzverzeichnisse, S. 35 und Beuckers 2006, S. 129 ohne Anmerkung.

⁷⁴ Wadstein 1899, S. V f. hat die Glossen als Nachtrag mit der Nummer XXIV nach StSG 4, S. 374, Anm. und Wattenbach 1873, S. 347 im Vorwort angeführt.

⁷⁵ Vgl. Jørgensen 1926, S. 342; BStK. Abbildung: <http://www5.kb.dk/permalink/2006/manus/235/dan/>, besucht am 25.05.2022.

auf fol. 1r weist noch nach Nienburg. Später gelangte die Handschrift ins Schloss Gottorf (Schleswig), von wo aus sie 1735 nach Kopenhagen kam.

Neben lateinischen Glossen und Eintragungen enthält die Handschrift eine interlineare spätsächsisch-Federglosse auf fol. 87vb. Nach der Entdeckung durch Hoffmann ist sie bereits von Schütze in das Glossenwörterbuch aufgenommen worden.⁷⁶ Die vollständige Edition findet sich im Anhang des vorliegenden Beitrags (S. 308–310). Die Glosse stammt aus dem 12. Jahrhundert:

Isidor, *„Etymologiarum sive originum libri XX“*

N. fol. 87vb, Z. 10, interl., strigas – **i· meren·** (Akk. Pl. as. *mara* f. n-St. ‚Nachtmahr, Hexe‘ – Tiefenbach 2010, S. 260;⁷⁷ SchG 6, S. 274 – ‚Etym.‘ 11,4 – Lindsay 2007–2008 [1911] 2, S. 32).

3.3 Leipzig, Universitätsbibliothek Rep. I 4 (Leihgabe Leipziger Stadtbibliothek) – Magdeburger Glossen (BStK-Nr. 378)

Die Handschrift stammt vom Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts.⁷⁸ Der Besitzvermerk auf fol. 1r (12. Jahrhundert) nennt das Benediktinerkloster St. Johannes Baptist (auf dem Berge) bei Magdeburg (*Sancti Johannis Baptistae ^Magdeburch;*).⁷⁹ Im Codex enthalten sind Sallusts *„De coniuratione Catilinae“* (fol. 1v–16r) und *„De bello Iugurthino“* (fol. 16r–45v), die Werke Horaz’ (fol. 46r–103v), Lucans *„De bello civili“* sowie die ersten beiden Bücher von Martianus Capella *„De nuptiis Philologiae et Mercurii“* (fol. 163v–184r). Im 19. Jahrhundert befand sich die Handschrift in der Stadtbibliothek Leipzig, seit 1962 wird sie in der Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Der lateinische Text (außer Martianus Capella) ist reich lateinisch glossiert und mit vielen Kommentaren und Scholien versehen. Nur sporadisch treten die altsächsischen Glossen auf. Diese sind zum Teil gemeinsam mit den lateinischen Glossen eingetragen worden und unterscheiden sich zumindest im Schriftbild nicht, weswegen sie leicht zu übersehen sind. Wie Tiefenbach bemerkt, gehört der überwiegende Teil der Glossen „mindestens dem 11. Jahrhundert an“⁸⁰. Rundes *s* begegnet bisweilen nicht nur am Wortende (beispielsweise fol. 139ra, Z. 17, *f. romanas res*), sondern sogar am Wortanfang und im Wortinneren (beispielsweise fol. 157rb, Z. 10, *f. est* und auch alt-

⁷⁶ Vgl. SchG 6, S. 274.

⁷⁷ Dieser Glossenbeleg ist in Tiefenbach 2010 noch nicht aufgeführt.

⁷⁸ Vgl. Pensel 1998, S. 311; Munk Olsen 1982–1989 1, S. 459; 2, S. 43; 2, S. 327 f.; Tiefenbach 2001, S. 342, dazu Anm. 116; BStK; Beschreibung ub.uni-leipzig.de. Abbildung: [urn:nbn:de:bsz:15-0012-177905](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-0012-177905), besucht am 25.05.2022.

⁷⁹ Vgl. den Besitzvermerk des Klosters in der Handschrift Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 60. 18. 1 Aug. 8°, Heinemann 1966 [1903], S. 101.

⁸⁰ Tiefenbach 2009, S. 1231.

sächsische Glosse Ma10). Zur Geschichte der Entdeckung der einzelnen Glossen siehe oben S. 261.

Die altsächsischen Glossen der Handschrift sind die Folgenden:

Sallust ‚De coniuratione Catilinae‘

Ma1. fol. 8va, Z. 29, interl., *sentinam* – **puzian**· (Akk. Sg. as. *puttia* f. *j-n*-St. ‚Bilge‘ – Tiefenbach 2010, S. 307; Mayer 1974, S. 46,1 – ‚Cat.‘ 37,5 – Reynolds 1991, S. 29).

Ma2. fol. 14va, Z. 20, interl., *sudes*⁸¹ – **peli**· (Akk. Pl. as. *pāl* m. *i*-St. ‚Pfahl‘ – Tiefenbach 2010, S. 303;⁸² Hössel / Nievergelt 2024, S. 38 f. – ‚Cat.‘ 56,3 – Reynolds 1991, S. 48)

Ma3. fol. 15ra, Z. 25, interl., *commeatus* – **heritiuhc**.⁸³ (Nom. Sg. as. *heritiug* n. *a*-St. ‚Heeresversorgung‘ – Tiefenbach 2010, S. 160; Mayer 1974, S. 46,2 – ‚Cat.‘ 58,9 – Reynolds 1991, S. 50).

Ma4. fol. 15va, Z. 9, interl., *aquilam* – **uonan**⁸⁴ (Akk. Sg. as. *fano* m. *n*-St. ‚Tuch, Fahne, Feldzeichen‘ – Tiefenbach 2010, S. 82; Mayer 1974, S. 46,3 – ‚Cat.‘ 59,3 – Reynolds 1991, S. 51).

Ma5. fol. 15vb, Z. 30, interl., *aduorsis*⁸⁵ – **togivuendun**· (Part. Prät. Dat. Pl. as. *tō-wen-dian* swV. I ‚zur Vorderseite kehren‘ – Tiefenbach 2010, S. 449; Mayer 1974, S. 46,4 – ‚Cat.‘ 61,3 – Reynolds 1991, S. 52).

Sallust ‚De bello Iugurthino‘

Ma6. fol. 25vb, Z. 5, interl., *uades* – **gislas**· (Akk. Pl. as. *gīsal* m. *a*-St. ‚Geisel‘ – Tiefenbach 2010, S. 129; Mayer 1974, S. 46,5 – ‚Iug.‘ 35,9 – Reynolds 1991, S. 85).

Ma7. fol. 31rb, Z. 32, interl., *tormentis* – **selfscotun**· (Dat. Pl. as. *selfskot* n. *a*-St. ‚Wurfmaschine‘ – Tiefenbach 2010, S. 328; Mayer 1974, S. 46,6 – ‚Iug.‘ 57,6 – Reynolds 1991, S. 102).

Ma8. fol. 41rb, Z. 3, interl., *tormentis* – **selfscotvn**.⁸⁶ (Dat. Pl. as. *selfskot* n. *a*-St. ‚Wurfmaschine‘ – Tiefenbach 2010, S. 328; Mayer 1974, S. 46,7; Siewert 1986, S. 405; Tiefenbach 2009, S. 1231, Anm. 76 – ‚Iug.‘ 94,3 – Reynolds 1991, S. 133).

Ma9. fol. 41va, Z. 33, interl., *seria* – **ernost** (Akk. Pl. n. [entsprechend dem Lateinischen] oder Akk. Sg. m./n. [so Tiefenbach] as. *ernust* m. *a/i*-St. oder n. *a*-St. ‚Ernsthaftes‘ – Tiefenbach 2010, S. 74; Mayer 1974, S. 46,8 – ‚Iug.‘ 96,3 – Reynolds 1991, S. 134).

⁸¹ Ed. *sudis*.

⁸² Dieser Glossenbeleg ist in Tiefenbach 2010 noch nicht aufgeführt.

⁸³ Dasselbe Lemma ist ebenso unterhalb der altsächsischen Glosse lateinisch mit *i stipendia* glossiert. Beide Glossen stammen vermutlich nicht von derselben Hand. Die lateinische ist später als die altsächsische eingetragen worden.

⁸⁴ Vor *uonan* Rasur. Tiefenbach liest *gon*- (Tiefenbach 2010, S. 82, 142).

⁸⁵ Ed. *aduorsis*.

⁸⁶ Mayer 1974, S. 46,7 fälschlich *selfscotun*; Siewert 1986, S. 405 und Tiefenbach 2010, S. 328 fälschlich *selfsotvn*. Auf den Druckfehler bei Siewert weist schon Tiefenbach 2009, S. 1231, Anm. 76 hin.

Horaz ‚Carminum libri IV‘

Ma10. fol. 48vb, Z. 11, interl., Antemne – **sechilrodun**⁸⁷ (Nom. Pl. as. *segalrōda* f. *n*-St. ‚Rah‘ – Tiefenbach 2010, S. 324; Siewert 1986, S. 405 f. – ‚Carm.‘ 1,14,6 – Klingner 2008 [1959], S. 17).

Horaz ‚Sermonum libri II‘

Ma11. fol. 102rb, Z. 7, interl., talos – **uurpilas** (Akk. Pl. as. *wurpil* m. *a*-St. ‚Würfel‘ – Tiefenbach 2010, S. 482; Siewert 1986, S. 406 – ‚Serm.‘ 2,7,17 – Klingner 2008 [1959], S. 232).

Lucan ‚De bello civili libri X‘

Ma12. fol. 145va, Z. 25, interl., obside – **i·gisle** (Dat. Sg. as. *gīsal* m. *a*-St. ‚Geisel‘ – Tiefenbach 2010, S. 129; Mayer 1974, S. 46,11 – ‚Bell.‘ 8,131 – Shackleton Bailey 2009, S. 199).

Ma13. fol. 150ra, Z. 25, interl., *semustaque robora* – *semustos titiones* – **i·bronni**⁸⁸ (Akk. Pl. as. *brand* m. *i*-St. [neben dem im Altsächsischen sonst als *a*-St. gedeuteten Belegen] ‚brennendes Scheit‘ – Tiefenbach 2010, S. 40,⁸⁹ – ‚Bell.‘ 8,745 – Shackleton Bailey 2009, S. 220).

3.4 Merseburg, Domstiftsbibliothek Cod. I, 42 – Merseburger Glossen (BStK-Nr. 437)

Der Codex,⁹⁰ der in der Bibliothek des Domstifts in Merseburg überliefert worden ist und bis heute dort aufbewahrt wird, ist nach Bischoff im ersten bis zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts, wohl in Norddeutschland, entstanden.⁹¹ Die ältere Forschung ging noch davon aus, dass die Handschrift aus dem 10. Jahrhundert stammen würde.⁹²

Die Handschrift beinhaltet nicht eine unbestimmte Kompilation aus verschiedenen Texten von Isidor, Hieronymus, Augustinus, Prosper, Gregor und anderen, wie Wadstein behauptet,⁹³ sondern umfasst bis auf wenige Verluste durch Makulatur den

⁸⁷ Mit rundem s.

⁸⁸ Neufund von C. H. Mittag über den beiden Wörtern *semustaque robora* steht interlinear die lateinische Glosse *semustos titiones*. Die altsächsische Glosse folgt unmittelbar auf die lateinische, steht aber nicht ganz auf derselben Höhe. Die beiden Glossen stammen vermutlich nicht von derselben Hand. Da die altsächsische Glosse erst nach *titiones* beginnt, reicht sie etwas über *robora* hinaus. Sie ist offensichtlich später als die lateinische Glosse eingetragen worden.

⁸⁹ Dieser Glossenbeleg ist in Tiefenbach 2010 noch nicht aufgeführt.

⁹⁰ Autopsie der Handschrift am 23.02.2022, am 03.03.2022 und am 28.11.2022.

⁹¹ Vgl. Bischoff Katalog 2, S. 181 f. (Nr. 2747).

⁹² Vgl. beispielsweise Wadstein 1899, S. 145.

⁹³ Vgl. Wadstein 1899, S. 145.

gesamten Text der ‚Institutio canonicorum‘ von 816. Mit dem Alter der Handschrift, das selbst in die Zeit des Aachener Konzils durch Ludwig den Frommen reicht, stellt die Handschrift einen herausragenden – und von der älteren Forschung verkannten – Überlieferungsträger dieses Textes dar. Der vom Editor Albert Werminghoff angesprochene ‚ordo corruptus‘ betrifft ausschließlich die verkehrte Reihenfolge einzelner Lagen und Blätter und nicht den Text selbst.⁹⁴ Durch die falsche Sortierung beim Binden ist zudem kein Text abhandengekommen.

Der Codex besteht aus 18 Lagen: (IV?-6)² + (IV-2)⁹ + IV¹⁷ + (IV+1)²⁶ + (I+1)²⁹ + 2 IV⁴⁵ + III⁵¹ + IV⁵⁹ + IV⁶⁷ + I⁶⁹ + IV⁷⁷ + (III+2)⁸⁵ + V⁹⁵ + 2 IV¹¹¹ + IV¹¹⁹ + (IV?-4)¹²³. Durch Makulatur fehlt sowohl der Anfang⁹⁵ als auch der Schluss⁹⁶ der Handschrift. Am Anfang sind die beiden letzten, übrigen Einzelblätter einer Lage vorgebunden, am Ende analog die vier ersten, übrigen Einzelblätter einer Lage angebunden. Zwischen den erhaltenen Seiten besteht kein Textverlust. Darüber hinaus fehlt das innerste Doppelblatt der ersten vollständigen Lage (zwischen fol. 6 und 7).⁹⁷ Zahlreiche weitere Seiten der Handschrift sind an den Rändern makuliert, in der Regel entsteht dadurch jedoch kein (Primär-)Textverlust. Beim letzten Blatt der Handschrift (fol. 123) sind durch die Makulatur auch Teile der rechten Kolumne zerstört. Insgesamt fehlen durch den Blattverlust von der ‚Institutio canonicorum‘ der Prolog, das Kapitelverzeichnis bis einschließlich Kapitel 106, der Schluss von Kapitel 7, das Kapitel 8, der Anfang von Kapitel 9, der Schluss von Kapitel 142 sowie die Kapitel 143 bis 145.

Die fehlerhafte Anordnung der Lagen betrifft die folgenden Stellen: 1) Das Einzelblatt der vierten Lage (fol. 21), welches linksseitig zwischen innerstes und zweitinnerstes Blatt gebunden ist, gehört zwischen die siebente und achte Lage (also zwischen fol. 45 und 46).⁹⁸ 2) Das separate Doppelblatt, welches die elfte Lage ausmacht (fol. 68 f.), muss vor der zehnten Lage und nicht nach der zehnten Lage erscheinen (also zwischen fol. 59 und 60).⁹⁹ 3) Das dritte Einzelblatt (fol. 122) am Ende der Handschrift ge-

⁹⁴ Vgl. Werminghoff 1906, S. 310,47.

⁹⁵ Fol. 1ra beginnt mit // CVII [marg. links] *Eiusdem cum quo damno ani-/ (2) me ...* (Werminghoff 1906, S. 317,5). Der Beginn von Kapitel 1 fällt auf den Anfang von fol. 2ra.

⁹⁶ Fol. 123vb endet mit ... *Debet tamen / a prelato mansio in-[langes i]* // (Werminghoff 1906, S. 417,13 [Kap. 142]).

⁹⁷ Fol. 6vb endet mit ... *Post / haec subiecit- Hi autem* // (Werminghoff 1906, S. 322,5 [Kap. 7]), fol. 7ra beginnt mit // *consortio honoris* [interlinear lateinisch mit Feder glossiert: *dignitatij*] et *potes-/tatis ...* (Werminghoff 1906, S. 323,25 [Kap. 9]).

⁹⁸ Zum einen: fol. 20vb endet mit ... et *si me inquirentem / laniant uepraes siluarum.* // (Werminghoff 1906, S. 334,37 f. [Kap. 12]) – fol. 22ra setzt fort mit // *per omnia angusta me coar-/ tabo ...* (Werminghoff 1906, S. 334,38 [Kap. 12]). Zum anderen: fol. 45. Endet mit ... *sine moderamine gra-/ uatur in [langes i] mente-* // (Werminghoff 1906, S. 350,36 [Kap. 27]) – fol. 21ra setzt fort mit // *Qui nequaquam usque ad [unziales d] opus ...* (Werminghoff 1906, S. 350,36 f. [Kap. 27]) – fol. 21vb endet mit ... *Quem / non delinquentium pecca-/ ta contristrant- Nec* // (Werminghoff 1906, S. 351,26 f. [Kap. 28]) – fol. 46ra setzt fort mit // *proscientium [Ed. proficientium] bona letij-/ cant-* (Werminghoff 1906, S. 351,27 [Kap. 28]).

⁹⁹ Fol. 59vb endet mit ... *ne quis / hoc facere audeat,-* // (Werminghoff 1906, S. 363,26 [Kap. 55]) – fol. 68ra setzt fort mit // *in concilio africano de / his ...* [in orangener, heute verfärbter Tinte und haupt-

hört an die erste Stelle der vier Einzelblätter (also nach fol. 119).¹⁰⁰ Die moderne Blattzählung folgt der aktuellen Reihenfolge, sodass die Vertauschungen früher passiert sein müssen. Die Handschrift ist außerdem modern mit Papier durchschossen (außer zwischen fol. 37 und 38).

Die fünfte Lage der Handschrift (fol. 27 bis 29), die aus einem Einzel- und einem Doppelblatt besteht, ist sekundär eingebunden und unterbricht den Text der ‚Institutio canonicorum‘ mit einem Stück von Augustinus, nämlich Sermo 46, 4–9.¹⁰¹ Die Schrift der nachgebundenen Lage ist der Schrift der übrigen Handschrift sehr ähnlich und scheint aus demselben Skriptorium und derselben Zeit zu stammen. Der Augustinus-Text endet mitten im Wort (*lan* von *languentes*) in der Mitte der Zeile und in der Mitte der rechten Spalte auf der Rectoseite von fol. 29. Dadurch ist fol. 29v leer (dort Federproben und verschiedene Federzeichnungen, siehe unten S. 269). Da sich der nachgebundene Einschub im Kapitel 14 der ‚Institutio canonicorum‘ befindet, welches wie der Abschnitt aus der Augustinus-Predigt von den pastoralen Verantwortungen handelt (*Gregorii, ut indigni atque imperiti ad pastorale magisterium accedere non praesumant*),¹⁰² besteht hier ein inhaltlicher Bezug zwischen dem ‚Sermo‘ und der ‚Institutio‘.

Der Codex, der von „mehreren unausgeglichene“¹⁰³ Händen geschrieben worden ist, stellt eine typische Gebrauchshandschrift dar. Die stark abgegriffenen Ränder zeugen von einer intensiven Nutzung. Darüber hinaus weist sie etliche marginale Einträge auf, die teilweise noch bis ins 9. Jahrhundert reichen könnten. Die kunstvolle Federzeichnung mit dunkelbrauner Tinte von einem Hund in einem Medaillon auf fol. 109vb stammt vermutlich aus der Phase der Abfassung der Handschrift: Die rechte Spalte ist nicht bis zum Ende ausgefüllt, möglicherweise, weil hier die Tinte stark zerlaufen ist. Der Text geht ohne Bruch auf fol. 110a weiter. Eine Hand mit feiner Feder hat ein paar Wörter im Übergang (also am Ende von 109vb und am Anfang von 110ra) geschrieben. Vermutlich hat auch sie im Freiraum der rechten Kolumne die Zeichnung angefertigt. Des Weiteren finden sich über die gesamte Handschrift verteilt Pro-

sächlich Unziale für den Kapiteltitel] (Werminghoff 1906, S. 363,27 [Kap. 56]) – fol. 69vb endet mit ... *sed pro / quadam intemperatia se //* (Werminghoff 1906, S. 366,8 [Kap. 70]) – fol. 60ra setzt fort mit *// a perceptione sanctae commu- / nionis auertunt.* (Werminghoff 1906, S. 366,8 f. [Kap. 70]).

100 Fol. 119vb endet mit ... *aut eos suis / adulationibus decipere / aut eorum errata defen- //* (Werminghoff 1906, S. 412,20 f. [Kap. 134]) – fol. 122ra setzt fort mit *// dere sed potius opem ferre ...* (Werminghoff 1906, S. 412,21 [Kap. 134]) – fol. 122vb endet mit ... *sed his poenis* [Ed. *penitus*] *post- / positus humiliter //* (Werminghoff 1906, S. 413,25 f. [Kap. 136]) – fol. 120ra setzt fort mit *// et honeste domitorium petant,- //* (Werminghoff 1906, S. 413,26 [Kap. 136]).

101 Vgl. ‚De pastoribus‘, zu Ez 34,1–16; Drobner 2013, S. 184–193. Fol. 27ra beginnt mit *// ipsius misericordiae officium / largius inpendunt- //* (Drobner 2013, S. 184) – fol. 29r endet mit ... *Sed mali illi / pastores. / non parcut / talibus- Parum est / quod illas lan //* (Drobner 2013, S. 192).

102 Werminghoff 1906, S. 338–340.

103 Bischoff Katalog 2, S. 181.

bationes von Initialen, auch in Farbe oder mit dem Griffel ins Pergament gekratzt,¹⁰⁴ verschiedene Federproben,¹⁰⁵ zahlreiche Kritzeleien¹⁰⁶ und wenige interlineare und marginale lateinische Feder- und Griffelglossen.¹⁰⁷ Kunstvoll ist das blau-rote Flechtbandmuster (*I*-Initiale?) im marginalen Bereich zwischen den Spalten auf fol. 40v. Auf der leeren Seite fol. 29v befinden sich lateinische Federproben und Zeichnungen von Gesichtern und Flechtmustern. Marginal unten auf fol. 54v sind weitere verschiedene Köpfe mit Feder gezeichnet, ein offenbar ganzer Oberkörper mit Kopf ist aus dem Pergament herausgeschnitten worden (Reste von Arm und Hand, Silhouette). Zu den Federproben können auch die unzähligen Eintragungen von *in nomine domini* und Ähnlichem (auch abgekürzt oder erweitert) gezählt werden.¹⁰⁸ Die längere lateinische Segensformel auf fol. 21v, Z. 10–19, marg. innen, *in nomi/ne domini nostri / ihesu christi / Sancta ma/ria matris / domini nostri ihesu / christi amen / In honore / beatissi/me / uirinis ma/ria natiui/tatem de* fällt zum einen dadurch auf, dass im Wort *beatissi/me* nach *m* die Tinte von braun auf schwarz wechselt, zum anderen durch die Schreibung *uirinis* – eine sächsische Schreibung aufgrund eines palatalisierten *g* (siehe unten S. 300).¹⁰⁹

104 Beispielsweise mit Tinte: fol. 21v, 64v (verziertes *D*), 85v (*P*-Initiale von 85vb, Z. 7 nachgezeichnet, dazu ein paar lateinische Worte); mit Farbe: fol. 33v (grüne Tinte), 46r (rote Tinte); und mit Griffel eingekratzt: fol. 41r, 50r, 53r, 61r (aufwändigeres *N*), 86v, 112v (aufwändigeres *S*), 117r, 119r (aufwändige *T*-Initiale mit Vogelkopf), 122r. Auf fol. 34r ist im marginalen Bereich zwischen den beiden Spalten mit Griffel eine *Q*-Initiale vorgezeichnet, die direkt daneben, jedoch nicht im Zusammenhang des Primärtextes, erneut und von derselben Hand in grüner Farbe ausgeführt ist.

105 Besondere Aufmerksamkeit haben die nicht deutbaren Buchstabenfolgen (mit Tinte geschrieben) auf fol. 21r, Z. 4, marg. innen, *amf.* (unter Reagenzfleck), 95r, Z. 14/15, marg. innen, *amsf* (auf dem Kopf stehend, braune Tinte) und 99v, Z. 3, marg. innen, *lonestsap* auf sich gezogen (vgl. Wadstein 1899, S. 69, Anm. 6 und Anm. 10 sowie Nievergelt 2020, S. 148) (Abb. 1).

106 Beispielsweise mit Tinte: fol. 52v (beschnittene florale Zeichnung), 57v, 61r, 65r, 67r; mit Farbe: fol. 41r (Flechtband, rote Tinte), 46v–47r (rote Interpunktion); mit Griffel: fol. 15v, 22r, 37v, 51v, 59r, 59v, 63r, 67v, 70r, 75r, 77v, 78r, 78v, 82r, 98r, 119r. Auf fol. 72v, marg. innen, findet sich eine einfache Zeichnung eines Tierkopfs mit Farbstift.

107 Als Federglosse beispielsweise fol. 7ra, Z. 1: *dignitatīſ* (zu *honoris*). Die lesbaren eingeritzten lateinischen Griffeleintragungen sind: fol. 15v, Z. 7–9, marg. innen: *quia* (quer geschrieben); 15v, Z. 13/14, marg. innen: *quia* (quer geschrieben); 39r, Z. 13/14, marg. innen: *QVI*; 39r, marg. unten: *QUID*; 58r, Z. 9/10, marg. innen: *eius / eiu*; 106v, Z. 4, marg. innen: *Quia* (und mehr Unlesbares). Weitere im Wesentlichen unlesbare Griffelglossen befinden sich auf fol. 103r, Z. 16, marg. innen (unter Reagenzfleck), 103r, Z. 19, marg. innen, *fis*? (unter Reagenzfleck).

108 Beispielsweise fol. 12v, 14r, 16v, 19r, 27v, 29r, 34r, 38v, 41r, 43r, 44v, 45r, 49v, 60r, 60v, 63r, 73v, 78r, 78v, 81r, 82v, 83r, 83v, 95r, 96v, 97v, 98r, 99r, 117v. Eintragungen solcher Art wie Segnungen und Anrufungen beispielsweise auch auf fol. 10v, 13r, 21v, 31v, 34r, 39r, 47r, 48r, 57v, 62v, 63r, 66v, 67r, 70r, 74v, 77r, 85r, 85v.

109 Weitere erwähnenswerte federprobenartige Einträge: fol. 64v, marg. unten (*puellas* in dunkelbrauner Tinte, von anderer Hand blau / grau unterstrichen), 92v, marg. oben (*AGIOS ischijos agios*).

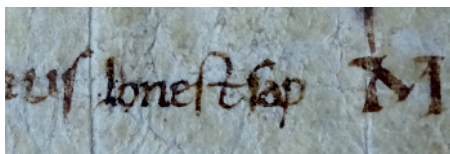


Abb. 1: fol. 99v, marginaler Eintrag

Zudem finden sich einige Alphabete, von denen das von fol. 11r, Z. 9–13, marg. innen, + / *aabcde / fgkhik / k / lmnop / qrstux / yzv* (letztes Zeichen Verzierung?) durch die Verschreibung hervorsticht.¹¹⁰ Es ist mit brauner Tinte geschrieben und verwischt. Auch die mit brauner Tinte geschriebene merkversartige Eintragung auf fol. 63r, Z. 1–4, marg. innen, *A Dapes / E Deus / I Dice / O Donat* [unziales *n*] / *V Dulces* (Abb. 2) ist hervorhebenswert.

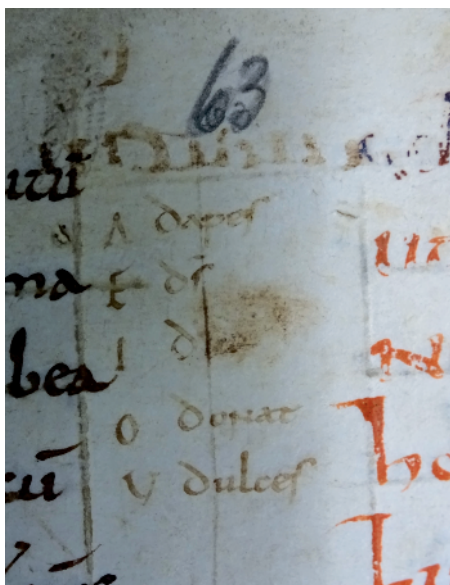


Abb. 2: fol. 63r, merkversartige Eintragung

In einen ähnlichen Kontext sind schließlich auch die Namenseintragungen zu stellen:

1. fol. 15r, Z. 12–14, marg. innen, **adal ger dc** (braune Tinte, quer geschrieben, blass – Wadstein 1899, S. 69,12) (Abb. 3).

¹¹⁰ Weitere: fol. 32r, Z. 17–19, marg. links (*l / k / m*), 64v, Z. 11/12, marg. innen (*abc*) – alle in brauner Tinte. Auf fol. 83r finden sich marg. innen zahlreiche Probationes von (langem) *s* und *f* (in brauner Tinte).

2. fol. 19r, Z. 15, marg. innen, **Herim** (Abkürzungsstrich unsicher und nicht bei Wadstein, braune Tinte, auf dem Kopf stehend, ¹¹¹ – Wadstein 1899, S. 69,13).
3. fol. 67v, Z. 1–3, marg. innen, **ERP** / **GERD** [so Wadstein] oder **GERO** (graue Tinte, ¹¹² – Wadstein 1899, S. 69,3).
4. fol. 67v, Z. 21, marg. innen, **liuthard** (braune Tinte, Beschädigung des Pergaments – Wadstein 1899, S. 69,4);
5. fol. 67v, Z. 22–25, marg. innen, **& HA** [oder **NA?**] / **GRÔ** [oder **ORÔ?**] / **& X** (unsicher, ob Namensschreibung; braune Tinte¹¹² – Wadstein, S. 1899, S. 69, Anm. 8).
6. fol. 76v, Z. 6 f., marg. links (bis in die Zeile), **geronimus pbr** (schwarz-dunkelbraune Tinte) – Wadstein 1899, S. 69,5 (Abb. 4).
7. fol. 82v, Z. 8 f., marg. links, **liudgerd** (feine Schrift und braune Tinte – Wadstein 1899, S. 69,6).

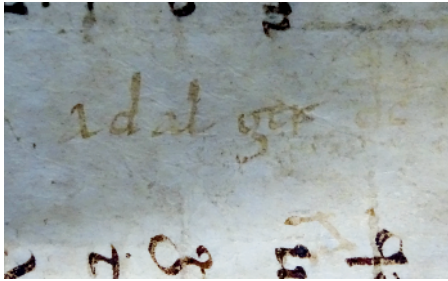


Abb. 3: fol. 15r, *adal ger dc*

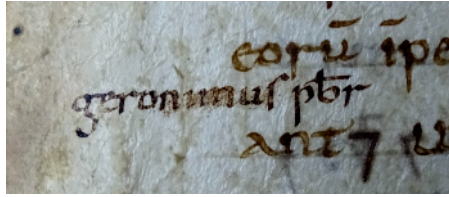


Abb. 4: fol. 76va, *geronimus pbr*

Die auf fol. 96v, marg. unten, von Wadstein als *E(d)ediram(ua)nRorotfeld* gelesene Eintragung scheint kein Name zu sein (Abb. 5).¹¹³ Der Eintrag mit brauner Tinte ist so stark verwischt, dass er nicht vollständig lesbar ist. Die erkennbaren Buchstaben passen jedoch nicht zu Wadsteins Deutung: Das letzte *r* ist eindeutig ein *p*, die letzten drei Buchstaben sind *s eg* (*g* mit großem gebogenen Abschlusstrich und links mit *e* verbunden), sodass sich dort ... *pot s eg* ergibt. Der Buchstabe nach *E*, den Wadstein als (*d*)*e* liest, ist vermutlich ein *n*, das an dem mittleren Querstrich von *E* hängt. Für ein *d* fehlt der Bogen unten. Die ersten Buchstaben wären damit *End...*. Darauf folgt eine Reihe nicht lesbarer Buchstaben, die weder eine Unter- noch eine Oberlänge besitzen (*niŋom?*). Auch *R* ist sehr unsicher, es lässt sich ebenso als *N* oder *h* deuten. Die daraus resultierende Lesung *End(niŋom?) N/R/ho pot s eg* ergibt keinen Sinn und ist vermutlich als eine reine Probatio verschiedener Buchstaben und Buchstabenfolgen zu ver-

¹¹¹ Auf derselben Seite marg. unten in dunkelbrauner Tinte und auf dem Kopf stehend außerdem *Vosqu*.

¹¹² Auf derselben Seite marg. unten in dunkelbrauner Tinte: *halienarum*.

¹¹³ Vgl. Wadstein 1899, S. 69,7.

stehen. Auch an weiteren Stellen der Handschrift finden sich vergleichbare Fälle.¹¹⁴ Ein weiteres, einzelnes *E* befindet sich ebenso auf fol. 96v, marg. unten (links von der anderen Eintragung).

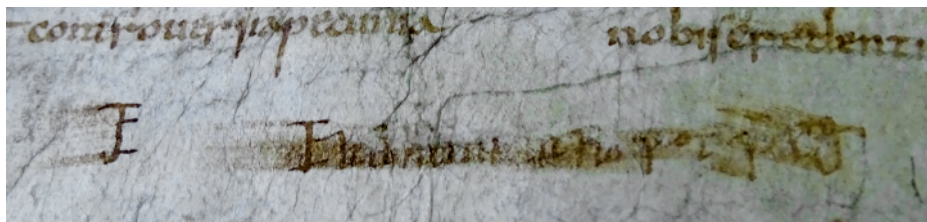


Abb. 5: fol. 96v, marginaler Eintrag

Diese zahllosen Eintragungen und kleineren Zeichnungen sind wie die starke Abnutzung des Pergaments Spuren des intensiven und jahrhundertelangen Gebrauchs der Handschrift. Anders als Wadstein etwas salopp behauptet, dass „das buch [...] den mönchen mit seinen vorschritten offenbar wenig gefallen“¹¹⁵ hätte, sind sie als ein Zeugnis vom gründlichen Studium des Textes zu verstehen. Den Namenseinträgen und Zeichnungen von Köpfen und Gesichtern kommt darüber hinaus wohl eine memoriale Funktion zu, die sogar für eine hohe Wertschätzung der Handschrift spricht. Und die Behutsamkeit, mit der in späterer Zeit bei den Makulaturen Textverlust vermieden wird, bekundet, dass selbst dabei der Handschrift noch ein gewisser Respekt entgegengebracht worden ist.

Die volkssprachigen Glossen der Handschrift zerfallen in verschiedene Gruppen: Auf den ersten Seiten befinden sich einige Griffelglossen, die weiterer Untersuchung bedürfen.¹¹⁶ Die drei ersten von Wadstein edierten und von Gallée entdeckten Glossen gehören in diesen Eintragungskontext. Sie stehen im Gegensatz zu den anderen unter Reagenzflecken und sind vermutlich durch diese verfärbt, gleichzeitig weisen sie noch eine deutliche Eindrückung auf: fol. 4va, Z. 8, marg. innen, *uexata – geuue[gi]/gid* (Abb. 6);¹¹⁷ fol. 4va, Z. 22, marg. innen, *originalia – eristica*;¹¹⁸ fol. 4vb, Z. 4 f., marg. innen, *con/cessum – forgeffen*.¹¹⁹ Ob diese Glossen in Merseburg eingetragen worden sind und von wann sie stammen, bleibt fraglich. Die einzelne unsauber mit schwarzer

¹¹⁴ Siehe Anm. 105.

¹¹⁵ Wadstein 1899, S. 145.

¹¹⁶ Beispielsweise fol. 2r, Z. 18, marg. innen; 2v, Z. 9/10, marg. innen; 3v, Z. 9, marg. innen (unter Reagenzfleck); 3va, Z. 15, interl.; 3vb, Z. 9, interl. (unter Reagenzfleck); 4r, Z. 19, marg. innen; 8v, marg. links (großer zweizeiliger Eintrag quer über den Rand). In Vorbereitung durch C. H.

¹¹⁷ Vgl. Wadstein 1899, S. 69,5.

¹¹⁸ Vgl. Wadstein 1899, S. 69,8 f.

¹¹⁹ Vgl. Wadstein 1899, S. 69,11.

Tinte geschriebene und von einem Reagenzfleck überdeckte Glosse am Ende der Handschrift auf fol. 121vb, Z. 7, marg. innen bis interl., die Wadstein und Gallée als *bisseffe* (zu *constituat*) edieren,¹²⁰ ist zweifelsfrei als (althochdeutsch-oberdeutsches?) *pi-seffe* zu lesen (Abb. 7).¹²¹ Da diese Glossen sowohl paläographisch als auch sprachlich nicht zu der Gruppe der altsächsischen Glossen mit ostfälischen Merkmalen gehören, sollen sie für die vorliegende Untersuchung ausgeklammert werden.

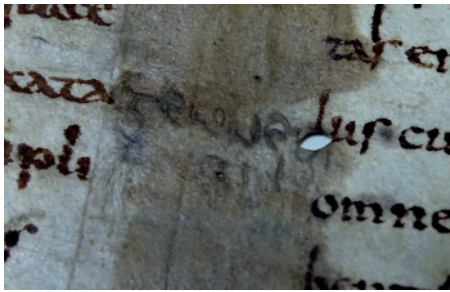


Abb. 6: fol. 4va, *geuue{gi}/gid*

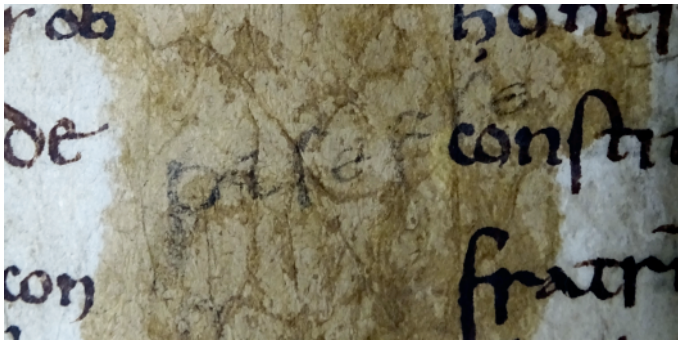


Abb. 7: fol. 121vb, *piseffe*

Die von Birgit Meineke gesehene mögliche Glosse „*?ar[s]*“¹²² fol. 99r, Z. 8 f. (marg. innen) habe ich nicht entdecken können. An der genannten Stelle befindet sich die lateinische Federeintragung *rés*, die auch an anderen Stellen der Handschrift vorkommt (fol. 21v, 74r, 107r). Unterhalb davon steht außerdem ein einzelnes *g*. Beides ist mit brauner Tinte geschrieben und verwischt.

120 Vgl. Wadstein 1899, S. 72,4 sowie Gallée 1894–1895 1, S. 242.

121 Vgl. ahd. *int-seffen* ‚bemerken‘; Schützeichel 2012, S. 274; Splett 1993 1/2, S. 796.

122 Vgl. SchG 1,209.

Die altsächsischen Glossen mit ostfälischen Merkmalen konzentrieren sich auf das kurze Stück der Seiten fol. 103v–110v, das Anfang bis Mitte der ‚Lex canonica‘ (‚Institutio canonicorum‘ ab Kapitel 114, Beginn auf fol. 99va) ausmacht. Sie sind von mehreren Händen mit brauner und mit schwarzer Tinte geschrieben. Die oftmals kantige Schrift erinnert an die späteren Nachtragshände des Merseburger Nekrologs (Merseburg, Domstiftsbibliothek I, 129), insbesondere an die Hand mit „größerer und dickerer Feder“,¹²³ auch wenn hervorstechende Charakteristika der Buchstaben im Allgemeinen fehlen. Ähnlichkeiten finden sich besonders bei der Form von *g*, das eine nach links gezogene und meist offene Unterlänge besitzt. Es kann daher vermutet werden, dass die Glossen in Merseburg eingetragen worden sind. Die Schrift der Glossen ist jedoch älter als die der Nachtragsschichten des Nekrologs, bei dem der „älteste Eintrag der mit dicker Feder eingeschriebenen Namen in das Jahr 929 [weist]“. ¹²⁴ Einige ad-hoc-Einträge außerhalb des Schreibers der älteren Nachtragsschicht¹²⁵ datieren wie dieser noch ins zweite Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts: so etwa die Nennung von Gefallenen einer Schlacht von 1018 am 30. Juli.¹²⁶ In beiden Schichten des Nekrologs finden sich unziale *d*¹²⁷ – in den Merseburger Glossen jedoch nicht. Die Glossen könnten demzufolge sowohl kurz nach der Neugründung des Bistums 1004 als auch in den Jahren vorher entstanden sein, da das 955 gegründete Stift in Merseburg auch über die Auflösung des 968 gegründeten ersten Bistums 981 fortbestanden hat.¹²⁸ Es lässt sich somit nicht zweifelsfrei entscheiden, ob die an einem unbekannten Ort kurz nach dem Aachener Konzil von 816 abgefasste Handschrift noch in der frühesten Phase des Bistums nach Merseburg gelangt ist oder erst im Zuge der Neugründung durch Heinrich II.

Von der Gruppe der altsächsischen Glossen im Abschnitt der ‚Lex canonica‘ sind einige durch Reagenzflecke verderbt. Mitunter lassen sich noch einzelne Buchstaben ausmachen: fol. 103va, Z. 23, interl., *sustententur* – *aš*[...];¹²⁹ fol. 105va, Z. 22, interl., *ocasionem* – *...scōt*.;¹³⁰ fol. 107ra, Z. 2 f., interl., *re/secetur* – *sa* [...] (Abb. 24 S. 284).¹³¹

¹²³ Althoff in Althoff / Wollasch 1983, S. XXII.

¹²⁴ Althoff in Althoff / Wollasch 1983, S. XXII.

¹²⁵ Vgl. Althoff in Althoff / Wollasch 1983, S. XXV–XXVII. Der Schreiber dieser älteren Nachtragsschicht zeigt nach Gerd Althoff aufgrund der Abweichungen von den übrigen Nachträgen keinen Merseburger Schrifttyp (vgl. Althoff / Wollasch 1983, S. XXVII).

¹²⁶ Vgl. Althoff in Althoff / Wollasch 1983, S. XXVf. und Althoff / Wollasch 1983, S. 9.

¹²⁷ Vgl. Faksimile in Althoff / Wollasch 1983, S. 2–17.

¹²⁸ Vgl. zur Geschichte des Hochstifts und des Bistums Cottin 2008, besonders S. 14 f. und Cottin / Sames 2008, besonders S. 33.

¹²⁹ Wadstein 1899, S. 70,6; Tiefenbach 2010, S. 99 als *a(f)* (vielleicht zu as. *a-fōdian* swV. I ‚ernähren‘).

¹³⁰ Wadstein 1899, S. 71,17; Tiefenbach 2010, S. 13 als [*an*]st(*a*)t?, Akk. Sg. as. *anstot* [?] m. i-St. ‚Anlass‘ – *c* ist jedoch zweifelsfrei lesbar.

¹³¹ Wadstein 1899, S. 71,15; Tiefenbach 2010, S. 325 als *sag(a)[d]*, Part. Prät. as. *segon* swV. II ‚zersägen, abschneiden‘ – Mir scheint, dass der Reagenzfleck keine unmittelbar folgenden Buchstaben zerstört hat, da auch *sa* unter diesem steht und nicht beeinträchtigt ist.

Die lesbaren Glossen aus der Gruppe der altsächsischen Glossen mit ostfälischen Merkmalen sind die folgenden:

„Institutio canonicorum“, Kap. 115

- Me1. fol. 103va, Z. 7, interl., cauendis – ... **..ardianun**¹³² ([für *uuardianun*:] Part. Präs. Dat. Pl. as. *wardian* swV. I ‚sich hüten‘ – Tiefenbach 2010, S. 441; Wadstein 1899, S. 69,12 f. – „Inst. can.“ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,23).
- Me2. fol. 103va, Z. 9, marg. innen, (distare) – **uromston**¹³³ (Inf. as. *fram-stān* unrV. ‚sich unterscheiden‘ – Tiefenbach 2010, S. 369; Wadstein 1899, S. 70,1 – „Inst. can.“ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,24).
- Me3. fol. 103va, Z. 12 f., marg. innen, (distrac/tis) – **forsaldun**¹³⁴ (Part. Prät. Dat. Pl. as. *far-sellian* swV. I ‚verkaufen, ausliefern‘ – Tiefenbach 2010, S. 329; Wadstein 1899, S. 70,2 – „Inst. can.“ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,25) (Abb. 8).
- Me4. fol. 103va, Z. 13, marg. innen, (atque renuntiatis) – **endifor/sekenun**¹³⁵ (*endi*: as. *endi* Konj. ‚und‘; *forsekenun*: Part. Prät. Dat. Pl. as. *far-sakan* stV. 6 ‚aufgeben, entsagen‘ – Tiefenbach 2010, S. 70, 320; Wadstein 1899, S. 70,3 – „Inst. can.“ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,25) (Abb. 8).

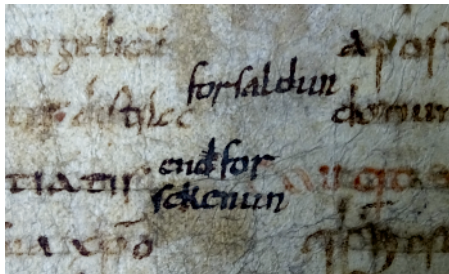


Abb. 8: fol. 103va, *forsaldun* Me3, *endfor/sekenun* Me4

¹³² Tiefenbach 2010, S. 441 (*uu*)*ardian(v)n*. Der vorletzte Buchstabe kann jedoch kein *v* sein, da der linke Strich senkrecht ist. Der Eindruck eines *v* entsteht durch eine Unregelmäßigkeit im Pergament, die den rechten Strich des Buchstabens verzerrt. Von den Buchstaben vor dem ersten *a* sind nur Reste (die teilweise blau verfärbt sind) erhalten. Möglicherweise hat dort noch mehr als [*uu*] gestanden (marg. links), so wie es auch von Wadstein 1899, S. 69, Anm. 12 nahegelegt wird.

¹³³ Unmittelbar rechts neben dem Lemma (Zeilenende). Abkürzung mit Kürzungsstrich über *st*. Wadstein (und so von Tiefenbach übernommen) löst zu *uromstan* auf. Diese Lautung mit ausgebliebenem (oder nicht geschriebenem) *ā > ǫ* vor Nasal in *stan* ist ebenso möglich. Konsequenterweise wird hier jedoch die ostfälische Lautung mit Verdunkelung gegeben.

¹³⁴ Schräg rechts oben neben *distrac* in Z. 12.

¹³⁵ Zweizeilig unmittelbar rechts neben *renuntiatis* (Zeilenende). *endi* als *end* abgekürzt. Wadstein 1899, S. 70,3 ergänzt zu *ende*.

- Me5. fol. 103va, Z. 22, interl., sumptibus – **botun**¹³⁶ (Dat. Pl. as. *bōta* f. *ō*-St. ‚Hilfe, Unterhalt‘ – Tiefenbach 2010, S. 38 f.; Wadstein 1899, S. 70,5 – ‚Inst. can.‘ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,27).
- Me6. fol. 103va, Z. 23 f., interl. (bis marg. innen), quati/nus¹³⁷ ad éa¹³⁸ – **thetsetithenthingun**¹³⁹ (*thet*: as. *that* Konj. ‚dass, damit‘; *se*: Nom. Pl. m. as. *hē*, *it*, *siu* Pron. ‚er, es, sie‘; *tī*: as. *tī* Präp. ‚zu‘; *then*: Dat. Pl. n. as. *thē*, *that*, *thiu* Pron., Art. ‚der, das, die‘; *thingun*: Dat. Pl. as. *thing* n. *a*-St. ‚Gericht, Gerichtsverfahren, Sache, Ding‘ – Tiefenbach 2010, S. 151 f., 393, 404–406, 412; Wadstein 1899, S. 70,7 – ‚Inst. can.‘ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,28) (Abb. 9).
- Me7. fol. 103vb, Z. 5 f., interl. (bis marg. rechts), copiosio/ribus – **manigerun**¹⁴⁰ (Dat. Pl. f. Komp. as. *manag* Adj., Pron. ‚viele‘ – Tiefenbach 2010, S. 257 f.; Wadstein 1899, S. 70,11 – ‚Inst. can.‘ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,29).
- Me8. fol. 103vb, Z. 6, marg. rechts, (sumptibus) – **botu**¹⁴¹ ([für *botun*:] Dat. Pl. as. *bōta* f. *ō*-St. ‚Hilfe, Unterhalt‘ – Tiefenbach 2010, S. 38 f.; Wadstein 1899, S. 70,12 – ‚Inst. can.‘ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,30).
- Me9. fol. 103vb, Z. 9, interl., utuntur¹⁴² – **nietath** (3. Pl. Präs. Ind. as. *niotan* stV. 2 ‚genießen, nutzen‘ – Tiefenbach 2010, S. 291; Wadstein 1899, S. 70,14 – ‚Inst. can.‘ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,30).

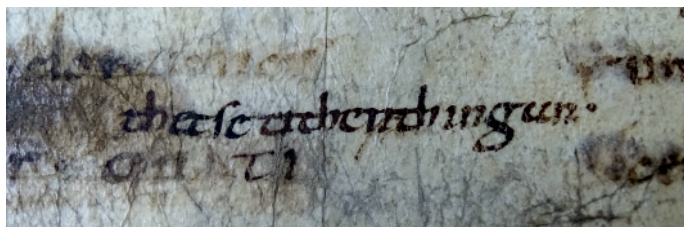


Abb. 9: fol. 103va, *thetsetithenthingun*· Me6

¹³⁶ Die Glosse ist heute nur noch sehr schwer zu lesen – in Gallées Abbildung ist sie noch deutlicher zu erkennen (vgl. Gallée 1894–1895 2, Abb. Xa). Sie ist bis auf das letzte *n*, das in dunkelbrauner Tinte erscheint, blau verfärbt. Zwischen *u* und *n* ist eine Lücke, die durch ein *p* aus der Zeile darüber bedingt ist.

¹³⁷ *tī* von Glossenhand (?) nachgezeichnet.

¹³⁸ Akzent nachgetragen.

¹³⁹ Die Glosse beginnt interlinear über *quati* in Z. 23 und geht ab *then* in den marginalen Bereich zwischen den Spalten.

¹⁴⁰ Die Glosse beginnt über *sio* von *coprosio* und reicht ein Stück in den marginalen Bereich. Das letzte *n* ist nicht abgekürzt, wie in Tiefenbach 2010, S. 258 angegeben, sondern nur noch teilweise lesbar.

¹⁴¹ Rechts neben *sumptibus* (Zeilenende). Der Lemmabezug ist zusätzlich durch ein Zeichen (Bogen und Punkt) sowohl über dem Lemma (über erstem *s*) als auch über dem Interpretament gekennzeichnet.

¹⁴² Zwischen *utun* und *tur* Loch im dünnen Pergament.

Me10. fol. 103vb, Z. 9, interl. (bis marg. rechts), indigere¹⁴³ – **bithurf..**¹⁴⁴ ([für *bithur-*
fen:] Inf. as. *bi-thurvan* prätpräsV. ‚benötigen, bedürfen‘ – Tiefenbach 2010, S. 422;
Wadstein 1899, S. 70,15 – ‚Inst. can.‘ 115 – Werminghoff 1906, S. 397,30).

‚Institutio canonicorum‘, Kap. 116

Me11. fol. 104ra, Z. 5 f., interl. (bis marg. innen), o/portunitate – **hiburilicuru**¹⁴⁵ (Dat.
Sg. f. st. as. *gi-burilik* Adj. ‚angemessen‘ – Tiefenbach 2010, S. 48; Wadstein 1899,
S. 70,20 – ‚Inst. can.‘ 116 – Werminghoff 1906, S. 398,6) (Abb. 10).

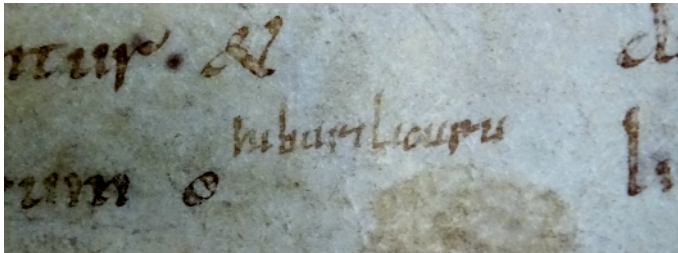


Abb. 10: fol. 104ra, *hiburilicuru* Me 11

Me12. fol. 104rb, Z. 13, interl., stipendiarię – **uuistlicæ**¹⁴⁶ (Nom. Pl. f.? st. as. *wistlik* Adj.
‚zum Unterhalt dienend‘ – Tiefenbach 2010, S. 470; Wadstein 1899, S. 70,22 f. –
‚Inst. can.‘ 116 – Werminghoff 1906, S. 398,15) (Abb. 11).

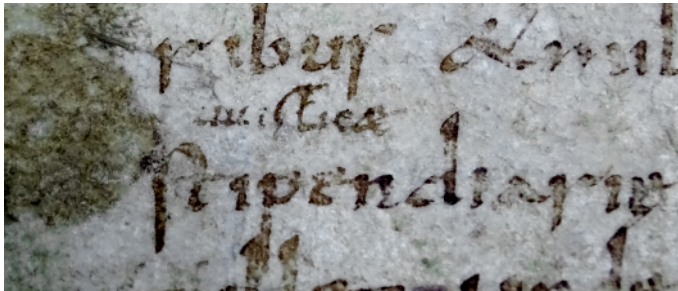


Abb. 11: fol. 104rb, *uuistlicæ* Me12

¹⁴³ Akzent nachgetragen.

¹⁴⁴ Die Glosse beginnt interlinear über dem Lemma (ab *re*, Zeilenende) und reicht bis in den marginalen Bereich. Die letzten beiden Buchstaben sind durch ein Reagenzsfleck zerstört. Wadstein ergänzt zu *bithurfan*. Gallée 1894–1895 1, S. 239: *bithurfen*.

¹⁴⁵ Die Glosse beginnt interlinear über *o* in Z. 5 und reicht weit in den marginalen Bereich zwischen den Spalten.

¹⁴⁶ *t* über *l* nachgetragen.

- Me13. fol. 104rb, Z. 21, interl., foueant – **uulistien**¹⁴⁷ (3. Pl. Präs. Opt. as. *fullêstian* swV. I ‚unterstützen, Beistand leisten‘ – Tiefenbach 2010, S. 111; Wadstein 1899, S. 70,23 – ‚Inst. can.‘ 116 – Werminghoff 1906, S. 398,17).
- Me14. fol. 104va, Z. 3, interl., Ineffabiliter – **untellica** (as. *untelliko* Adv. ‚auf unaussprechliche Weise‘ – Tiefenbach 2010, S. 430; Wadstein 1899, S. 70,1 – ‚Inst. can.‘ 116 – Werminghoff 1906, S. 398,19) (Abb. 12).

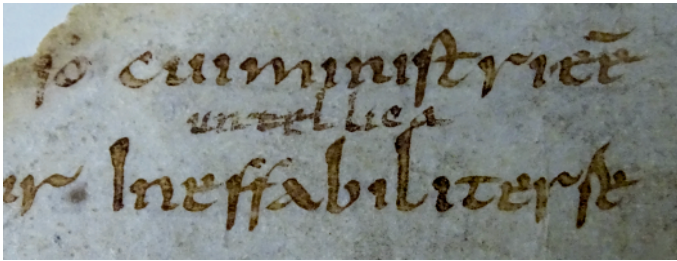


Abb. 12: fol. 104va,
untellica Me14

‚Institutio canonicorum‘, Kap. 117

- Me15. fol. 104va, Z. 13 f., marg. innen, (In/gredi)¹⁴⁸ – **soso geid**¹⁴⁹ (soso: as. *sōsō* Adv. ‚[ebenso] wie, auf gleiche Weise‘; geid: 3. Sg. Präs. Ind. as. *gān* unrV. ‚[hinein]gehen‘ – Tiefenbach 2010, S. 115, 360; Wadstein 1899, S. 70,7 – ‚Inst. can.‘ 117 – Werminghoff 1906, S. 398,23) (Abb. 13).

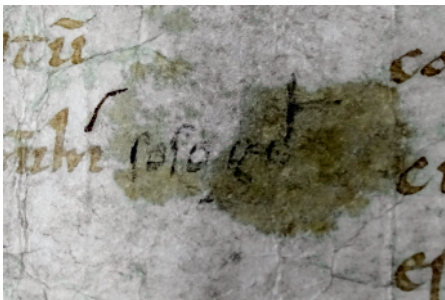


Abb. 13: fol. 104va, soso gđ Me 15

¹⁴⁷ Erstes *i* zwischen *l* und *s* nachgetragen.

¹⁴⁸ Über *n* von *In/gredi* sowie über *ui* von *ouile* in derselben Zeile eine Art Akzent nachgetragen (von Glossenhand?).

¹⁴⁹ Unmittelbar rechts neben *In* in Z. 13. *Geid* gekürzt als *gđ*. Die Auflösung des Wortes folgt Tiefenbachs Interpretation als *ged*? (vgl. Tiefenbach 2010, S. 115), jedoch mit der diphthongischen Lautung analog zu *STEID* der Münzinschrift des Gittelder Pfennigs (vgl. Schröder 1902). Dass hier dieses Wort vorliegt, ist nicht nur aus dem deutlichen Bezug zum Lemma *In/gredi* wahrscheinlich, sondern hat mit dem gekürzten *uromston* Me2 eine nahe Parallele. Alternativ zur Auflösung *geid* ist auch *ged* (mit aufgehelltem ostfälischen Lautstand) und *gad* denkbar.

Me16. fol. 104va, Z. 16 f., interl. (bis marg. innen), instan/tissime – **onståndanlica**¹⁵⁰
 (as. *anstandandliko* Adv. ‚beharrlich‘ – Tiefenbach 2010, S. 13; Wadstein 1899, S. 70,9 – ‚Inst. can.‘ 117 – Werminghoff 1906, S. 398,24) (Abb. 14).

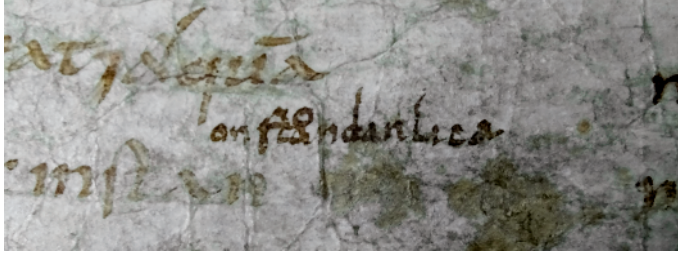


Abb. 14: fol. 104va, *onståndanlica* Me16

Me17. fol. 104vb, Z. 8, interl., *praemissa*¹⁵¹ – **iletene** (Part. Prät. Nom. Pl. st. as. [gi-] *lātan* stV. 7 ‚[er]lassen‘ – Tiefenbach 2010, S. 232; Wadstein 1899, S. 70,10 f. – ‚Inst. can.‘ 117 – Werminghoff 1906, S. 398,29).

Me18. fol. 104vb, Z. 9, interl., *súbpētīt*¹⁵² – **iuule...t**¹⁵³ ([für *iuulestit*:] 3. Sg. Präs. Ind. as. *gi-fullēstian* swV. I ‚Hilfe leisten, zur Verfügung stellen‘ – Tiefenbach 2010, S. 112; Wadstein 1899, S. 70,12 – ‚Inst. can.‘ 117 – Werminghoff 1906, S. 398,29) (Abb. 15).

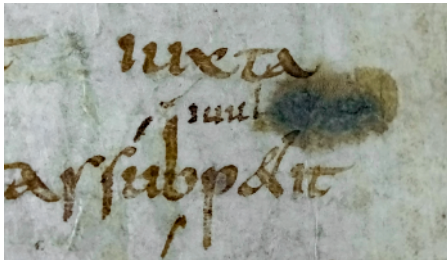


Abb. 15: fol. 104vb, *iuule...t* Me18

150 Die Glosse beginnt interlinear über *an* von *instan* in Z. 16 und reicht weit in den marginalen Bereich zwischen den Spalten.

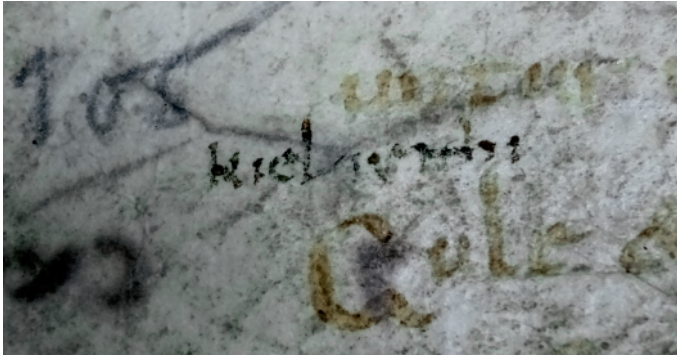
151 Korrigiert aus *permisa*. *per* ist durch Rasur und einem nachgetragenen Strich oberhalb von *p* zu *prae* korrigiert worden, das erste *s* ist links oberhalb von *s* von der Glossehand (?) hinzugefügt.

152 Akzent nachgetragen.

153 Lesung nach Wadstein 1899, S. 70,12 und Anm. 15. Nach *iuul* ist heute nichts mehr erkennbar, die Buchstaben sind von dem Reagenzleck vollständig zerstört. Der Fleck ist blau verfärbt.

,Institutio canonicorum', Kap. 118

- Me19. fol. 104vb, Z. 22 f., interl. (bis marg. rechts), summo/pere – **alleramest**¹⁵⁴ (*allera*: Gen. Pl. n. st. as. *all* Adj., Pron. ,all'; *mest*: as. *mêst* Adv. Sup. ,am meisten, vor allem'; as. *allera mest* ,vor allem' – Tiefenbach 2010, S. 6 f., 270; Wadstein 1899, S. 70,17 f. – ,Inst. can.' 118 – Werminghoff 1906, S. 398,33).
- Me20. fol. 105ra, Z. 9 f., marg. links, (ad/miniculari) – **iuullistian**¹⁵⁵ (Inf. as. *gi-fullêstian* swV. I ,Hilfe leisten, zur Verfügung stellen' – Tiefenbach 2010, S. 112; Wadstein 1899, S. 70,20 f. – ,Inst. can.' 118 – Werminghoff 1906, S. 399,3).
- Me21. fol. 105ra, Z. 16, marg. links, (solatia) – **uullust**¹⁵⁶ (Akk. Sg. as. *fullust* f. i-St. ,Beistand' – Tiefenbach 2010, S. 112; Wadstein 1899, S. 70,23 – ,Inst. can.' 118 – Werminghoff 1906, S. 399,5).
- Me22. fol. 105rb, Z. 2, interl. (beginnend marg. innen), Gulę – **kiel irithi** (Dat. Sg. as. *kel-girithi* n. ja-St. ,Genussucht' – Tiefenbach 2010, S. 206; Wadstein 1899, S. 70,24 – ,Inst. can.' 118 – Werminghoff 1906, S. 399,8) (Abb. 16).

Abb. 16: fol. 105rb, *kiel irithi* Me22

,Institutio canonicorum', Kap. 119

- Me23. fol. 105va, Z. 4, interl., incommodum – **unimetes** (Gen. Sg. n. st. as. *ungimet* Adj. ,beschwerlich' – Tiefenbach 2010, S. 427; Wadstein 1899, S. 71,5 – ,Inst. can.' 119 – Werminghoff 1906, S. 399,16).
- Me24. fol. 105va, Z. 7 f., interl., quę/rimonię – **cláge**¹⁵⁷ (Gen. Sg. as. *klaga* f. õ-St. ,Klage' – Tiefenbach 2010, S. 212; Wadstein 1899, S. 71,6 – ,Inst. can.' 119 – Werminghoff 1906, S. 399,17) (Abb. 17).

¹⁵⁴ Die Glosse beginnt interlinear über *mo* von *summo* in Z. 22 und reicht in den marginalen Bereich.

¹⁵⁵ Links oben neben *miniculari* in Z. 10. Wadstein *iuull(i)stian*. Das *i* ist jedoch relativ sicher zu lesen.

¹⁵⁶ Links neben Z. 16 (neben *rant* von *cu/rant*). *solatia* folgt in Z. 16 auf *rant*.

¹⁵⁷ Interlinear über *quę* in Z. 7.

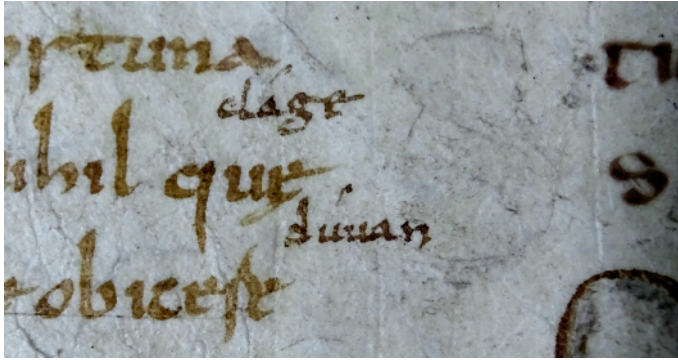


Abb. 17: fol. 105va, *clage* Me24, *dúuan* Me25

Me25. fol. 105va, Z. 8, marg. innen, (obicere) – **dúuan**¹⁵⁸ (Inf. as. *dōn* unrV. ‚tun, machen‘ – Tiefenbach 2010, S. 55 f.; Wadstein 1899, S. 71,7 – ‚Inst. can.‘ 119 – Werminghoff 1906, S. 399,17) (Abb. 17).

Me26. fol. 105va, Z. 11 f., interl. (bis marg. innen), affician/tur – **iuuegde uuer/than**· (*iuuegde*: Part. Prät. Nom. Pl. m. st. as. *wēgian* swV. I ‚plagen, peinigen‘; *uuerthan*: 3. Pl. Präs. Opt. as. *werthan* stV. 3b ‚werden‘ – Tiefenbach 2010, S. 446, 455 f.; Wadstein 1899, S. 71,9 – ‚Inst. can.‘ 119 – Werminghoff 1906, S. 399,18) (Abb. 18).

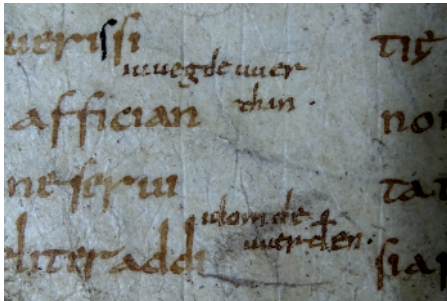


Abb. 18: fol. 105va, *iuuegde uuer/than*· Me26, *idomde* / *uuerden*· Me28

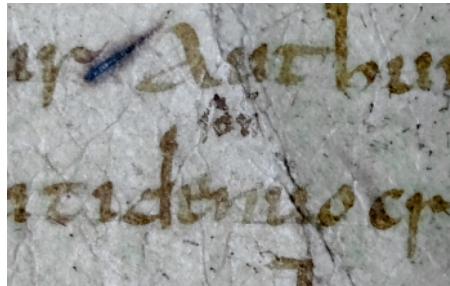


Abb. 19: fol. 105va, *soñ* Me27

Me27. fol. 105va, Z. 13, denuo – **soñ**¹⁵⁹ (as. *sān* Adv. ‚alsbald, sogleich‘ – Tiefenbach 2010: 323; Wadstein 1899: 71,11 – ‚Inst. can.‘ 119 – Werminghoff 1906: 399,18) (Abb. 19).

Me28. fol. 105va, Z. 13 f., marg. innen, (addi/cantur) – **idomde** / **uuerden**·¹⁶⁰ (*idomde*: Part. Prät. Nom. Pl. m. st. as. *dōmian* swV. I ‚richten, verurteilen‘; *uuerden*: 3. Pl.

¹⁵⁸ Schräg rechts oben neben *obicere* (Zeilenende).

¹⁵⁹ Wadstein 1899, S. 71,11 fälschlich *son*. So übernommen von Tiefenbach 2010, S. 323.

¹⁶⁰ Zweizeilig unmittelbar rechts neben *addi* in Z. 13.

Präs. Opt. as. *werthan* stV. 3b ‚werden‘ – Tiefenbach 2010, S. 55, 455 f.; Wadstein 1899, S. 71,12 – ‚Inst. can.‘ 119 – Werminghoff 1906, S. 399,18) (Abb. 17).

Me29. fol. 105va, Z. 18, interl., præsertim – **tithursledti**¹⁶¹ (ti: as. *ti* Pröp. ‚zu‘; *thursledti*: Dat. Sg. as. *thurhslaht* f. i-St. ‚Ausschlag‘; as. *ti thurhslehti* ‚vor allem, ausschlaggebend‘ – Tiefenbach 2010, S. 393, 421; Wadstein 1899, S. 71,13 – ‚Inst. can.‘ 119 – Werminghoff 1906, S. 399,20) (Abb. 20).

Me30. fol. 105va, Z. 19 f., marg. innen, (per/sonarum) – **selfedia**¹⁶² (Gen. Pl. as. *selfhéd* f. i-St. [← *u*-St.] ‚Person‘ – Tiefenbach 2010, S. 328; Wadstein 1899, S. 71,15 – ‚Inst. can.‘ 119 – Werminghoff 1906, S. 399,20) (Abb. 20).

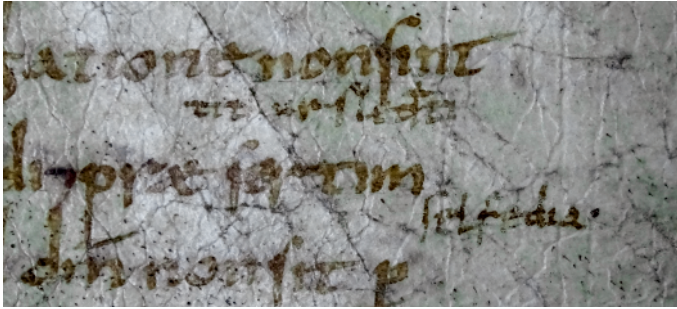


Abb. 20: fol. 105va, *tithursledti* Me29, *selfedia* Me30

Me31. fol. 105va, Z. 23, interl. (bis marg. innen), seclusis – **ut bislotenun**¹⁶³ (Part. Prät. Dat. Pl. m. as. *ūtbi-slūtan* stV. 2 ‚ausschließen‘ – Tiefenbach 2010, S. 355; Wadstein 1899, S. 71,18 – ‚Inst. can.‘ 119 – Werminghoff 1906, S. 399,21).

‚Institutio canonicorum‘, Kap. 120

Me32. fol. 105vb, Z. 13, marg. rechts, (inofficiöse)¹⁶⁴ – **unforthia/nadliça**¹⁶⁵ (as. *unfart-hionodliko* Adv. ‚unverdientermaßen‘ – Tiefenbach 2010, S. 426; Wadstein 1899, S. 71,1 – ‚Inst. can.‘ 120 – Werminghoff 1906, S. 399,25) (Abb. 21).

¹⁶¹ Wadstein 1899, S. 71, Anm. 2 erwägt eine Korrektur von *d* zu *t*, indem die Haste von *d* durchgestrichen worden wäre. Der Buchstabe gleicht aber dem *d* von Glosse 28.

¹⁶² Schräg rechts oben neben *per* in Z. 19.

¹⁶³ Zwischen *ut* und *bi* Haste von *l* in *seclusis*.

¹⁶⁴ Akzent nachgetragen.

¹⁶⁵ Zweizeilig rechts neben Z. 13 (neben *ac* von *ac/cipere*). *inofficiöse* steht in derselben Zeile vor *ac*. Wadstein 1899, S. 71,1 *unforthia/nadl(u)ca*. und verweist in Anm. 4 auf die Alternative *ii* statt *u* (nach H. E. Bezzenger). Der linke Strich, der entweder das erste *i* oder der rechte Strich von *u* wäre, ist deutlich kleiner und hängt an *l*, das im unteren Teil mit unsicherer Linienführung und mit einem kleinen Klecks geschrieben ist. Vielleicht ist der Strich bloß ein unsauber geschriebener Bogen von *l*.

- Me33. fol. 105vb, Z. 14 f., marg. rechts, (non ab re pu/taimus) – **niatelaat/tedun**¹⁶⁶ (ni: as. *ni* Neg.-Partikel ‚nicht‘; *atela*: Akk. Sg. n. sw. as. *ātel* Adj. ‚unpassend‘; *attedun*: 1. Pl. Prät. Ind. as. *ahcian* swV. I ‚halten für‘ – Tiefenbach 2010, S. 4, 16, 288 f.; Wadstein 1899, S. 71,3 – ‚Inst. can.‘ 120 – Werminghoff 1906, S. 399,26) (Abb. 21).
- Me34. fol. 106ra, Z. 1, interl., opus – **therua** (Akk. Sg. as. *tharva* f. *ō*-St. ‚Bedarf, Verlust‘ – Tiefenbach 2010, S. 404; Wadstein 1899, S. 71,6 – ‚Inst. can.‘ 120 – Werminghoff 1906, S. 399,27).
- Me35. fol. 106ra, Z. 3, interl., exigunt – **æschiað** (3. Pl. Präs. Ind. as. *êskian* swV. II [oder I?, so Tiefenbach] ‚verlangen, fordern, fragen (nach), suchen‘ – Tiefenbach 2010, S. 76; Wadstein 1899, S. 71,8 – ‚Inst. can.‘ 120 – Werminghoff 1906, S. 399,28) (Abb. 22).

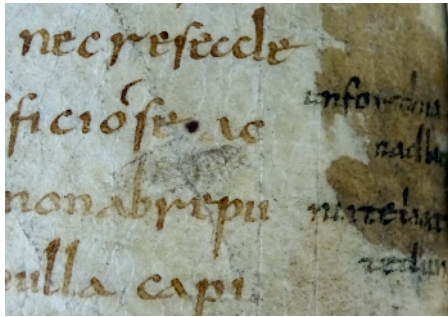


Abb. 21: fol. 105vb, *unfor-thia/nadh* Me32, *niatelaat/tedun* Me33

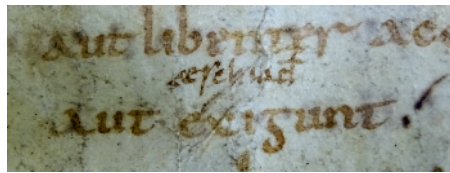


Abb. 22: fol. 106ra, *æschiað* Me35

- Me36. fol. 106ra, Z. 7, interl., operosa – **uuerklic** (Nom. Sg. f. st. as. *werklik* Adj. ‚geschäftig‘ – Tiefenbach 2010, S. 451; Wadstein 1899, S. 71,9 – ‚Inst. can.‘ 120 – Werminghoff 1906, S. 399,29) (Abb. 23).

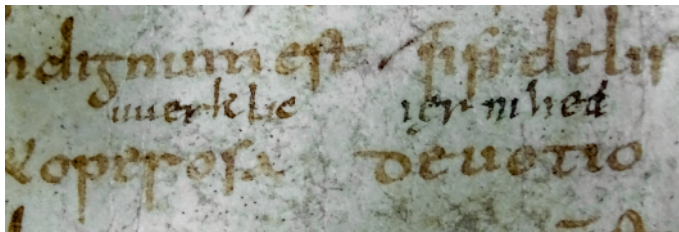


Abb. 23: fol. 106ra, *uuerklic* Me36, *ięrnihed* Me37

¹⁶⁶ Zweizeilig rechts neben *pu* in Z. 13.

Me37. fol. 106ra, Z. 7, interl., deuotio – **iernihed** (Nom. Sg. as. *gernihêd* f. i-St. [← u-St.] ‚das Streben‘ – Tiefenbach 2010, S. 123; Wadstein 1899, S. 71,9 f. – ‚Inst. can.‘ 120 – Werminghoff 1906, S. 399,29) (Abb. 23).

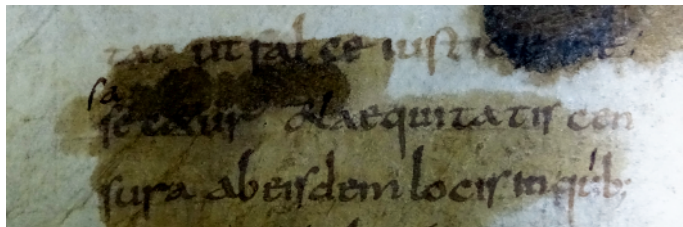


Abb. 24: fol. 107ra, sa [...?]

Me38. fol. 106ra, Z. 23, marg. innen, (uitare) – **mithan**¹⁶⁷ (Inf. as. *mīthan* stV. 1 ‚meiden, vermeiden‘ – Tiefenbach 2010, S. 276; Wadstein 1899, S. 71,11 – ‚Inst. can.‘ 120 – Werminghoff 1906, S. 399,33).

‚Institutio canonicorum‘, Kap. 123

Me39. fol. 110vb, Z. 7 f., interl. (bis marg. innen), In tremendi examinis / die (inlesas praesentates) – **anthemudegē {f}**¹⁶⁸ **fvrhtuuerthan gscū...**¹⁶⁹ ... (an: as. *an* Präp. ‚in, an‘; *themu*: Dat. Sg. m. as. *thē*, *that*, *thiu* Pron., Art. ‚der, das, die‘;¹⁷⁰ *degē*: Dat. Sg. as. *dag* m. a-St. ‚Tag‘; *fvrhtuuerthan*: Dat. Sg. m. sw. as. *forhtwerth* [?] Adj.

¹⁶⁷ Schräg rechts oben neben Z. 23 (neben *peri* von *periculum*). *uitare* steht in derselben Zeile vor *peri*.

¹⁶⁸ Das Zeichen nach *degē* ist bisher unklar geblieben. Wadstein liest es als (t) und bemerkt: „Wenn es ein t ist, steht es wohl als abkürzung des artikels eines dem lat. *examinis* entsprechenden substantives“ (Wadstein 1899, S. 71 f., Anm. 10). Es stammt mit Sicherheit von der Glossenhand. Ich halte ein begonnenes und dann mit zwei Querstrichen durchgestrichenes *f* für am wahrscheinlichsten: Der Schreiber hat das folgende Wort *fvrht-* möglicherweise zunächst nach *degē* beginnen wollen, dann sich aber wegen *d* in *tremendi*, das weit in den interlinearen Raum reicht, dazu entschlossen, erst nach der Haste von *d* das Wort zu schreiben. Der Abstand zwischen *degē* und dem Zeichen entspricht dem Abstand zwischen *-uuerthan* und dem folgenden *gsc[*. Dadurch, dass *fvrht-* erst nach der *d*-Haste beginnt, entsteht ein deutlich größerer Abstand zwischen diesem und *degē*. Das Zeichen sieht einem *t* nicht sonderlich ähnlich. Die Deutung Wadsteins ist sicher dadurch bedingt, dass man, wenn man mit einer wörtlichen Übersetzung im Genitiv von lat. *tremendi examinis* rechnet, einen Artikel erwarten muss.

¹⁶⁹ Interlinear über *In tremendi examinis* in Z. 7. Ab *gscū...* reicht die Glosse in den marginalen Bereich zwischen den Spalten. Das Ende der Glosse ist durch einen Reagenzleck zerstört. Die Ergänzung erfolgt nach offenbar noch teilweise lesbaren Buchstaben der früheren Herausgeber (vgl. Wadstein 1899, S. 71 f., Anm. 11). Mindestens ein weiteres Wort muss noch dort gestanden haben.

¹⁷⁰ Tiefenbach 2010, S. 405 fälschlich *themo*.

‚fürchtenswert, fürchterlich‘;¹⁷¹ *gscu...* [für *gsculun?*]: 3. Pl. Präs. Ind. as. *skulan** prätpresV. ‚sollen, müssen, können‘¹⁷² – AWB 3, Sp. 1378; Tiefenbach 2010, S. 9, 50, 350, 404–406; Wadstein 1899, S. 71,22–24 – ‚Inst. can.‘ 123 – Werminghoff 1906, S. 404,11) (Abb. 25).

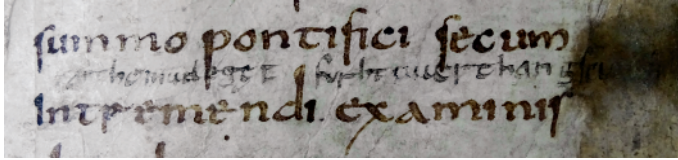


Abb. 25: fol. 110vb, *anthemudege* {f} *fvrhtuuerthan gscu...* ... Me39

3.5 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek Cod. Guelf. 553 Helmst. – Lamspringer Glossen (BStK-Nr. 966)

Die Handschrift stammt aus dem 11. Jahrhundert.¹⁷³ Ein Heiligenvermerk mit den Patronen von Lamspringe auf der Rectoseite des hinteren Schmutzblattes (nach fol. 138, zugleich ein älteres Fragment) aus dem 12. Jahrhundert (Sanctus + *adrianus martir*

¹⁷¹ Die Stelle ist schon auf unterschiedliche Weise gedeutet worden: Wadstein setzt ein Adjektiv *fvrhtuwerth* (?) ‚furchtbar‘ an und bestimmt den Beleg in Anlehnung an das lateinische Lemma als Genitiv (vgl. Wadstein 1899, S. 242). Das AWB 3, Sp. 1378 folgt dieser Deutung. Holthausen 1967, S. 24 rechnet hier mit einem einfachen Adjektiv as. *fvrht* ‚furchtsam‘. Tiefenbach 2010, S. 102, 454 bestimmt den Teil *fvrhtu* (dort fälschlich als *fvrthu* wiedergegeben) als Gen. Sg. von as. *forhta* f. ö-St. ‚Furcht‘ und *uert-han* als Dat. Sg. m. von as. *werth* Adj. ‚wert, würdig‘. Die vorliegende Deutung folgt im Ansatz Wadstein und dem AWB, doch abweichend von diesen erscheint mir (mit Tiefenbach) die Bestimmung als Dat. Sg. wahrscheinlicher, da für eine wörtliche Übersetzung von lat. *tremendi examinis* ‚der fruchtbaren Prüfung (das heißt des jüngsten Gerichts)‘ erstens der Artikel fehlt und zweitens das folgende Wort keine Entsprechung zu *examinis* sein kann. Die Phrase ließe sich dann als *an themu dege fvrhtuuerthan* ‚an dem fürchtenswerten Tag‘ verstehen, wobei *fvrhtuuerthan* das Lemma lat. *tremendi examinis* als Adjektivattribut freier übersetzt.

¹⁷² Tiefenbach 2010, S. 350, 420 deutet *g* als Nom. Pl. von as. *thū* Pron. ‚du‘ (das heißt als as. *gī*) und *scu[lun]* dementsprechend als 2. Pl. Präs. Ind. In jedem Fall muss bei der Lautfolge *gsc* mit einer nicht üblichen Schreibung gerechnet werden. Der lateinische Text legt jedoch eine 3. Pl. nahe (als Partizipkonstruktion) – Tiefenbachs Bestimmung hat daher zur Konsequenz, dass die altsächsische Glosse nicht mehr übersetze, sondern kommentiere. Die hier gegebene Lesung als 3. Pl. folgt der Annahme einer näher am Lateinischen stehenden Glossierung: ‚[an dem Tag des jüngsten Gerichts] sollen sie [sich unverletzt präsentieren]‘. Die Folge *gsc* kann eine ungewöhnliche Schreibung für *ś < u*germ. **sk* sein (siehe unten S. 299 f.).

¹⁷³ Vgl. Lesser diglib.hab.de; Heinemann 1965 (1886), S. 39; Ertmer 1994, S. 312–314; BStK. Tiefenbach 1996, S. 127, zieht alternativ auch eine Datierung in den Anfang des 12. Jahrhunderts in Betracht. Nach meinem Eindruck stammt die Schrift eher aus dem 11. Jahrhundert. Abbildung: <http://diglib.hab.de/mss/553-helmst/start.htm>, besucht am 27.05.2022.

christi, und mit etwas Abstand *maria uirgo*) sowie ein Besitzvermerk auf fol. 1r aus dem 12./13. Jahrhundert (*liber sancti adriani in lamespringe*) weist den Codex als Besitz des Kanonissenstifts Lamspringe aus. Die in ihm enthaltenen Texte sind Poeta Saxo, ‚Annalium de gestis Caroli Magni imperatoris‘ (fol. 1r–55v), ‚S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris vita prior‘ (fol. 55v–72r) und Juvenius, ‚Evangeliorum libri IV‘ (fol. 73r–138r). Nach der Reformation gelangte die Handschrift von Lamspringe zunächst in die herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel, dann 1618 in die Universität zu Helmstedt, von wo sie nach deren Auflösung 1809 mit den Helmstedter Handschriften über einen Umweg über die Universitätsbibliotheken Göttingen und Marburg 1815 zurück nach Wolfenbüttel kam.

Insgesamt wirkt die Handschrift sehr sauber. Ganz vereinzelt treten lateinische sowie altsächsische Glossen von mehreren Händen des späten 11. Jahrhunderts auf.¹⁷⁴ Sie verteilen sich über die gesamte Handschrift. Auf der leeren Seite von fol. 138v sind Griffel-einritzungen und -eindrücke im Digitalisat zu erkennen: eine große A-Initiale, florale Verzierungen und ein paar offenbar ausradierte Worte. Ob in der Handschrift auch Griffelglossen vorhanden sind, konnte bisher noch nicht am Original überprüft werden.

Die altsächsischen Federglossen der Handschrift sind die folgenden:

Poeta Saxo, ‚Annalium de gestis Caroli Magni imperatoris libri V‘

- L1. fol. 7v, Z. 9, marg. rechts, (*nouiomagum*)¹⁷⁵ – **niumagan**¹⁷⁶ (ON Nijmegen – Tiefenbach 2010, S. 495; Wadstein 1899, S. 67,4 – ‚Ann.‘ 1,319 [a. 777] – Winterfeld 1899, S. 14).
- L2. fol. 16r, Z. 25, marg. rechts, (*sequester*) – **grieduuard**¹⁷⁷ (Nom. Sg. as. *griotward* m. a-St. ‚Kampfrichter‘ – Tiefenbach 2010, S. 139; Wadstein 1899, S. 67,5 – ‚Ann.‘ 2,281 [a. 787] – Winterfeld 1899, S. 25).
- L3. fol. 17r, Z. 17, marg. rechts, (*circumsessum*) – **bisetenne**¹⁷⁸ (Part. Prät. Akk. Sg. f. st. oder n. sw.¹⁷⁹ as. *bi-sittian* stV. 5 ‚belagern, umzingeln‘ – Tiefenbach 2010, S. 336; Wadstein 1899, S. 67,6 – ‚Ann.‘ 2,323 [a. 787] – Winterfeld 1899, S. 26).

174 Alternativ: des frühen 12. Jahrhunderts (siehe Anm. 173).

175 Hs. *nouiio magum*, das mit einem nachgetragenen Bogen verbunden worden ist.

176 Rechts am Rand neben Z. 9. Lemma am Zeilenende. *ni* steht auf blassem, verwisstem *nim* (Korrektur).

177 Rechts am Rand neben Z. 25. Lemma am Zeilenende. Mit Verweiszeichen (Doppelpunkt) hinter dem Lemma und vor dem Interpretament aufeinander bezogen.

178 Rechts am Rand neben Z. 17. Lemma mittig in der Zeile. Mit Verweiszeichen (Doppelpunkt) über dem Lemma und vor dem Interpretament aufeinander bezogen.

179 Vgl. Tiefenbach 2010, S. 336 als m. Lat. *circumsessum* bezieht sich auf das folgende *fore* (Akk. Sg.), also ‚Tür, Tor‘ – as. *dor* n. oder *duru* f. (vgl. Tiefenbach 2010, S. 57, 63)?

- L4. fol. 17r, Z. 25, marg. rechts, (obses) – **gisl**¹⁸⁰ (Nom. Sg. as. *gīsal* m. *a*-St. ‚Geisel‘ – Tiefenbach 2010, S. 129; Wadstein 1899, S. 67,8 – ‚Ann.‘ 2,331 [a. 787] – Winterfeld 1899, S. 26).
- L5. fol. 21v, Z. 11, marg. links, (suggereret)¹⁸¹ – **scunde**¹⁸² (3. Sg. Prät. Ind.¹⁸³ as. *skundian* swV. I ‚anspornen‘ – Tiefenbach 2010, S. 351; Wadstein 1899, S. 67,11 – ‚Ann.‘ 3,31 [a. 791] – Winterfeld 1899, S. 31).
- L6. fol. 23r, Z. 16, marg. rechts, (regina)¹⁸⁴ – **·i· reinesburg**¹⁸⁵ (ON Regensburg – Tiefenbach 2010, S. 495; Wadstein 1899, S. 67,13 – ‚Ann.‘ 3,110 [a. 792] – Winterfeld 1899, S. 33).
- L7. fol. 32v, Z. 19, marg. rechts, (pyrate) – **ashmen**¹⁸⁶ (Nom. Pl. as. *askman* m. kons. St. ‚Seeräuber‘ – Tiefenbach 2010, S. 16; Wadstein 1899, S. 67,15 – ‚Ann.‘ 3,580 [a. 800] – Winterfeld 1899, S. 44).

‚S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris vita prior‘

- L8. fol. 59r, Z. 1, interl., ueronam – **·i· bunna**¹⁸⁷ (ON Bonn – Tiefenbach 2010, S. 492; Wadstein 1899, S. 67,18 – ‚Adalb.‘ 8 – Karwasińska 1962, S. 12).
- L9. fol. 64r, Z. 3, marg. rechts, (testacia) – **thaine**¹⁸⁸ (Akk. Pl. n.? st. as. *thāhīn* Adj. ‚aus Lehmziegeln bestehend‘ – Tiefenbach 2010, S. 402; Wadstein 1899, S. 67,19 – ‚Adalb.‘ 17 – Karwasińska 1962, S. 25).
- L10. fol. 70v, Z. 18, interl., decapitabimini – **gihafdade uuerthath** (*gihafdade*: Part. Prät. Nom. Pl. m. st. as. (*gi*-)*hōfdon* swV. II ‚enthaupten‘; *uuerthath*: 2. Pl. Präs. Ind. as. *werthan* stV. 3b ‚werden‘ – Tiefenbach 2010, S. 173, 455 f.; Wadstein 1899, S. 67,21 f. – ‚Adalb.‘ 28 – Karwasińska 1962, S. 43).
- L11. fol. 70v, Z. 22, interl., canapario – **sadulerie** (Dat. Sg. as. *saduleri* m. *ja*-St. ‚Sattler‘ – Tiefenbach 2010, S. 319; Wadstein 1899, S. 67,23 – ‚Adalb.‘ 29 – Karwasińska 1962, S. 43).

180 Rechts neben Z. 25. Lemma am Zeilenende.

181 Von der Glossenhand aus *surgeret* korrigiert. Ed. *Suggereret* mit Var. *surgeret*.

182 Links am Rand neben Z. 10/11. Lemma am Zeilenanfang. Mit Verweiszeichen (Bogen) vor dem Lemma und über dem Interpretament aufeinander bezogen.

183 Tiefenbach 2010, S. 351, als Opt. Für einen Optativ wäre jedoch *-di* zu erwarten, während der Indikativ mit dem engrisch-ostfälischen *e/a*-Wechsel regulär *-de* lautet. Ein Optativ käme höchstens dann in Frage, wenn *i* hier bereits zum Schwa reduziert wäre.

184 Ed. *Regino* mit Var. *regina*.

185 Rechts am Rand neben Z. 16. Lemma mittig in der Zeile. Mit Verweiszeichen (Punkt) über dem Lemma und über dem Interpretament aufeinander bezogen.

186 Rechts am Rand neben Z. 19. Lemma am Zeilenende. Mit Verweiszeichen (Punkt) über dem Lemma und über dem Interpretament aufeinander bezogen.

187 Durchgestrichen.

188 Rechts neben Z. 3. Lemma mittig in der Zeile. Mit Verweiszeichen über dem Lemma (Doppelpunkt) und vor dem Interpretament (Punkt) aufeinander bezogen.

Juvencus, „Evangeliorum libri IV“

- L12. fol. 73v, Z. 19, interl., uergentibus – **ginegindun** (Part. Präs. Dat. Pl. n.¹⁸⁹ as. *gi-hnêgian* swV. I, [sich] neigen‘ – Tiefenbach 2010, S. 172; Wadstein 1899, S. 67,26 f.; Ertmer 1994, S. 317 f. – ‚Ev.‘ 1,8 – Huemer 1891, S. 3).
- L13. fol. 77v, Z. 9, interl., palumbes¹⁹⁰ – **ringelduffe** (Nom. Sg. n-St. oder Nom./Akk. Pl. *ō*-St.? as. *hringildūva* f. ‚Ringeltaube‘ – Tiefenbach 2010, S. 182; Wadstein 1899, S. 67,4 f.; Klein 1977, S. 484; Ertmer 1994, S. 318 f. – ‚Ev.‘ 1,196 – Huemer 1891, S. 13).
- L14. fol. 82r, Z. 19, interl., indagine – **spuringu**¹⁹¹ (Dat. Sg. as. *spuringa* f. *ō*-St. ‚das Aufspüren‘ – Tiefenbach 2010, S. 367; Wadstein 1899, S. 67,7; Ertmer 1994, S. 319 – ‚Ev.‘ 1,427 – Huemer 1891, S. 24).
- L15. fol. 82v, Z. 18, interl., stagnante – **stathientemu**¹⁹² (Part. Präs. Dat. Sg. m. st. as. *stôthian*?¹⁹³ swV. I ‚stehende Gewässer bilden‘ – Tiefenbach 2010, S. 371; Wadstein 1899, S. 67,9; Ertmer 1994, S. 319 f. – ‚Ev.‘ 1,451 – Huemer 1891, S. 25).¹⁹⁴
- L16. fol. 87r, Z. 4, interl., tignum – **lattan**¹⁹⁵ (Akk. Sg. as. *latta* f. n-St. ‚Latte‘ – Tiefenbach 2010, S. 228; Holthausen 1967, S. 45; Wadstein 1899, S. 67,12; Ertmer 1994, S. 320 – ‚Ev.‘ 1,660 – Huemer 1891, S. 35).
- L17. fol. 89r, Z. 16, interl., cerula – **greblæne**¹⁹⁶ (Nom. Sg. f. sw. as. *grāblān* Adj. ‚dunkelblau‘ – Tiefenbach 2010, S. 135; Wadstein 1899, S. 67,13; Ertmer 1994, S. 321–323; Tiefenbach 1996, S. 130–133 – ‚Ev.‘ 2,2 – Huemer 1891, S. 41).
- L18. fol. 89v, Z. 5, interl., in saltu rupes excisa – **antheru rotherstidiu** (an: as. an Präp. ‚in, an‘; *theru*: Dat. Sg. f. as. *thē*, *that*, *thiu* Pron., Art. ‚der, das, die‘; *rotherstidiu*: Dat. Sg. *rothirstedi* f. *i*-St. ‚gerodetes Waldgebiet‘ – Tiefenbach 2010, S. 9, 317, 404–

189 Vgl. Tiefenbach 2010, S. 172 als m. Lat. *uergentibus* bezieht sich auf das folgende *annis* (Abl. Pl.), also ‚Jahren‘ – vermutlich als *gerun* (as. *jār* n., vgl. Tiefenbach 2010, S. 195).

190 Ed. *palumbas* mit vielen Var., u. a. *palumbes* und *columbes*.

191 Ausradiert.

192 Die Glosse ist sehr ungleichmäßig geschrieben und teilweise korrigiert worden. Das zweite *i* steht oberhalb des zweiten *e*. Es ist davon auszugehen, dass nicht *e* durch *i* ersetzt werden sollte (*e* weder durchgestrichen noch expungiert), wie Wadstein 1899, S. 67,9 und Anm. 13 annimmt, sondern dass das ergänzte *i* für as. *-j-* in der Nebensilbe steht (so auch Klein 1977, S. 176, Anm. 40). Der Wortausgang wäre damit als *-iemu* zu deuten. Über dem letzten *t* ist ein Querbalken – vielleicht als Markierung der falschen Lautung im Zuge der Korrektur? Das erste *e* sieht ebenfalls korrigiert oder entstellt aus: Der Bogen ist groß und gerade (wie *i* davor), das Köpfchen ist sehr klein und schließt nicht bündig an das obere Ende des Bogens an. Darüber hinaus scheint *mu* ergänzt zu sein.

193 Tiefenbach 2010, S. 371 setzt das Lemma als as. *stathian/stādian*? an. Siehe zum Vokal der Wurzel unten bei der Fortsetzung von urgerm. **anþ*.

194 Möglicherweise ist die Glosse wie auch bei L23 durch das lateinische Lemma kontaminiert.

195 Erstes *t* oberhalb von *t* nachgetragen.

196 æ undeutlich. Wadstein *grebl(i)ne* mit Korrektur: „*i* aus etwas (*a* oder *e*?) corr.“ (Wadstein 1899, S. 67, dazu Anm. 15). Ertmer 1994, S. 321 ebenso *grebl[i]ne*. Der Übergang von *l* zum *a*-Teil der Ligatur ähnelt jedoch *la* im Lemma *cerula*, und das Köpfchen von *e*, das mit dem folgenden *n* verbunden ist, ist deutlich erkennbar. Lesung mit æ auch Tiefenbach 1996, S. 132.

- 406; Wadstein 1899, S. 67,15; Ertmer 1994, S. 323–326; Tiefenbach 1996, S. 134 f. – ‚Ev.‘ 2,15 – Huemer 1891, S. 41).
- L19. fol. 90v, Z. 10, interl., subulci – **suenas** (Nom. Pl. as. *swên* m. *a*-St. ‚Schweinehirt‘ – Tiefenbach 2010, S. 386; Wadstein 1899, S. 67,17; Ertmer 1994, S. 326 – ‚Ev.‘ 2,70 – Huemer 1891, S. 44).
- L20. fol. 107r, Z. 9, marg. rechts, (lance) – **scutalan**¹⁹⁷ (Dat. Sg. as. *skutala* f. *n*-St. ‚Schüssel‘ – Tiefenbach 2010, S. 352; Wadstein 1899, S. 67,18; Ertmer 1994, S. 327 – ‚Ev.‘ 3,63 – Huemer 1891, S. 81).
- L21. fol. 115r, Z. 12 f., marg. rechts, (Coniuges¹⁹⁸ an liceat reiectum scindere uinclum / Quicquid erit lesi tingit¹⁹⁹ quod corda mariri-) – **etnimeg** / **nenem**²⁰⁰ (et: Nom. Sg. n. as. *hē*, *it*, *siu* Pron. ‚er, es, sie‘; *ni*: as. *ni* Neg.-Partikel ‚nicht‘; *meg*: 3. Sg. Präs. Ind. as. *mugan** prätpräsV. ‚können‘; *n*:- as. *ni* Neg.-Partikel ‚nicht‘; *enem*: Dat. Sg. m. as. *ên* Pron. ‚ein‘²⁰¹ – Tiefenbach 2010, S. 69, 151 f., 280 f.; 288 f.; Wadstein 1899, S. 67,22; Ertmer 1994, S. 316 f.; Tiefenbach 1996, S. 127,130, 135–137; Tiefenbach 2009, S. 1230 – ‚Ev.‘ 3,465 f. – Huemer 1891, S. 98).
- L22. fol. 117r, Z. 4, marg. rechts, (poliri)²⁰² – **grauan**²⁰³ (Inf. as. *gravan* stV. 6 ‚umgraben, gravieren‘ – Tiefenbach 2010, S. 136; Wadstein 1899, S. 67,24; Ertmer 1994, S. 327 f. – ‚Ev.‘ 3,555 – Huemer 1891, S. 102).
- L23. fol. 118v, Z. 24, interl., percontant – **inturagant**?²⁰⁴ (3. Pl. Präs. Ind. as. *and-fragon*? swV. II ‚anfragen‘ – Tiefenbach 2010, S. 105; Wadstein 1899, S. 67,25 f.; Ertmer 1994, S. 328–330 – ‚Ev.‘ 3,648 – Huemer 1891, S. 106).

197 Rechts neben Z. 9. Lemma mittig in der Zeile. Mit Verweiszeichen (Doppelpunkt) über dem Lemma und über dem Interpretament aufeinander bezogen.

198 Ed. *Coniugis*. Mit Var. *coniugii*.

199 *t* korr.? Strich von *i* wie Strich von *a* nach links geneigt (aus *a* korrigiert?). Ed. *tangit* mit Var. *tanget*.

200 Zweizeilig rechts am Rand neben Z. 13. Die Glosse übersetzt die Textstelle nicht, sondern kommentiert sie (nach Tiefenbach 1996, S. 128, 135–137).

201 Nach Tiefenbach 1996, S. 128, 2010: 69 Krasis von *ni* + *ên* ähnlich zu ‚Heliand‘ M, V. 4369 *nenig* für **ni enig* (vgl. Sievers 1935, S. 297). Möglich wäre außerdem, dass mit *nenem* der Dat. Sg. m. des Pronomens as. *nigên* ‚kein‘ vorliegt (vgl. Tiefenbach 2010, S. 289; so erwägt es Ertmer 1994, S. 317). Hierbei bliebe allerdings die Schreibung mit *e* und nicht etwa mit ***ie* oder Ähnlichem (mit Palatalisierung von *g*) erklärungsbedürftig (vgl. zu den Schreibvarianten von as. *nigên* Tiefenbach 2010, S. 289).

202 Ed. *polire* mit Var. *poliri*.

203 Rechts neben Z. 4. Lemma am Zeilenende. Mit feinem Strich zwischen Lemma und Interpretament aufeinander bezogen.

204 Lesung nach Ertmer 1994, S. 328–330, so auch Tiefenbach 2010, S. 105, vgl. darüber hinaus AWB 3, Sp. 1209 f. Wadstein *inurragant* nach der Kollation von von Heinemann (vgl. Wadstein 1899, S. 67,25 f., dazu Anm. 18). Vielleicht doch lat. *interrogant* (auch bei Tiefenbach 2010, S. 105 als Möglichkeit angegeben)? Es ist wahrscheinlich, dass das lateinische Lemma oder lat. (*inter*)*rogant* wenigstens einen Einfluss auf die Schreibung ausgeübt hat (so auch Ertmer 1994, S. 330). Dass -*a*- „sicher erkennbar“ sei, wie Ertmer 1994, S. 329 behauptet, kann jedoch nicht ohne Weiteres angenommen werden. Eine Lesung als *o*, bei dem beide Stiche bloß nicht bündig aufeinandertreffen, erscheint zumindest nicht ausgeschlossen.

4 Die Sprache der Glossen

4.1 Lautliche Besonderheiten

4.1.1 Vokalische Entwicklungen

4.1.1.1 Aufhellung von urgerm. **a* > **æ*

Die Schreibung des ungestörten Fortsetzers von urgerm. **a* schwankt zwischen *a* und *e*. Es ist davon auszugehen, dass sich urgerm. **a* im ostfälischen Altsächsisch zu einem hellen Laut *æ* entwickelt hat.

Die Schreibung *a* begegnet in elf (zwölf) Fällen, und zwar in Me und L: *allera* Me19, *ashmen* L7, *attedun* Me33, *cláge* Me24, *grauan* L22, *grieduuard* L2, *lattan* L16, *niumagan* L1, *sadulerie* L11, *forsaldun* Me3, *[uu]ardianun* Me1. Falls der unsichere Beleg *inturagan?* L23 als volkssprachig zu deuten ist, zählt auch dieser hierzu.

Dem gegenüber stehen sieben Belege mit der Schreibung *e* in N, Me und L: *dege* Me39, *meg* L21, *meren* N, *forsekenun* Me4, *thērua* Me34, *thet* Me6, *thursledti* Me29.

In der Forschung ist häufig versucht worden, diese Aufhellung von urgerm. **a* von der im Englischen und Friesischen zu trennen und durch Einfluss der lautlichen Umgebung zu erklären. So führt Steffen Krogh als Aufhellungsursachen die beiden Faktoren 1) vor oder nach *r*, *l* und 2) vor *k*, *g* an.²⁰⁵ Von den sieben Fällen treffen die Bedingungen nur in sechs zu: *thet* bleibt unerklärt. Vergleicht man jedoch diese Zahl mit den Fällen der *a*-Schreibungen – nämlich acht von elf (bzw. neun von zwölf) in den betreffenden Umgebungen – so lässt sich gerade keine Tendenz zur Aufhellung in den Umgebungen erkennen: Gäbe es eine Präferenz für *e* neben *r*, *l* und vor *k*, *g*, dann würde man umgekehrt eine Präferenz für *a* außerhalb der Umgebungen erwarten. Dies ist wenigstens bei den wenigen Belegen hier nicht der Fall. Dass außerdem *a* in der Wurzel neben einem der betreffenden Laute erscheint, ist nach der üblichen Wurzelstruktur im Germanischen so wahrscheinlich, dass die Häufigkeit der Aufhellung in der Umgebung allein kein Argument sein kann. Gerhard Cordes spitzt dies sogar noch zu, indem er neben den angeführten Umgebungen auch mit *n*, *s* und *t* als mögliche Palatalisierungsfaktoren rechnet.²⁰⁶ Gerade im Vergleich mit dem Schwanken anderer Laute nach nordseegermanischem Muster wirkt die Erklärung über einen Einfluss der lautlichen Umgebung konstruiert: Die wechselnden Schreibungen sind eher über einen Zwischenlaut *æ* zwischen *a* und *e* zu erklären.

²⁰⁵ Vgl. Krogh 1996, S. 147–149.

²⁰⁶ Vgl. Cordes 1956, S. 22.

4.1.1.2 Aufhellung von urgerm. $*\bar{e}^1 > *\bar{a}$

Urgerm. $*\bar{e}^1$ entwickelt sich nach heute verbreiteter Forschungsmeinung zunächst zu westgerm. $*\bar{a}$.²⁰⁷ Dieses wäre dann im Ostfälischen zu \bar{a} – parallel zur Entwicklung urgerm. $*a > \bar{a}$ – aufgeheilt.²⁰⁸ Die Schreibungen in den Glossen schwanken auch hier üblicherweise zwischen a und e .

Die Schreibung a findet sich in einem Fall in Me: *atela* Me33.

Drei Belege in Ma, Me und L weisen dagegen eine e -Schreibung auf: *greblæne* L17, *iletene* Me17, *pelī* Ma2 (als Lehnwort von lat. *pālus* mit Angleichung an westgerm. $*\bar{a}$). Der Beleg *greblæne* L17 für as. *grāblāina*²⁰⁹ ist neben der unsicheren Lesung von \bar{a} auch lautlich ein Sonderfall, da hier eine Kontraktion der beiden Vokale \bar{a} und \bar{i} oder eine Einfachschreibung für $-\bar{a}.e-$ vorliegt. Doch auch *-blæne* deutet so auf eine Aufhellung hin. Zusätzlich zu den a - und e -Schreibungen wäre mit diesem Fall eine Schreibung \bar{a} für den Fortsetzer von urgerm. $*\bar{e}^1$ belegt.

Wie bei der Aufhellung von urgerm. $*a > \bar{a}$ gibt es auch zu urgerm. $*\bar{e}^1 > \bar{a}$ Versuche, die Entwicklung auf Einfluss der Umgebung zurückzuführen und sie von der anglofriesischen Aufhellung zu trennen. Insbesondere Cordes argumentiert stark für eine palatalisierende Wirkung von r , k , g und möglicherweise l .²¹⁰ Er stellt fest: „Es bleiben noch wenige Fälle, die in der Tat kaum durch die Umgebung zu erklären sind“²¹¹. Auch Krogh erwägt den Umgebungseinfluss beim Langvokal, sowie zusätzliche Umlautfaktoren,²¹² kommt jedoch zum Ergebnis: „Es empfiehlt sich, davon auszugehen, daß der altsächsische Fortsetzer von germ. $*e^1$ ein ‚helles‘ \bar{a} gewesen ist“, wobei er den Zusammenhang zum Englischen und Friesischen als „fraglich“ beurteilt.²¹³

Die Belege aus den ostfälischen Glossen können Cordes' Einwände nicht entkräften: In allen drei Fällen der e -Schreibung – mit *-blæne* L17 sogar vier – liegt eine entsprechende Umgebung vor, in dem einen Fall mit a nicht. Für die Belege *-blæne* L17, *iletene* Me17, *pelī* Ma2 kann genauso mit i -Umlaut argumentiert werden. Insgesamt liefern die ostfälischen Glossen hier zu wenig Material, um die Frage eindeutig zu klären, ob die Aufhellung ungestört geschieht oder durch die Umgebung bedingt wird.

4.1.1.3 Verdunkelung von urgerm. $*a$, $*\bar{e}^1 > \bar{o}$, \bar{o} vor Nasal

Der Aufhellung von urgerm. $*a$, $*\bar{e}^1$ in (vermutlich) ungestörter Entwicklung steht die Verdunkelung der entsprechenden Laute zu \bar{o} , \bar{o} vor Nasal entgegen (Phonemspal-

²⁰⁷ Vgl. beispielsweise Ringe / Taylor 2014, S. 24; Nielsen 1998, S. 73 f., 97 und Krogh 1996, S. 152–154; sowie dagegen Fulk 2018, S. 60 f.

²⁰⁸ Vgl. auch Rooth 1981 und Klein 1977, S. 499–524, besonders S. 507.

²⁰⁹ Nach der Deutung von Tiefenbach 1996, S. 132 f., siehe oben S. 261, 288.

²¹⁰ Vgl. Cordes 1956, S. 37–39.

²¹¹ Cordes 1956, S. 39.

²¹² Bei *iletene*, vgl. Krogh 1996, S. 158.

²¹³ Krogh 1996, S. 159.

tung).²¹⁴ Auch hier stimmt das ostfällische Altsächsisch mit dem Englischen und Friesischen überein.

Für *o* schwankt die Schreibung zwischen *a* und *o*. Vier Fälle in G, Me und L zeigen *a*: *an* Me39, L18, *manigerun* Me7, *opperuanan* G1. Vier (fünf) Fälle in Ma und Me zeigen *o*: *bronni* Ma13, *onstandanlica* Me16, *uonan* Ma4, *uromston* Me2. Neben *o* in *on-* bei *onstandanlica* Me16 zählt auch *ā* in *-stand-* zu den Verdunkelungsfällen. Es ist hierbei nicht zu entscheiden, ob die Schreibung als Digraph einen Zwischenlaut zwischen *a* und *o* bezeichnet, ob sie bloß ein Zeichen der Unsicherheit des Schreibers bei der Wahl von *a* oder *o* ist, oder ob hier eine Korrektur von *a* zu *o* vorliegt. Alle drei Möglichkeiten würden jedoch die Verdunkelung des Lautes bezeugen. Mit den beiden Belegen *-uanan* G1 und *uonan* Ma4 ist dasselbe altsächsische Wort (*fano*) in beiden möglichen Schreibungen bezeugt.

Der Beleg (*ash-*)*men* L7 fällt nicht unter Aufhellung, da hier der Nasal folgt, sondern muss als Umlaut von verdunkelten *a/o* verstanden werden.²¹⁵ Die Umlautschreibung des verdunkelten *a/o* ist nicht konsequent, wie die Glossen *bronni* Ma13 und *manigerun* Me7 zeigen.

Für den Langvokal *ō* gibt es in den ostfällischen Glossen bloß einen einzigen Beleg – bei diesem liegt *o*-Schreibung (mit Akzent vielleicht zur Kennzeichnung der Länge) vor: *soñ* Me27. Im Fall von *uromston* (oder *uromstan*) Me2 kann wegen der Kürzung keine Aussage getroffen werden.

Ein Sonderfall von urgerm. **a* vor Nasal liegt vor, wenn auf den Nasal ein Frikativ folgt. In der Verbindung urgerm. **anχ* ist die Entwicklung zu **āχ* mit Ersatzdehnung und Nasalschwund gemeingermanisch (urgerm. **panχ-tē¹* > got. *pāhta*; aisl. *pátta*; ahd. *dāhta*, as. *thāhta*, afries. *thōchte*; ae. *þōhte* ‚dachte‘). Der Nasalschwund mit Ersatzdehnung vor **f*, **p*, **s* beschränkt sich im Westgermanischen hingegen auf die nordseegermanischen Sprachen, inklusive des Altsächsischen (urgerm. **anþar-* > ahd. *ander*, as. *ōthar*,²¹⁶ afries. *ōther*, ae. *ōþer* ‚ander‘).²¹⁷ Die ‚Heliand‘-Schreibungen bezeugen, dass dort das Ergebnis der alten Dehnung von **a* nicht mit dem der neueren Dehnun-

214 Vgl. auch Cordes 1956, S. 22 f.; Klein 1977, S. 499–524; Krogh 1996, S. 161–170. Mit Nasalschwund und Dehnung vgl. besonders Cordes 1956, S. 11–17.

215 Vgl. Cordes 1956, S. 22.

216 Die Schreibung *ō* für das bei Nasalschwund gedehnte **a* weicht von der üblichen, auf Holthausen 1967, S. VI zurückgehenden und bei Tiefenbach 2010, S. VII verwendeten Schreibkonvention ab: Dort bezeichnet *ō* allein den Fortsetzer von urgerm. **au* (wie *ē* < **ai*). Der gedehnte Vokal wird dort mit *ō* bezeichnet (etwa *ōthar* statt *ōthar*, vgl. Holthausen 1967, S. 57; Tiefenbach 2010, S. 299 f.). Da sich aber der gedehnte Vokal wie der Monophthong verhält – also in den Schreibungen zwischen *o* und *a* wechselt – ist die Gleichsetzung mit as. *ō* (geschrieben als *o*, *uo*, *ō*) irreführend. Eine Ausnahme liegt bei dem Wort as. *sōth* Adj. (‚wahr‘) und in dessen Ableitungen vor (vgl. Tiefenbach 2010, S. 361). Die ‚Heliand‘-Schreibungen mit *uo* und das Fehlen einer Form ***sath* bezeugen, dass es sich bei diesem Wort um eine Entlehnung von ae. *sōþ* handeln muss (vgl. Cordes 1956, S. 24).

217 Vgl. Ringe 2006, S. 149 f.; Ringe / Taylor 2014, S. 139–141. Für die angeführten Formen vgl. Braune / Heidermanns 2004, S. 173 (§ 209); Noreen 1970, S. 347 f. (§ 518,1); Braune / Heidermanns 2018, S. 414

gen zusammengefallen ist: Vor *h* erscheint wie im Althochdeutschen regelmäßig *a*, vor den übrigen Frikativen *o*.²¹⁸ Im zweiten Fall weisen die engrisch-ostfälischen Denkmäler ein Schwanken in der Schreibung zwischen *a* und *o* auf, das dem des Fortsetzers von urgerm. **au* (> as. *ô*) gleicht (Laut zwischen *ā* und *ō*). Unter den besprochenen Glossen aus Ostfalen findet sich in L je ein Beispiel für beide Fälle: *thaine* L9 mit alter Dehnung, *stathientemu* L15 vermutlich mit jüngerer. Trotz des unsicheren zweiten Belegs ist bei diesem die Herkunft aus **stanþ°* (zu as. *standan*) wahrscheinlich. Die Länge des Vokals wird außerdem durch den fehlenden *i*-Umlaut nahegelegt.²¹⁹ Die *a*-Schreibung im zweiten Fall stimmt somit zur Tendenz zur *a*-Schreibung bei urgerm. **au*. Darüber hinaus weicht das Ergebnis des nordseegermanischen Nasalschwundes mit Ersatzdehnung folglich im ostfälischen Altsächsischen von dem des Altenglischen und Altfriesischen ab.

4.1.1.4 Sonderfälle von urgerm. **a*

Der Beleg *rotherstidiu* L18 zeigt den (sekundären) *i*-Umlaut von urgerm. **a* über *e* zu *i* in offener Silbe. Cordes gibt viele parallele Beispiele aus den Ortsnamen (besonders auf *-bik/zi* und *-stidi* ~ *-beki*, *-stedi*).²²⁰ Die Entwicklung erscheint in Ortsnamen häufiger im östlichen Teil des altsächsischen Sprachgebiets, wobei sie im Allgemeinen auch in den übrigen Teilen Sachsens begegnen kann.²²¹ Bereits Siebs weist darauf hin, dass das Friesische beziehungsweise genauer die Rüstringer Zeugnisse des Altfriesischen (östliches Ostfriesland) in dieser Entwicklung mit dem östlichen Altsächsischen übereinstimmen.²²²

Übereinstimmend mit dem Friesischen und Englischen ist auch das Präfix *for-* in den Belegen *forsaldun* Me3, *forsekenun* Me4 und *unforthianadlīca* Me32. Ein Beleg für das im ‚Heliand‘ und in den westfälischen Zeugnissen übliche *far-* findet sich in den ostfälischen Glossen nicht.

(§ 364); AWB 1, Sp. 462–506; Gallée 1993, S. 263 (§ 408); Tiefenbach 2010, S. 299 f.; Campbell 1959, S. 331 (§ 753,9,b,5); Bosworth / Toller s. v. *ôper*; Bremmer 2009, S. 80 (§ 140); Hofmann / Popkema 2008, S. 375.

²¹⁸ Vgl. Gallée 1993, S. 43 f. (§ 51), auch wenn dieser die beiden Laute nicht trennt. Aus den Belegen wird jedoch ersichtlich, dass *o* vor *h* nicht vorkommt. Gallées Darstellung ist darüber hinaus zusätzlich verunklart, weil er as. *sôth* (‚Heliand‘ *suoth*) nicht als altenglisches Lehnwort identifiziert hat (vgl. Cordes 1956, S. 24). Zu *o* in den jüngeren Fällen vgl. Steinger 1925, S. 42 (auch dort as. *sôth* nicht als Lehnwort).

²¹⁹ Vgl. Cordes 1956, S. 19–21. Tiefenbach 2010, S. 371 schließt den Ansatz mit Kurzvokal nicht aus (as. *stathian* / *stādian*?).

²²⁰ Vgl. darüber hinaus auch Rooth 1983, S. 29–35.

²²¹ Vgl. Gallée 1993, 47 f. (§ 54).

²²² Vgl. Siebs 1901, S. 1157; siehe oben S. 256. Vgl. auch van Helten 1970 [1890], S. 31 (§ 26, Anm. 3); Bremmer 2009, S. 42 (§ 73, i, b), 112 (§ 205, 4.).

In den Merseburger Glossen treten Akzentschreibungen auf: *dúuan* Me25, *cláge* Me24, *soñ* Me27. Trotz der wenigen Belege scheint die Verteilung auf eine Kennzeichnung der Länge des Vokals hinzudeuten. Allein *cláge* Me24 besitzt keine ererbte Länge: Vermutlich ist der Akzent hier ein Indiz für die bereits im 11. Jahrhundert vorhandene Zerdehnung in der offenen Tonsilbe.²²³

4.1.1.5 Monophthongierung von urgerm. **ai* > *ê* und urgerm. **au* > *â* (as. *ô*)

Die konsequente Monophthongierung von urgerm. **ai* und **au* ist ein wesentliches Merkmal des Altsächsischen und des Altfriesischen. Auch wenn die Tendenz zur Monophthongierung allgemein im Germanischen vorhanden ist,²²⁴ so ist sie nirgends so vollständig durchgeführt wie im Altsächsischen und Altfriesischen: Das Altenglische bewahrt **au* mit *ēa* als Diphthong, das Altniederländische besitzt neben *e* und *o* immer auch die Varianten *ei* und (seltener) *ou* für **ai* und **au*, das Althochdeutsche monophthongiert nur vor bestimmten Konsonanten.²²⁵ Das Altfriesische und das Altsächsische bilden damit den „Kern“ der westgermanischen Monophthongierungen, wobei das Altfriesische mit *ā* neben *ē* < **ai* dem Altenglischen (**ai* > *ā*) näher steht, das Altsächsische aber niemals *ā* < **ai* zeigt, sondern immer eine Schreibung *e* oder Ähnliches (nach Holthausen²²⁶ *ê*).²²⁷ Die Monophthongierung von urgerm. **au* im Altsächsischen (nach Holthausen²²⁸ *ô*) besitzt die Schreibvarianten *o* und *a*, wobei unklar bleiben muss, ob beide denselben offenen, langen *o*-Laut bezeichnen und nur in der Schrift unterschiedlich erscheinen (so trotz gegensätzlicher Positionen Cordes und Rooth, siehe oben, S. 257–259), oder ob das östliche (und nördliche) Altsächsisch mit *a* in diesem Punkt lautlich vom (Süd-)Westfälischen mit *o* abweicht und dafür mit dem Friesischen (**au* > *ā*) übereinstimmt.

Der beschriebenen Situation entsprechend stellt sich das Bild in den ostfälischen Glossen sehr einheitlich dar. Urgerm. **ai* ist in sieben Fällen in Me und L als *e* geschrieben: *-enem* L21 (in *nenem*), *iĕrnihed* Me37, *mest* Me19, *ginegindun* L12, *selfedia*

223 Vgl. Gallée 1993, S. 16 (§ 13, a); Lasch 1974, S. 37 f. (§ 40).

224 Vgl. zur Monophthongierung im Gotischen etwa Wagner 2002.

225 Vgl. etwa zur Entwicklung der Monophthongierungen Versloot 2017. Zu den Einzelsprachen vgl. Brunner / Sievers 1965, S. 49 (§ 75); Goossens 1974, S. 36 f.; Quak / van der Horst 2002, S. 32; de Vaan 2017, S. 467–514; Braune / Heidermanns 2018, S. 66–74 (§§ 43–46), 86 f. (§ 53); Franck 1971, S. 39–46 (§§ 30–36). Zur Spaltung von mnd. *ê* < as. *ê* und einem vermuteten Zusammenhang zu den Spaltungsprozessen der Fortsetzer von urgerm. **ai* in den übrigen germanischen Sprachen, insbesondere des Altfriesischen, vgl. jüngst Versloot 2022.

226 Vgl. Holthausen 1967, S. VI.

227 Die ganz wenigen Ausnahmen konzentrieren sich im Wesentlichen auf ‚Heliand‘ C, wo es sich wohl um englischen Einfluss des Schreibers handeln dürfte, und auf das Wort *halag* = as. *hêlag*, das als Entlehnung erklärbar ist – vgl. Cordes 1956, S. 39 f.; Gallée 1993, S. 73 f. (§ 93,3); Tiefenbach 2010, S. 154 f.

228 Vgl. Holthausen 1967, S. VI.

Me30, *suenas* L19, *iuuegde* Me26. Einmal findet sich die Schreibung æ : *æschiað* Me35. Ein Sonderfall liegt mit den Belegen *uulistien* Me13, *iuullistian* Me20, *iuule[st]i* Me18 vor: Die denominalen Bildungen weisen eine Kürzung (und/oder Ablaut?)²²⁹ von ursprünglichem *a auf und zeigen dabei ein Schwanken in der Qualität des Vokals. Das in *uullust* Me21 belegte Substantiv as. *fullust* (*fullêst) ist auf dieselbe Weise zu verstehen. Auch im Althochdeutschen begegnet bei der Wortsippe (ahd. *folleist*) dieser Vokalwechsel.²³⁰

Ein Fall von urgerm. *au kommt in den ostfälischen Glossen bloß einmal vor. In diesem ist der Monophthong mit *a* geschrieben: *gihafdade* L10.

4.1.1.6 Fortsetzung von urgerm. *ō

Dass die ostfälischen Zeugnisse in das *a*-System von Cordes fallen (siehe oben S. 258), zeigt nicht nur *a* für urgerm. *au , sondern auch die Verschriftlichung von as. ō (< urgerm. *ō) mit *o*. Es finden sich sechs Fälle aus G, Ma und Me: *ibocade* G4, *botun* Me5, *botu[n]* Me8, *idomde* Me28, *sechilrodun* Ma10, *soso* Me15.

Eine spezielle Entwicklung des Langvokals liegt bei *dúuan* Me25 vor. Diese Hebung von ō und Reanalyse in zwei Silben (mit sekundärer Infinitivendung *-an*) bei as. *dōn* ist im gesamten altsächsischen Sprachgebiet verbreitet.²³¹ Für einen Zusammenhang mit dem friesischen Lautgesetz $\text{*ōha/-ō-a-} > \text{-uā-}$,²³² wie Siebs annimmt, gibt es kein Indiz.²³³ Weder lassen sich weitere Beispiele für den Lautwandel im Altsächsischen finden, noch ist eine Betonung von *dúuan* auf *a* wie im Friesischen wahrscheinlich.

4.1.1.7 Fortsetzung von urgerm. *eu

Die Chronologie der ungestörten Entwicklung von urgerm. *eu > as. *eo* (8./9. Jahrhundert) > *ia* (9–11. Jahrhundert) > *ie* (11./12. Jahrhundert) > mnd. ê^* (12./13. Jahrhundert) hat Rooth anhand des Namensmaterials für das gesamte altsächsische Sprachgebiet sehr detailliert ausgearbeitet.²³⁴ Die ostfälischen Glossen fügen sich in dieses Bild. In einem Fall in Me (11. Jahrhundert) ist noch *ia* belegt: *unforthianadlīca* Me32; ein weiterer in Me zeigt bereits *ie*: *nietath* Me9. In L (spätes 11. oder frühes 12. Jahrhundert) findet sich ausschließlich einmal *ie*: *grieduuard* L2.

Urgerm. *eu mit *i*-Umlaut erscheint in zwei Fällen in Ma und L erwartungsgemäß als *iu*: *heritiuhc* Ma3, *niumagan* L1.²³⁵

229 Vgl. EWA 3, Sp. 458.

230 Vgl. AWB 3, Sp. 1057–1061.

231 Vgl. Gallée 1993, S. 68 f. (§ 86, Anm. 3).

232 Vgl. Bremmer 2009, S. 37 (§§ 54 f.).

233 Vgl. Siebs 1901, S. 1157; siehe oben S. 256.

234 Vgl. Rooth 1949, S. 50–107.

235 Vgl. Gallée 1993, S. 79 f. (§§ 102 f.).

4.1.1.8 Endsilbenvokalismus

Die ostfälischen Glossen fallen unter Kleins (*e, a*)-System, sie weisen also einen Endsilbenvokalismus mit den vier Vokalen *i, u, æ, a* auf.²³⁶

i in der Endsilbe ist ausschließlich als *i* belegt, es gibt kein Schwanken zwischen *i* und *e*. Hierzu gehören zum einen die betreffenden Belege der *i*- und *ja*-Stämme: *bron-ni* Ma13, *pele* Ma2, *thursledti* Me29, auch im Kompositum *heritiuhc* Ma3. Zum andern findet sich *i* in der Präposition *ti*: *ti* Me6, *ti* Me29; im Präfix *bi*:- *bisetenne* L3, ut *bislote-nun* Me31, *bithurffen*] Me10; und in der Negationspartikel *ni*: *ni* Me33, *ni* L21. Das Präfix *gi*- erscheint niemals als *ge*- (siehe unten S. 300). Wegen Kürzung ist bei *endi* Me4 der auslautende Vokal nicht geschrieben.

Auch *u* der Endsilbe erscheint ausschließlich als *u* (einmal *v*), es gibt kein Schwanken zwischen *u* und *o*. Dies betrifft 1) die Formen des Dat. Pl.: *botun* Me5, *botu[n]* Me8, *manigerun* Me7, *ginegindun* L12, *forsaldun* Me3, *forsekenun* Me4, *selfscotun* Ma7, *selfscotvn* Ma8, ut *bislotenun* Me31, *thingun* Me6, *[uu]ardianun* Me1, *togivuendun* Ma5; 2) den Dat. Sg. der femininen *ō*- und *jō*-Stämme: *rotherstidiu* L18, *spuringu* L14; 3) die pronominalen Endungen des Dat. Sg. m.: *stathientemu* L15, *themu* Me39; und f.: *hiburilicuru* Me11, *theru* L18; 4) den Pl. Prät. Ind.: *attedun* Me33, *gscu[lun?]* Me39 (dieser Beleg unsicher, siehe oben S. 284); sowie 5) Reste der obliquen Formen des schwachen Femininum (außer Gen. Pl.): *sechilrodun* Ma10. Der Beleg *meren* N könnte als Schwa reduziert (12. Jahrhundert) ebenso auf *u* zurückgehen, vermutlich liegt hier aber wie bei den übrigen Fällen analogisch die Endung *-an* vor (siehe unten S. 304).

Die Schreibungen für *æ* der Endsilbe schwanken zwischen *e* und *a*.²³⁷ Es ist anzunehmen, dass eine Präferenz für die eine oder andere Schreibung auch an ein Bestreben zur Einheitlichkeit von selben Formen gebunden ist: So überwiegt beispielsweise im Dat. Sg. der *a*- und *ja*-Stämme *-e* (und Vergleichbares), im Infinitiv *-an*. Die Belege der ostfälischen Glossen sind 1) Dat. Sg. der *a*- und *ja*-Stämme: *dege* Me39, *gisle* Ma12, *sadulerie* L11; 2) pronominale Endung (Adj./Part.) des Nom./Akk. Pl.: *ibocade* G4, *idomde* Me28, *gihafdade* L10, *iletene* Me17, *thaine* L9, *iuuegde* Me26, *uustlicæ* Me12; 3) die betreffenden Formen der femininen *ō*-Stämme (Sg. außer Dat.; Nom./Akk. Pl.): *clāge* Me24, *ringelduffe* L13 (oder Nom. Sg. *n*-St.), *bisetenne* L3 (oder Akk. Sg. *n*. sw.), *therua* Me34; 4) Gen. Sg. der *a*-Stämme: *unimetes* Me23; 5) die betreffenden Formen der schwachen Flexion auf *-a/e* (Nom./Akk. Sg. *n*. und Nom. Sg. *f*.): *atela* Me33, *greblæne* L17, *ringelduffe* L13 (oder Nom./Akk. Pl. *ō*-St.), *bisetenne* L3 (oder Akk. Sg. *f*. st.); 6) die Infinitive: *dúuan* Me25, *grauan* L22, *mithan*, Me38 *uulistien* Me13, *iuullistian* Me20 (bei *bithurffen*] Me10 Wortende nicht erhalten); 7) Pl. Präs. Opt.: *uuerthan* Me26, *uuerden* Me28; 1./3. Sg. Prät. Ind.: *scunde* L5 [= 16 Fälle *e*, einmal *æ*, einmal *æ* ~ sieben Fälle *a*].

²³⁶ Vgl. Klein 1977, S. 533 f.; siehe oben S. 259.

²³⁷ Vgl. zum Schwanken von *a* und *e* besonders auch Schlüter 1892, S. 192–255 (Exkurs VIII); Foerste 1950, S. 126–149; Klein 1977, S. 329–537.

Ein Sonderfall sind die *n*-Stämme und die schwache Flexion des Adjektivs auf *-an*: *fvrhtuuerthan* Me39 (Dat. Sg. m. sw.), *opperuanan* G1 (Nom. Pl. m. *n*-St.), *uonan* Ma4 (Akk. Sg. m. *n*-St.) – hier sind die unterschiedlichen Formen as. *-en*, *-an*, *-on* und *-un*²³⁸ wie im Altenglischen und Altfriesischen²³⁹ zu *-an* ausgeglichen. Dies betrifft (abgesehen von *sechilrodun* Ma10) insbesondere auch die schwachen Feminina:²⁴⁰ *lattān* L16 (Akk. Sg. f. *n*-St.), *puzian* Ma1 (Akk. Sg. f. *j*-*n*-St.), *scutalan* L20 (Dat. Sg. f. *n*-St.). Vermutlich geht auch *meren* N (Akk. Pl. f. *n*-St.; 12. Jahrhundert) auf *-an* zurück (siehe oben S. 296).

Darüber hinaus sind auch die Bildungen des Part. Präs. *-and-* und Part. Prät. der starken Verben *-an(n)*- Sonderfälle, da in allen Belegen keine eigentliche Endsilbe vorliegt. Beim Part. Präs. findet sich die Schreibung *a*: *onstādanlica* Me16; beim Part. Prät. ausschließlich *e*: *iletene* Me17, *forsekenun* Me4, *bisetenne* L3, *ut bislotenun* Me31.

Zur Sonderentwicklung *ie* > *i* in *kiel irithi* Me22 (für **-ie*), *ginegindun* L12 (für **-iendun*) siehe Kap. 4.1.2.1 (S. 298 f.).

Als Schreibung für *a* der Endsilbe ist *a* üblich, es findet sich niemals *o*. Die Belege verteilen sich auf 1) den Gen. Pl.: *allera* Me19, *selfedia* Me30; 2) den Nom./Akk. Pl. der maskulinen *a*-Stämme: *gislas* Ma6, *suenas* L19, *uurpilas* Ma11 (in *pelleles* G3 Abschwächung zum Schwa, 12. Jahrhundert); 3) die Adverbialendung: *onstādanlica* Me16, *unforthianadlīca* Me32, *untellica* Me14; 4) das Suffix der schwachen Verben zweiter Klasse: *ibocade* G4, *gihafdade* L10, *unforthianadlīca* Me32.

4.1.1.9 Mittelsilbenvokalismus und sonstige Vokalabschwächungen

Bei den Mittelsilbenvokalen ist im Allgemeinen eine große Unsicherheit in der Qualität festzustellen. Die Schreibungen schwanken teilweise beträchtlich.

Dies betrifft unter anderem die pronominalen Endungen des Dat. Sg. und Gen. Pl.: *allera* Me19, *hiburilicuru* Me11, *stathientēmu* L15. Die Schreibung *ē* ist nicht eindeutig zu interpretieren: Entweder ist sie Ausdruck der Unsicherheit, ob *e* oder *i* zu wählen ist, oder *i* korrigiert *e* oder es ist ein Digraph für *ie*.

In der Mittelsilbe kann *i* außerdem zu *e* abgeschwächt sein: *attedun* Me33, *ringelduffe* L13; doch kommt auch *i* vor: *budil* G2, *manigerun* Me7, *uurpilas* Ma11.

Unterschiedliche Vokale finden sich in: *atela* Me33, *ernost* Ma9, *pelleles* G3 (Abschwächung zu Schwa, 12. Jahrhundert), *rotherstidiu* L18, *sadulerie* L11, *sechilrodun* Ma10, *scutalan* L20. Zum Schwanken bei *uulistien* Me1, *iuullistian* Me20, *iuulē[sti]t* Me18 und *uullust* Me21 siehe Kap. 4.1.1.5 (S. 294 f.).

As. *gīsal* ist ausschließlich ohne Sprossvokal geschrieben: *gisl* L4, *gisle* Ma12, *gislas* Ma6.

²³⁸ Vgl. besonders Boutkan 1995, S. 275–291.

²³⁹ Vgl. Brunner / Sievers 1965, S. 221–225 (§ 276–279), 244 (§ 304); Bremmer 2009, S. 59 f. (§ 99), 66 (§ 116).

²⁴⁰ Vgl. auch Ertmer 1994, S. 334; Tiefenbach 2001, S. 342.

Weitere Vokalabschwächungen finden sich bei den folgenden Fällen: 1) In *greblæne* L17 erscheint *ī* im Suffix reduziert, wenn die Deutung als Form von as. *grāblāin* zu trifft (siehe oben S. 288). In *thaine* L9 ist entsprechendes *ī* erhalten. 2) Bei den Formen *et* L21 (~ as. *it*) und *se* Me6 (~ as. *sia*) des Pronomens as. *hē*, *it*, *siu* liegen schwachtonige Varianten vor. 3) Bei *nenem* L21 ist von Kürzung der Negationspartikel *ni* vor Vokal (*ēnem*) auszugehen.²⁴¹

4.1.2 Konsonantische Entwicklungen

4.1.2.1 As. *j* im Suffix

In den ostfälischen Zeugnissen ist *-j-* in den Endsilben und sogar in den Mittelsilben wenigstens bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (L) beinahe konsequent erhalten. Dies steht in einem auffälligen Kontrast zum Westfälischen, bei dem der Laut in der Endsilbe bereits ab der Mitte des 10. Jahrhunderts schwindet.²⁴² In den Mittelsilben setzt der Schwund bereits im 9. Jahrhundert ein.²⁴³ Es finden sich neun Belege für *-j-* in Ma, Me und L: *æschiað* Me35 (als swV. II und nicht altenglisch, wie Bremer meint,²⁴⁴ sondern vermutlich mit altsächsischer Langform, siehe unten S. 306), *puzian* Ma1, *rotherstidiu* L18 (als Analogie nach *jō*-St.)²⁴⁵, *sadulerie* L11, *selfedia* Me30, *stathientēmu* L15, *uullistien* Me13, *iuullistian* Me20, *[uu]ardianun* Me1.

Zwei Fälle bezeugen den Wandel *ie* (~ *ia*) zu *i* in der Nebensilbe: *kiel irithi* Me22 (für **-ie*), *ginegindun* L12 (für **-iendun*). Parallelen für diese Erscheinung finden sich ebenso im Südwestfälischen, beispielsweise in der Glosse *te socinna* (für **-ianna*) in den Essener Gregor-Glossen.²⁴⁶ Als Bedingung dieser Sonderentwicklung kommt eine palatale Umgebung wie palatalisiertes *g* und *k* – etwa bei *ginegindun* und *socinna* – oder auch *i* in benachbarten Silben in Frage. Da im Ostfälischen *-j-* gewöhnlich nicht schwindet und die Entwicklung im Westfälischen dem üblichen Schwund von *j* mit *ia* > *a* ab dem 10. Jahrhundert entgegen steht, kann von einer frühen, gemeinaltsächsischen Tendenz von **iæ* zu *i* (über **iʔ*) in der Nebensilbe und in palataler Umgebung ausgegangen werden. Die Erscheinung gibt damit zum einen einen Hinweis für eine Frühdatierung der altsächsischen Palatalisierung im Kontext der nordseegermani-

²⁴¹ Vgl. zu allen drei Punkten oben S. 261 und Tiefenbach 1996.

²⁴² Vgl. Gallée 1993, S. 152 (§ 196); Foerste 1950, S. 38 f.

²⁴³ Vgl. Foerste 1950, S. 88 f.

²⁴⁴ Vgl. Bremer 1884, S. 581.

²⁴⁵ Vgl. Tiefenbach 1996, S. 134.

²⁴⁶ Vgl. Wadstein 1899, S. 62,3 f.; Tiefenbach 1985, S. 118. In Gallée 1993, S. 152 (§ 196) nach Gallée 1894–1895 1, S. 110 ist diese Glosse falsch gelesen. Weitere westfälische Beispiele aus Heliand C und dem Essener Evangelium der Entwicklung finden sich bei Gallée 1993, S. 103 (§ 126), lies dort *uillindi* statt *uuillindi* (Wadstein 1899, S. 53,23).

schen Neuerungen,²⁴⁷ zum anderen legt sie nahe, dass westgerm. **a* ursprünglich auch im Südwestfälischen aufgehellt worden war. Die fehlende Aufhellung in den südwestfälischen Zeugnissen wäre damit als eine Rückentwicklung zu verstehen,²⁴⁸ und nicht als ein Ausbleiben durch das Brechen einer „inwäonischen Welle“ an der Ruhr.²⁴⁹

4.1.2.2 Velare und Palatale

Urgerm. **χ* neigt im Ostfälischen wie im gesamten Altsächsischen zum Schwund in allen Positionen. Im Anlaut vor Konsonant ist der Schwund vollständig durchgeführt, alle Belege (2 in L) sind ohne *h*–: *ginegindun* L12, *ringelduffe* L13. Im Anlaut vor Vokal ist *h*– meist geschrieben (3 Fälle in Ma, Me und L): *ięrnihed* Me37, *heritiuhc* Ma3, *gihafdade* L10; doch findet sich auch einmal in Me Schwund: *selfedia* Me30. In dem einzigen Beleg in L mit intervokalischem *h* ist auch dieses geschwunden: *thaine* L9. Am Silbenende vor Konsonant derselben Silbe ist *h* geschrieben: *fvrhtuuerthan* Me39; am Silbenende vor Konsonant der Folgesilbe schwindet es, wobei die beiden Belege aus Me eine Übergangsphase der Assimilation an den Folgekonsonanten widerspiegeln: *at/tedun* Me33, *thursledti* Me29. Der Beleg *thursledti* Me29 bezeugt darüber hinaus auch den Schwund von *h* nach Konsonant am Silbenende. Für den Fall *-h* am Silbenende nach Vokal existiert kein Beispiel in den ostfälischen Glossen.

Der Fortsetzer von urgerm. **k* ist normalerweise mit *c* oder *k* geschrieben. In den beiden vermutlich ungestörten – das heißt nicht palatalisierten – Fällen in G und Me finden sich zwei Belege mit *c*-Schreibung: *ibocade* G4, *clāge* Me24; einer mit *k*-Schreibung: *uuerklic* Me36. Beim Suffix *-lik* (6 Fälle in Me) liegt ausschließlich *c* vor: *hiburilicuru* Me11, *onstādanlica* Me16, *unforthianadliça* Me32, *untellica* Me14, *uuerklic* Me36, *uuistlicæ* Me12. Für eine Palatalisierung von *k* nach *i* gibt es in den ostfälischen Glossen damit kein Indiz. Eine sichere Palatalisierungsschreibung²⁵⁰ mit *ki* weist der Beleg *kiel irithi* Me22 auf. Die Palatalisierung wird hier durch den folgenden hellen Vokal *e* bewirkt. Ein potentiell palatalisierendes *e* folgt auch bei *forsekenun* Me4 dem *k*, doch gibt die Schreibung keinen sicheren Hinweis auf Palatalisierung.

Ein Sonderfall von urgerm. **k* ist die Gruppe **sk*. Die Schreibungen in den ostfälischen Glossen lassen darauf schließen, dass *sk* bereits als ein Laut *f* artikuliert wurde.²⁵¹ Es finden sich vier Belege mit unauffälliger *sc*-Schreibung in Ma und L: *scunde*

²⁴⁷ Anders Cordes 1956, S. 17–19.

²⁴⁸ Vgl. Klein 1977, S. 533 f.

²⁴⁹ So Rooth 1981, S. 39–41; siehe oben S. 258.

²⁵⁰ Vgl. zur Palatalisierung von *k* im Altsächsischen besonders Lasch 1979 (1939); Cordes 1956, S. 17–19; Rooth 1957b.

²⁵¹ Dies trifft auch für das Westfälische zu, was die Schreibungen *scl* für *sl* in den Fragmenten des Gernroder Psalmenkommentars (geschrieben in Essen) beweisen: *fleh^scliķ* (Wadstein 1899, S. 4,8), *scłapaŋ* (Wadstein 1899, S. 5,2), *įsclahid* (Wadstein 1899, S. 7,9), *gisclahed* (Wadstein 1899, S. 8,1 f.), *įansclago* (Wadstein 1899, S. 9,8).

L5, *scutalan* L20, *selfscotun* Ma7, *selfscotvn* Ma8; doch gibt es daneben auch einmal *sh* in L: *ashmen* L7; und einmal *sch* in Me: *æschiað* Me35. Der Fall von *gscu*[*lun*?] Me39 ist sehr unsicher, doch könnte hier das ungewöhnliche *g* vor *sc* die palatale Aussprache von *sc* andeuten. Eine nahe, wenn auch nicht ganz exakte Parallele dafür wären die Schreibungen *flesg* und *flesgke* im Wiener Segensspruch ‚Contra vermes‘.²⁵²

Urgerm. **g* ist in vielen Positionen palatalisiert. In nicht (oder eher nicht) palataler Umgebung erscheint ausschließlich die Schreibung *g*, so bei *ng*: *ringelduffe* L13, *spuriṅgu* L14, *thingun* Me6; und bei *gr*:- *grauan* L22, *greblæne* L17, *grieduuard* L2. Im Anlaut ist *g* wenigstens vor hellem Vokal palatalisiert. Die Palatalisierung zeigt sich besonders beim Präfix *gi*-, das in den Glossen von G und Me typischerweise als *i*- (8 Fälle): *ibocade* G4, *idomde* Me28, *kiel irithi* Me22, *iletene* Me17, *unimetes* Me23, *iuullistian* Me20, *iuule[sti]t* Me18, *iuuegde* Me26; bei denen von Ma und L jedoch als *gi*- geschrieben ist (3 Fälle): *gihaðdade* L10, *ginegindun* L12, *togivuendun* Ma5. In Me erscheint palatales *g* in *gi*- auch einmal als *hi*:- *hiburilicuru* Me11. Der Beleg *heritiuhc* Ma3 könnte in -*i*- von *heri*- noch das Präfix *gi*- enthalten,²⁵³ da sonst jedoch in Ma ausschließlich *gi*- verwendet wird, spricht die Schreibung eher dagegen. Außerhalb des Präfixes *gi*- ist vermutlich *i* in *iḡnihed* Me37 als palatales *g* zu deuten (as. *gernihéd*) und nicht als Brechung von *a* vor *r* und Konsonant, wie Bremer glaubt (siehe oben S. 255).²⁵⁴ Gegen die Annahme einer Brechung spricht insbesondere die Singularität des Belegs.²⁵⁵ Möglicherweise Palatalisierung vor hellem Vokal, jedoch mit *g*-Schreibung liegt in den folgenden vier Fällen in Ma, Me und L vor: *geid* Me15, *gisl* L4, *gisle* Ma12, *gislas* Ma6. Die palatale Aussprache von *g* in dieser Position bedingt vermutlich auch die Schreibung *uirinis* (für lat. *virginis*) in der lateinischen marginalen Eintragung von Me, fol. 21v (siehe oben S. 269). Auch intervokalisch ist *g* palatalisiert, wie die Schreibung -*ch*- von *sechilrodun* Ma10 zeigt. Die interlineare lateinische Glosse *genus vegicvli* (für lat. *vehiculi*; zu *lectica*) von Ma fol. 90va, Z. 28 weist eine hyperkorrekte Schreibung auf, die ebenso die palatale Aussprache von *g* zur Voraussetzung hat.²⁵⁶ In den meisten Fällen (fünf beziehungsweise sechs in Me und L) ist intervokalisches *g* wie bei der lateinischen Glosse trotz mitunter palataler Aussprache als *g* geschrieben: *cláge* Me24, *dege* Me39, *manigerun* Me7, *ginegindun* L12, *niumagan* L1, *iṅtūragant*? L23 (unsicherer Beleg). Ein Sonderfall ist darüber hinaus die Entwicklung **agi*, **egi* > *ai*, *ei*, die mit *reinesburg* L6 auch in den ostfälischen Glossen bezeugt ist. Im Auslaut ist -*g* palatalisiert oder frikativiert und erscheint einmal als -*hc* in Ma: *heritiuhc* Ma3. In Me und L findet sich dafür in zwei Fällen -*g*: *meg* L21, *iuuegde* Me26. Insgesamt treten somit die Schreibungen *g*, *i*, *h*, *ch* und möglicherweise *hc* für palatales *g* auf.

²⁵² Vgl. Steinmeyer 1971 [1916], S. 374.

²⁵³ So vermutet bei as. *heri[gi]tiug* in Tiefenbach 2010, S. 160.

²⁵⁴ Vgl. Bremer 1884, S. 580.

²⁵⁵ Vgl. Siebs 1901, S. 1157, Anm. 1.

²⁵⁶ Vgl. Siewert 1986, S. 407.

4.1.2.3 Dentale

Die Schreibungen der Dentale sind in den ostfälischen Glossen im Allgemeinen sehr stabil.

Urgerm. **p* erscheint im Anlaut ausschließlich als *th* (neun Fälle in Me und L): *thaine* L9, *themu* Me39, *then* Me6, *theru* L18, *therua* Me34, *thet* Me6, *thingun* Me6, *thursledti* Me29, *bithurflen* Me10. Im Inlaut herrscht *th*-Schreibung vor (sieben Fälle in Me und L): *fvrhtuuerthan* Me39, *kiel irithi* Me22, *mithan* Me38, *rotherstidiu* L18, *unforthianadliça* Me32, *uuerthath* L10, *uuerthan* Me26; einmal findet sich hingegen auch *ð*: *uuerðen* Me28. Bei der Konsequenz der Schreibungen sollte trotz des unsicheren Wortansatzes bei dem Beleg *stathientemu* L15 zunächst ebenso von urgerm. **p* ausgegangen werden.²⁵⁷ Im Auslaut ist urgerm. **p* in der 3. Pl. Präs. Ind. einmal *th* (*nietath* Me9) und einmal *ð* (*æschiað* Me35) geschrieben.

Urgerm. **t* ist in der Regel als *t* erhalten (22 Fälle in Ma, Me und L): *atela* Me33, *attedun* Me33, *botun* Me5, *botu[n]* Me8, *et* L21, *fvrhtuuerthan* Me39, *heritiuhc* Ma3, *lattan* L16, *iletene* Me17, *nietath* Me9, *scutalan* L20, *selfscotun* Ma7, *selfscotvn* Ma8, *bisetenne* L3, *ut bislotenun* Me31, *ti* Me6, Me29, *thet* Me6, *thursledti* Me29, *unimetes* Me23, *untellica* Me14. Im Fall von *lattan* L16 liegt zusätzlich eine urgermanische Geminata vor, bei *attedun* Me33 und *thursledti* Me29 eine jüngere Assimilation der Gruppe *ht* (siehe oben S. 299). In einem einzigen Fall ist urgerm. **t* als *d* geschrieben: *grieduuard* L2. Eher liegt hier eine Sonorisierung vor stimmhaftem Konsonanten vor als eine hyperkorrekte Schreibung nach Auslautverhärtung.²⁵⁸ Auch die Gruppe **st* ist erhalten (7 Fälle in Ma und Me): *ernost* Ma9, *mest* Me19, *uromston* Me2, *uuisticæ* Me12, *uulistien* Me13, *iuullistian* Me20, *uullust* Me21 (bei *iuule[sti]t* Me18 zerstört).

Einen Sonderfall stellt der Beleg *puzian* Ma1 (as. *puttia*) dar: Gewöhnlich wird die *z*-Schreibung als althochdeutscher Einfluss beziehungsweise ‚Mischform‘ aus verschobener Form mit altsächsischer Flexion interpretiert,²⁵⁹ doch könnte -*zi*- hier auch eine tatsächlich sächsische Lautung abbilden, wenn man annimmt, dass *t* in der Gruppe *tj* im Silbenanlaut (-*t.tj*-) eine Assibilierung erfahren hat. Leider ist in den ostfälischen Glossen kein Vergleichsfall überliefert, jedoch bietet das Altenglische Parallelen für die Entwicklung.²⁶⁰

Urgerm. **d* ist in den meisten Fällen erhalten und erscheint in der Schreibung *d*. Hierunter fallen die sieben Belege in G, Ma, Me und L mit präteritalem -*d*-: *ibocade* G4, *idomde* Me28, *gihafdade* L10, *forsaldun* Me3, *unforthianadliça* Me32, *iuuegde* Me26, *togivuendun* Ma5; sowie 13 weitere Fälle in G, Me und L: *budil* G2, *dege* Me39, *idomde* Me28, *dúuan* Me25, *grieduuard* L2, *gihafdade* L10, *iærnihed* Me37, *ringelduffe* L13, *rotherstidiu* L18, *sadulerie* L11, *sechilrodun* Ma10, *selfedia* Me30, *[uu]ardianun* Me1. In der Endung

²⁵⁷ Vgl. Tiefenbach 2010, S. 371 as. *stathian/städian*?

²⁵⁸ Vgl. Gallée 1993, S. 179 f. (§ 269).

²⁵⁹ Vgl. Klein 1977, S. 485; Tiefenbach 2001, S. 342.

²⁶⁰ Vgl. Brunner / Sievers 1965, S. 157 f. (§ 196).

der 3. Sg. Präs. Ind. erscheint einmal *d*: *geid* Me15 (Beleg nicht ganz sicher). In *iuule* [sti]t Me18 wäre ein einziges Mal *-t* geschrieben, doch ist der Buchstabe nur unsicher von früheren Herausgebern gelesen – heute ist dieser nicht mehr erkennbar und daher nicht mehr überprüfbar (siehe oben S. 279).

Ein Sonderfall von *urgerm.* **d* ist die Gruppe *nd*, die zur Assimilation zu *nn* und *n* neigt. Diese Entwicklung ist im Auslaut *-nd* gemeinaltsächsisch,²⁶¹ doch ist sie im Ostfälischen auch im Inlaut zu beobachten. Hin zum Mittelniederdeutschen breitet sich die Assimilation *nd* > *nn* und *n* (in Ableitungssilben) weiter aus.²⁶² *nd* ist bei *endi* Me4 und in der ersten Gruppe von *onstādanlica* Me16 erhalten. Bei *scunde* L5 und *togiv-undun* Ma5 (Part. Prät.) ist *-nd-* mit dem präteritalen *-d-* assimiliert. Ein einziger Beleg zeigt Schreibung *nt*: *stathientēmu* L15; bei diesem kann ein Einfluss des lateinischen Lemmas *stagnante* vorliegen (siehe oben S. 288). Eine Assimilation von *nd* zu *n* findet sich bei *onstādanlica* Me16 und [uu]ardianun Me1 (Suffix des Part. Präs.), zu *nn* bei *bronni* Ma13.

4.1.2.4 Labiale

Urgerm. **f* neigt im Altsächsischen dazu, im Anlaut stimmhaft (halbstimmhaft?) zu werden.²⁶³ In sieben (acht) Fällen in G, Ma, Me und L ist der Laut mit *u* wiedergegeben: *in̄tūragant*? L23 (unsicherer Beleg), *opperuanan* G1, *uonan* Ma4, *uromston* Me2, *uulistien* Me13, *iuulistian* Me20, *iuule*[sti]t Me18, *uullust* Me21. Dagegen stehen vier Schreibungen in Me mit *f*, von denen drei das Präfix *for-* betreffen: *fvrhtuuerthan* Me39, *forsaldun* Me3, *forsekenun* Me4, *unforthianadliça* Me32. Auch im Inlaut in stimmhafter Umgebung ist **f* stimmhaft geworden. Es findet sich einmal die Schreibung *f* (*bithurf[en]* Me10) und einmal *u* (*thērua* Me34). Einen Beleg für die Gruppe *ft* liefern die ostfälischen Glossen zufällig nicht.

Urgerm. **p* sowie Entlehnungen mit *p* sind als *p* erhalten und als *p* geschrieben (5 Fälle in G und Ma): *opperuanan* G1, *peli* Ma2, *pelleles* G3, *puzian* Ma1, *uurpilas* Ma11. Im Fall von *opper-* erscheint *p* – wie bei der Wortsippe üblich (Entlehnung von lat. *operari*) – geminiert. Die Verwendung dieses Wortes (nhd. *opfern*) passt zur Herkunft aus Ostfalen. Wie Theodor Frings gezeigt hat, konkurrieren die beiden nicht verwandten deutschen Wörter *opfern* und *offern* (aus lat. *offere*) und verteilen sich auf bestimmte Regionen des Sprachgebiets: *offern* ist Teil der galloromanisch-rheinischen Kirchensprache und reicht in Richtung Süden bis nach Trier, *opfern* stammt hingegen aus der süddeutschen Kirchensprache.²⁶⁴ Für das Niederdeutsche folgt daraus, dass *offern* in den Gebieten der Erzdiözese Köln üblich ist, *opfern* in denen der Erzdiözese

²⁶¹ Vgl. Gallée 1993, S. 183 f. (§ 278).

²⁶² Vgl. Lasch 1974, S. 167 f. (§§ 323 f.).

²⁶³ Vgl. Gallée 1993, S. 163 f. (§ 228).

²⁶⁴ Vgl. Frings / Müller 1966–1968 2, S. 340–346, besonders S. 341.

Mainz (zu der auch Hildesheim und Gandersheim gehören). In der Gruppe **sp* ist *p* ebenso erhalten: *spurīngu* L14.

Urgerm. **b* ist im Anlaut als *b* fortgesetzt und in allen elf Fällen in G, Ma, Me und L mit *b* geschrieben: *ibocade* G4, *botu[n]* Me8, *bronni* Ma13, *budil* G2, *bunna* L8, *hiburili-curu* Me11, *greblæne* L17, *reinesburg* L6, *bisetenne* L3, *ut bislotenun* Me31, *bithur[flēn]* Me10. Im Inlaut (nur zwei intervokalische Fälle belegt) finden sich die Schreibungen *u* (*grauan* L22) und *ff* (*ringelduffe* L13). Sie bezeichnen stimmhaften labialen / labiodentalen Reibelaut. Die ‚Heliand‘-Schreibung *b̥* begegnet nicht. Im Auslaut ist in den vier Belegen in Ma, Me und L ausschließlich *f* geschrieben: *gihafdade* L10, *selfedia* Me30, *selfscotun* Ma7, *selfscotvn* Ma8.

4.2 Überblick zur Formenlehre

Aus Platzgründen soll im Folgenden die Flexion nur paradigmatisch und ohne Angabe der einzelnen Belege dargestellt werden. Die jeweiligen Formbestimmungen und grammatischen Analysen sind über das alphabetische Glossar nachvollziehbar.

Zur Symbolik in den Tabellen:

- 1) Wenn eine Form nicht eindeutig bestimmbar ist, dann sind die verschiedenen Möglichkeiten in Klammern angegeben.
- 2) Nur im Einzelfall sind Endungen rekonstruiert (Asterisk) – beispielsweise dann, wenn die Endung des Adjektivs auch der des Substantivs entspricht, aber nur eine von beiden belegt ist.
- 3) In den Tabellen sind formgleiche Endungen mitunter zeilen- oder spaltenübergreifend angegeben (beispielsweise Dat. Pl. oder Nom./Akk. n.). Oftmals ist aber bloß eine Form belegt: Die andere ist in dem Fall als rekonstruiert mitzudenken.
- 4) † kennzeichnet eine vom Althochdeutschen oder Lateinischen beeinflusste Form.

Tab. 1: Substantiv: Vokalische Deklination.

		-a- m.	n.	-ja- m.	n.	-ō- f.	-i- (nur lang belegt) m.	f.
Sg.	N.	-∅	-∅			-a	(-∅)	-∅
	A.							
	G.	-es*				-e		
	D.	-e, -ē		-ie, -i		-u	-i; -iu (nach jō-St.)	
Pl.	N./A.	-as; -es (abgeschw.)				(-e)	-i	
	G.	-a*						-ia
	D.	-un				-un		

Tab. 2: Substantiv: Konsonantische Deklination.²⁶⁵

		-n-		
		m.	n.	f.
Sg.	N.		(-e)	-e*
	A.	-an		-an
	G.			
	D.	-an*		-an
Pl.	N./A.	-an		-un; -an*, -en (abgeschw.)
	G.			
	D.	-un, -vn		

Tab. 3: Adjektivflexion.

		Stark			Schwach		
		m.	n.	f.	m.	n.	f.
Sg.	N.			-∅		(-e), -a	-e
	A.			(-e)	-an*		-an*
	G.	-es					
	D.	-ēmu; -em		-uru	-an		-an*
Pl.	N./A.	-e	(-e)	(-e), (-æ)	-an*		-an*
	G.	-era					
	D.	(-un)			(-un)		

Tab. 4: Einfaches Demonstrativpronomen.

		m.	n.	f.
Sg.	N.		thet*	
	A.			
	G.			
	D.	themu		theru
	I.			
Pl.	N./A.			
	G.			
	D.	then		

²⁶⁵ Zur nordseegermanischen Verallgemeinerung von -an in der schwachen Flexion vgl. Boutkan 1995, S. 280 f.

Tab. 5: Starke Verben: Ablaut.

	(Inf.)	Präs. Ind.	Sg. Prät. Ind.	Pl. Prät. Ind.	Part. Prät.
1.	<i>mithan</i>	-ī-			
2.		<i>nietath</i>			<i>ut bislotenun</i>
		-ia/-ie-			-o-
3. (b)	<i>uuerthan</i> <i>uuerðen</i>	<i>uuerthath</i> -e-			
4.					
5.					<i>bisetenne</i> -e-
6.	<i>grauan</i>	-a/e-			<i>forsekenun</i> -a/e-
7.					<i>iletene</i> (-ā/ē-)

Tab. 6: Verben: Endungen.

				Stark	Schwach I (-ja-)	Schwach II (-ō-)
Präs.	Ind.	Sg.	1.			
			2.			
			3.	-id*	-[i]t?	-ad*
		Pl.		-ath		-iað (?); -ant†
	Opt.	(nicht belegt)				
	Imp.	(nicht belegt)				
	Inf.			-en, -an	-ien, -ian	
	Part.				-ind, -ian, -ient(†?)	
Prät.	Ind.	Sg.	1./3.	-Ø*	-de	
			2.			
		Pl.			-edun	
	Opt.	(nicht belegt)				
	Part.			i-...-en	i/gi-...-d	i/gi-...-ad

Weitere Anmerkungen zu den nur bruchstückhaft belegten grammatischen Kategorien:

- 1) Als substantivischer Konsonantenstamm ist allein *ashmen* L7 als Nom. Pl. m. bezeugt.
- 2) Zur Komparation finden sich ein Komparativ mit -er- (*manigerun* Me7) und ein Superlativ mit -st- (*mest* Me19).
- 3) Große Lücken bestehen bei den Pronomen. Die Glossen beinhalten keine Personalpronomen, kein Interrogativpronomen und kein zusammengesetztes Demonstrativpronomen. Das anaphorische Pronomen der dritten Person ist nur mit den beiden schwachtonigen Formen *et* (Nom. Sg. n.) und *se* (Nom. Pl. m.) belegt. Die

Tendenz zu enklitischen Pronomen ist parallel auch im Beleg (STEID) *TE* (BISCOP) des Gittelder Pfennigs zu beobachten.²⁶⁶

- 4) Die Form *æschiað* Me35 kann als Langform (‚Heliand‘ -*oiad*) der zweiten Klasse der schwachen Verben aufgefasst werden. Eine direkte Entsprechung der vom ‚Heliand‘ abweichenden Lautung findet sich mit *uuaregat* 2. Pl. Imper. In der Sentenz Leos von Vercelli.²⁶⁷ Damit zeigt das ostfällische Altsächsisch hier eine inhärente, dem Altenglischen und Altfriesischen nur entsprechende Form. Da es die Parallele bei Leo und die Langformen im ‚Heliand‘ gibt, kann der Beleg nicht als Beweis gelten, dass die Merseburger Glossen nicht altsächsisch wären.²⁶⁸ Alternativ lässt sich *æschiað* Me35 auch als Form der schwachen ersten Klasse deuten.²⁶⁹ Dann muss von einem Übertritt von as. *êskon* in die erste Klasse ausgegangen werden, was durchaus möglich, bei dem Wort jedoch singular wäre.²⁷⁰
- 5) Es finden sich drei Präteritopräsentien in den Glossen, von denen jedoch zwei nicht vollständig erhalten sind: *meg* L21 (3. Sg. Präs. Ind. as. *mugan**, 5. Ablautsreihe); *gscu[lun?]* Me39 (3. Pl. Präs. Ind. as. *skulan**, 4. Ablautsreihe); *bithurf[en]* Me10 (Inf. as. *bi-thurvan*, 3. Ablautsreihe). 4) Von den athematischen Verben ist allein der Infinitiv *dúuan* Me25 belegt. Die beiden gekürzten Belege *geid* Me15 (*gđ*; 3. Sg. Präs. Ind.) und *uromston* Me2 (*uromsť*; Inf.) sind die bezeugten Formen der Verben as. *gān* und *stān*.

5 Ergebnis

Die fünf behandelten Glossenhandschriften weisen über den Zeitraum des 11. und 12. Jahrhunderts und über das gesamte Gebiet Ostfalens (von Gandersheim und Lamspringe bis Merseburg) einen bemerkenswert einheitlichen Sprachstand auf. Entgegen der Vorstellung der älteren Forschung von einer kleinen englischen oder friesischen Sprachinsel haben wir es hier also mit einem größeren Sprachgebiet zu tun, das darüber hinaus ohne Zweifel dem Altsächsischen zuzurechnen ist: Typische sächsische Sprachmerkmale sind die konsequente Monophthongierung von urgerm. **ai* zu as. *ê*, die Flexionsformen mit *-j-* (insbesondere bei den schwachen Verben erster Klasse)

²⁶⁶ Vgl. Schröder 1902.

²⁶⁷ Vgl. Bloch 1897, S. 22; vgl. besonders Klein 1990b, S. 47 f. Die in Dormeier 1993, S. 110 gegebene abweichende Lesung hat sich nach der Überprüfung an einer Fotografie der Handschriftenseite als nicht richtig erwiesen. Für die zur Verfügung gestellte Fotografie danke ich Silvia Faccin und der Fondazione Museo del Tesoro del Duomo e Archivio Capitolare.

²⁶⁸ So Bremer 1884, S. 581, siehe oben S. 255.

²⁶⁹ So Tiefenbach 2010, S. 76.

²⁷⁰ Vgl. EWA 2, Sp. 1022–1024. Zu Übertritten von schwachen Verben der zweiten Klasse in die erste vgl. Holthausen 1921, S. 163 (§ 463); Gallée 1993, S. 265 f. (§ 412). Der Übertritt bedingt sich selbst durch die Langformen der zweiten Klasse wie beispielsweise auf -*oiad* 3. Pl. Präs. Ind.

oder die schwache Artikulation von *h*, die zum Schwund in den meisten Positionen führt. Auch der sekundäre *i*-Umlaut urgerm. **a > e > i* in offener Silbe ist ein weiteres altsächsisches Merkmal, das sporadisch im gesamten Sprachgebiet auftritt, jedoch im Osten häufiger zu sein scheint. Dieselbe Entwicklung findet sich ebenso in den Rühringer Zeugnissen des Altfriesischen.

Darüber hinaus zeichnen sich die ostfälischen Federglossen durch besondere Dialektmerkmale aus. Diese betreffen zunächst die bekannten nordseegermanischen Eigenheiten mit Aufhellung von westgerm. **a* und **ā* (bei **a* überwiegt leicht die Schreibung *a*, bei **ā* hingegen *e*), Verdunkelung der beiden Laute vor Nasal (mit einem Schwanken zwischen *a* und *o* in der Schreibung etwa im Verhältnis 1:1), Palatalisierung von *k* vor hellem Vokal und urgerm. **au > ā* (as. *ō*) sowie den damit im Zusammenhang stehenden Endsilbenvokalismus mit *-i*, *-u*, *-æ* und *-a* ([*e, a*]-System nach Klein; Schwanken bei *-æ* mit *-e*, *-ē*, *-æ* neben *-a* und Vorherrschen der *e*-Schreibung). Auch die analogische Verallgemeinerung der Endung *-an* der schwachen Flexion bis ins Femininum ist eine Parallele des Ostfälischen zum Altenglischen und Altfriesischen und steht im Kontrast zum Westfälischen. Die Glosse *æschiað* Me35 zeigt wie der Beleg *uuaregat* in der Sentenz Leos von Vercelli vermutlich einen dem Altenglischen und Altfriesischen entsprechenden Rest der Langform in der zweiten Klasse der schwachen Verben (‘Heliand’ *-oiad*).

Bei der Ersatzdehnung von urgerm. **a* mit Nasalschwund vor urgerm. **χ* (gemein germanisch), **f*, **þ*, **s* erscheint in den Glossen ausschließlich die Schreibung *a* (vermutlich für einen Laut zwischen *ā* und *ō*). Der Nasalschwund selbst ist ein Charakteristikum des Nordseegermanischen, im Ergebnis der Entwicklung – zumindest nach der Schreibung zu urteilen – weicht das Ostfälische jedoch vom Altenglischen und Altfriesischen ab.

Des Weiteren sind die folgenden besonderen Entwicklungen in den ostfälischen Glossen zu beobachten: Die Flexionsformen mit *-j-* haben sich im Gegensatz zum Westfälischen in Ostfalen offenbar mindestens bis zum Ende des 11. Jahrhunderts gehalten. Eine Sonderentwicklung dabei ist *ie > i* in der Nebensilbe in palataler und *i*-haltiger Umgebung, wobei dieser Wandel gemeinaltsächsisch erscheint (Belege auch aus Westfalen) und daher möglicherweise eine schon frühe Tendenz darstellt. Der Beleg *puzian* Ma1 könnte – falls hier kein althochdeutscher Einfluss vorliegt – eine Sibilierung von *t* in der Gruppe *tj* bezeugen, wie sie auch im Altenglischen vorkommt. Bei den Pronomen fällt eine häufige Verschriftlichung enklitischer Formen auf.

Ebenso bemerkenswert ist die im Allgemeinen konsequente und etymologisch präzise Scheidung der Dentale *th/ð*, *t* und *d*. Das Ostfälische zeigt somit wenig bis keine Spuren der ansonsten im Altsächsischen bereits durchgeführten Auslautverhärtung.²⁷¹ Einen jungen Sprachstand bezeugen die ostfälischen Glossen hingegen bei der Entwicklung von *nd > nn* und *n* im Inlaut. Die vor allem ab dem Mittelniederdeutschen

271 Vgl. Gallée 1993, S. 146 (§ 183,6).

verbreitete Erscheinung ist in Ostfalen bereits in der Zeit um 1000 vorhanden. Mit der Abschwächung der Nebensilbenvokale zum Schwa ab dem 12. Jahrhundert nähert sich das ostfälische Altsächsisch endgültig dem Mittelniederdeutschen.

Der vorliegende Beitrag liefert nicht zuletzt auch eine Edition (im Anhang) von zwei Neufunden, die aus jeweils einem altsächsischen Wort in zwei Glossen bestehen. Beide neuen Belege besitzen nicht nur altsächsische, sondern auch dezidiert ostfälische Merkmale. Diese Tatsache macht vor allem deutlich, dass auch wenig Sprachmaterial wie Einzelglossen wichtige Aufschlüsse für die Dialektologie liefern können – und umgekehrt: dass dialektale Eigenheiten oft auch schon bei Einzelglossen eine recht feine Verortung ermöglichen.

Anhang 1: Editionen

1) Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, GKS 422 2°, BStK-Nr. 356c

N. fol. 87vb, Z. 10, interl., strigas – i· **meren**·

(9) ... *Sed et quidam asserunt* / (10) *strigas ex hominibus fieri*· (Isidor von Sevilla, *Etymologiarum sive originum libri XX* 11,4,2 – Lindsay 2007–2008 [1911] 2, S. 32) ‚Aber einige behaupten auch, dass *Strigae* (blutrünstige Vogelfrauen) aus Menschen entstanden seien‘.

Die Glosse steht interlinear linksbündig über dem Lemma. Sie stammt von einer Hand des 12. Jahrhunderts und ist mit brauner Tinte geschrieben.

meren: Akk. Pl. as. *marā* f. n-St. ‚Nachtmahr, Hexe‘ – Tiefenbach 2010, S. 260; AWB 6, Sp. 272; SchG 6, S. 274.

Die Glosse steht sprachlich zwischen dem Altsächsischen und dem Mittelniederdeutschen: Sie weist bereits eine Abschwächung in der Nebensilbe auf (älter *-an* oder *-un*, siehe oben S. 296, 304), doch ist die Aufhellung von *a > e* noch ein altsächsisches Merkmal, das im Mittelniederdeutschen vollständig aufgegeben ist. In der Zerdehnung tendiert mnd. *ā* im Gegenteil sogar zu einer *o*-haltigen Lautung.²⁷² Der mittelniederdeutsche Fortsetzer von as. *marā* lautet dementsprechend mnd. *mār*, *māre*.²⁷³

Eine alternative Deutung des Belegs *meren* wäre ein Zusammenhang von diesem mit umgelauteten Wort mnd. *mērie*, jünger *mēre*,²⁷⁴ das ursprünglich ‚Stute‘ bedeutet, übertragen aber auch als Schimpfwort für eine Frau gebraucht wird. Dass beide Wörter einander beeinflusst haben, beweisen die volksetymologischen Bildungen mnl. *nachtmerie* neben *nachtmare* (nnl. *nachtmerrie*) und wfries. *nachtmerje* (‚Nachtmahr, Alptraum‘) (an mnl. *merie*, nnl. *merrie* und afries. *merie* ‚Stute‘ und Schimpfwort für

272 Vgl. Lasch 1974, S. 58–62, 64 f. (§§ 72–81, 88).

273 Vgl. MNWB 2/1, Sp. 910.

274 Vgl. MNWB 2/1, Sp. 961; urgerm. **marχī-/ *marχīō-*.

eine Frau)²⁷⁵ – eine Volksetymologie, die durch Johann Heinrich Füsslis Gemälde ‚Nachtmahr‘ sogar eine bildliche Darstellung erfahren hat.²⁷⁶ Gegen die Verbindung des vorliegenden Belegs mit mnd. *mēre*, *mērie* spricht jedoch das Alter der Glosse: Sowohl die übertragene Bedeutung und die Volksetymologie (siehe Verweise oben S. 308) als auch der Schwund von -i- bei mnd. *mēre*, *mērie* sind jüngere Erscheinungen.²⁷⁷ Umgekehrt bezeugt die Volksetymologie vielmehr, dass mnd. *mār*, *māre* und seine Entsprechungen ursprünglich eine ‚böse Frau‘ bezeichneten, wodurch die Volksetymologie über die Bedeutung des Schimpfwortes überhaupt erst ermöglicht wird.

Wie sehr die Glossierung der Handschrift von älteren altsächsischen Traditionen abhängt, beweist nicht zuletzt die lateinische interlineare Glosse *filii giapheth* von fol. 67rb, Z. 1. Nach altsächsischem Schriftgebrauch fand sich *gi* für *j* vermutlich in der Vorlage. Beim Kopieren hat der Schreiber dieses zunächst übernommen und dann zur Verdeutlichung über *g* ein zusätzliches *i* ergänzt.

2) Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep. I 4 (Leihgabe Leipziger Stadtbibliothek), BStK-Nr. 378

Ma13. fol. 150ra, Z. 25, interl., *semustaque robora* – *semustos titiones* – **i- bronni**

(25) *Inde rapit flammās semustaque robora membris* (26) *Subducens*²⁷⁸ (Lucan, *De bello civili* libri X, 8,745)²⁷⁹, ‚Von dort entnahm er Flammen und zog halbverbrannte Holzscheite von den Gliedern (der Leiche) weg‘.

Die Glossierung *semustos titiones i- bronni* ist fortlaufend von einer Hand des 11. Jahrhunderts mit dunkler Tinte interlinear über [*semus*]*taque robora m[embris]* geschrieben. Die Eintragung ist zudem unterstrichen.

bronni: Akk. Pl. as. *brand* m. i-St. (neben dem im Altsächsischen sonst bezeugten a-St.) ‚brennendes Scheit‘ – Tiefenbach 2010, S. 40; Holthausen 1967, S. 9; AWB 1, Sp. 1318–1320.

Das altsächsische Interpretament kann sich sowohl auf *semusta robora* des Primärtextes als auch auf *semustos titiones* (halbverbrannte Holzscheite) der Glosse beziehen.

Das Wort, das in derselben grammatischen Form in den Essener Prudentius-Glossen als *brándos* erscheint,²⁸⁰ ist durch mehrere Entwicklungen in seiner Gestalt verändert: 1) *a* wird vor Nasal – wie im englisch-ostfälischen Altsächsischen üblich (siehe oben S. 291–293) – zu *o* verdunkelt. 2) Das Wort *brand* ist wie im Althochdeutschen in

275 Vgl. EWA 6, Sp. 333–335; MNW s. vv. *mare*^{III}, *merie*^I, *nachtmare*; Hofmann / Popkema 2008, S. 325, 342; WFT s. v. *nachtmerje*.

276 Hinweis von Johanna Vollmer, Jena.

277 Vgl. Lasch 1974, S. 186 (§ 348); sowie oben Kap. 4.1.2.1 (S. 298 f.).

278 Ed. *subducit*.

279 Vgl. Shackleton Bailey 2009, S. 220.

280 Vgl. Wadstein 1899, S. 96,16.

die Flexion der *i*-Stämme übergetreten (vgl. nhd. *Brände*).²⁸¹ 3) Auffällig ist die frühe Assimilation von *nd* zu *nn* und *n* im Inlaut, doch existieren hierfür in den ostfälischen Glossen zwei Parallelen: *onståndanlica* Me16, [*uu*]ardianun Me1 (siehe oben S. 302). Die Entwicklung ist darüber hinaus im Mittelniederdeutschen verbreitet und auch mit nnd. *Bränn* Pl. fortgesetzt.²⁸²

Die Interpretation von *bronni* als Form von as. *brand* wird außerdem durch die geläufige Glossierung von lat. *robur* und lat. *titio* mit ahd. *brant* gestützt.²⁸³

Anhang 2: Glossar

A

ahťian swV. I ‚halten für‘ – 1. Pl. Prät. Ind.: at/tedun Me33.

all Adj., Pron. ‚all‘ – Gen. Pl. n. st.: allera Me19 (*allera mest* ‚vor allem‘).

an Präp. ‚in, an‘ – an Me39, L18.

anstandandliko Adv. ‚beharrlich‘ – onståndanlica Me16.

askmann m. kons. St., ‚Seeräuber‘ – Nom. Pl.: ashmen L7.

ätel Adj. ‚unpassend‘ – Akk. Sg. n. sw.: atela Me33.

B

bōkon swV. II ‚besticken‘ – Part. Prät. Nom. Pl. n./f.? st.: ibocade G4.

bōta f. ō-St. ‚Hilfe, Unterhalt‘ – Dat. Pl.: botun Me5, botu[n] Me8.

brand m. *i*-St. ‚brennendes Scheit‘ – Akk. Pl.: bronni Ma13.

būdil m. *a*-St. ‚Beutel‘ – Nom. Sg.: budil G2.

gi-burilik Adj. ‚angemessen‘ – Dat. Sg. f. st.: hiburilicuru Me11.

D

dag m. *a*-St. ‚Tag‘ – Dat. Sg.: dege Me39.

dōmian swV. I ‚richten, verurteilen‘ – Part. Prät. Nom. Pl. m. st.: idomde Me28.

dōn unrV. ‚tun, machen‘ – Inf.: dúuan Me25.

E

ēn Pron. ‚ein‘ – Dat. Sg. m.: -enem L21 (nenem).

endi Konj. ‚und‘ – endi Me4.

ernust m. *a/i*-St. oder n. *a*-St. ‚Ernsthaftes‘ – Akk. Pl. n. oder Akk. Sg. m./n.: ernost Ma9.

ēskian swV. II (oder I?) ‚verlangen, fordern, fragen (nach), suchen‘ – 3. Pl. Präs. Ind.: æschiað Me35.

F

fano m. *n*-St. ‚Tuch, Fahne, Feldzeichen‘ – Akk. Sg.: uonan Ma4.

forhtwerth (?) Adj. ‚fürchtenswert, fürchterlich‘ – Dat. Sg. m. sw.: fvrhtuuerthan Me39.

and-fragan? swV. II ‚anfragen‘ – 3. Pl. Präs. Ind.: iñtʰragant? L23.

fullêstian swV. I ‚unterstützen, Beistand leisten‘ – 3. Pl. Präs. Opt.: uulstien Me13.

²⁸¹ Vgl. AWB 1, Sp. 1318–1320; EWA 2, Sp. 290–292.

²⁸² Vgl. zur Verbreitung Lasch 1974, S. 167 f. (§§ 323 f.); zu nnd. *Bränn* SASS, S. 298.

²⁸³ Vgl. SchG 12, S. 403, 454; 2, S. 24.

gi-fulllēstian swV. I ‚Hilfe leisten, zur Verfügung stellen‘ – Inf.: iuullistian Me20; 3. Sg. Präs. Ind.: iuulē[stij]t Me18.

fullust f. *i*-St. ‚Beistand‘ – Akk. Sg.: uullust Me21.

G

gān unrV. ‚(hinein)gehen, gehen‘ – 3. Sg. Präs. Ind.: *geīd* Me15.

gernihēd f. *i*-St. [← *u*-St.] ‚das Streben‘ – Nom. Sg.: iērnihed Me37.

gisal m. *a*-St. ‚Geisel‘ – Nom. Sg.: gisl L4; Dat. Sg.: gisle Ma12; Akk. Pl.: gislas Ma6.

grāblāin Adj. ‚dunkelblau‘ – Nom. Sg. f. sw.: greblæne L17.

gravan stV. 6 ‚umgraben, gravieren‘ – Inf.: grauan L22.

griotward m. *a*-St. ‚Kampfrichter‘ – Nom. Sg.: grieduuard L2.

H

hē, it, siu Pron. ‚er, es, sie‘ – Nom. Sg. n.: et L21; Nom. Pl. m.: se Me6.

heritiug n. *a*-St. ‚Heeresversorgung‘ – Nom. Sg.: heritiuhc Ma3.

gi-hnēgian swV. I ‚(sich) neigen‘ – Part. Präs. Dat. Pl. n.: ginegindun L12.

(gi-)hōfdon swV. II ‚enthaupen‘ – Part. Prät. Nom. Pl. m. st.: gihafdade L10.

hringildūva f. ‚Ringeltaube‘ – Nom. Sg. *n*-St. Oder Nom./Akk. Pl. *ō*-St.?: ringelduffe L13.

K

kelgirithi n. *ja*-St. ‚Genussucht‘ – Dat. Sg.: kiel irithi Me22.

klaga f. *ō*-St. ‚Klage‘ – Gen. Sg.: clāge Me24.

L

(gi-)lātan stV. 7 ‚(er)lassen‘ – Part. Prät. Nom. Pl. st.: iletene Me17.

latta f. *n*-St. ‚Latte‘ – Akk. Sg.: lattan L16.

M

manag Adj., Pron. ‚viele‘ – Dat. Pl. f. Komp.: manigeruŋ Me7.

mara f. *n*-St. ‚Nachtmahr, Hexe‘ – Akk. Pl.: meren N.

mēst Adv. Sup. ‚am meisten, vor allem‘ – mest Me19 (*allera mest* ‚vor allem‘).

mīthan stV. 1 ‚meiden, vermeiden‘ – Inf.: mithan Me38.

*mugan** prätpräsV. 5 ‚können‘ – 3. Sg. Präs. Ind.: meg L21.

N

ni Neg.-Partikel ‚nicht‘ – ni Me33, ni L21, *n*- L21 (*nenem*).

niotan stV. 2 ‚genießen, nutzen‘ – 3. Pl. Präs. Ind.: nietath Me9.

O

opparfano m. *n*-St. ‚Stola‘ – Nom. Pl.: opperuanan G1.

P

pāl m. *i*-St. ‚Pfahl‘ – Akk. Pl.: peli Ma2.

pelloi m. *a*-St. ‚Purpur-, Seidengewand‘ – Nom. Pl.: pelleles G3.

puttia f. *j-n*-St. ‚Bilge‘ – Akk. Sg.: puzian Ma1.

R

rothirstedi f. *i*-St. ‚gerodetes Waldgebiet‘ – Dat. Sg.: rotherstidiu L18.

S

saduleri m. *ja*-St. ‚Sattler‘ – Dat. Sg.: sadulerie L11.

for-sakan stV. 6 ‚aufgeben, entsagen‘ – Part. Prät. Dat. Pl.: for/sekenun Me4.

sān Adv. ‚alsbald, sogleich‘ – soŋ Me27.

segālroda f. *n*-St. ‚Rah‘ – Nom. Pl.: sechilrodun Ma10.

selfhēd f. *i*-St. [← *u*-St.] ‚Person‘ – Gen. Pl.: selfedia Me30.

selfskot n. *a*-St. ‚Wurfmaschine‘ – Dat. Pl.: *selfscotun* Ma7, *selfscotvn* Ma8.
far-sellian swV. I ‚verkaufen, ausliefern‘ – Part. Prät. Dat. Pl.: *forsaldun* Me3.
bi-sittian stV. 5 ‚belagern, umzingeln‘ – Part. Prät. Akk. Sg. f. st. oder n. sw.: *bisetenne* L3.
*skulan** prätpräsV. ‚sollen, müssen, können‘ – 3. Pl. Präs. Ind.: *gscu[lun?]* Me39.
skundian swV. I ‚anspornen‘ – 3. Sg. Prät. Ind.: *scunde* L5.
skutala f. *n*-St. ‚Schüssel‘ – Dat. Sg.: *scutalan* L20.
ūtbi-slūtan stV. 2 ‚ausschließen‘ – Part. Prät. Dat. Pl. m.: *ut bislotenun* Me31.
sāsō Adv. ‚(ebenso) wie, auf gleiche Weise‘ – *soso* Me15.
spuringa f. *ō*-St. ‚das Aufspüren‘ – Dat. Sg.: *spurjngu* L14.
fram-stān unrV. ‚sich unterscheiden‘ – Inf.: *uromston* Me2.
stāthian? swV. I ‚stehende Gewässer bilden‘ – Part. Präs. Dat. Sg. m. st.: *stathientēmu* L15.
swēn m. *a*-St. ‚Schweinehirt‘ – Nom. Pl.: *suenas* L19.

T

ti Pröp. ‚zu‘ – *ti* Me6, Me29 (*ti thurhslehti* ‚vor allem, ausschlaggebend‘).

Th

thāhīn Adj. ‚aus Lehmziegeln bestehend‘ – Akk. Pl. n.? st.: *thaine* L9.
tharva f. *ō*-St. ‚Bedarf, Verlust‘ – Akk. Sg.: *thērua* Me34.
that Konj. ‚dass, damit‘ – *thet* Me6.
thē, *that*, *thiu* Pron., Art. ‚der, das, die‘ – Dat. Sg. m.: *themu* Me39; Dat. Sg. f.: *theru* L18; Dat. Pl. n.: *then* Me6.
thing n. *a*-St. ‚Gericht, Gerichtsverfahren, Sache, Ding‘ – Dat. Pl.: *thingun* Me6.
thurhslaht f. *i*-St. ‚Ausschlag‘ – Dat. Sg.: *thurslēdi* Me29 (*ti thurhslehti* ‚vor allem, ausschlaggebend‘).
bi-thurvan prätpräsV. ‚benötigen, bedürfen‘ – Inf.: *bithur[en]* Me10.

U

unfarthionodliko Adv. ‚unverdientermaßen‘ – *unforthia/nadliça* Me32.
ungimet Adj. ‚beschwerlich‘ – Gen. Sg. n. st.: *unimetes* Me23.
untelliko Adv. ‚auf unaussprechliche Weise‘ – *untellica* Me14.

W

wardian swV. I ‚sich hüten‘ – Part. Präs. Dat. Pl.: *[uu]jardianun* Me1.
wēgian swV. I ‚plagen, peinigen‘ – Part. Prät. Nom. Pl. m. st.: *iuegde* Me26.
tō-wendian swV. I ‚zur Vorderseite kehren‘ – Part. Prät. Dat. Pl.: *togivuendun* Ma5.
werklīk Adj. ‚geschäftig‘ – Nom. Sg. f. st.: *uuerklic* Me36.
werthan stV. 3b ‚werden‘ – 2. Pl. Präs. Ind.: *uuerthath* L10; 3. Pl. Präs. Opt.: *uuer/than* Me26, *uuerden* Me28.
wistlik Adj. ‚zum Unterhalt dienend‘ – Nom. Pl. f.? st.: *uuistlicæ* Me12.
wurpil m. *a*-St. ‚Würfel‘ – Akk. Pl.: *uurpilas* Ma11.

Ortsnamen

Bonn – *bunna* L8

Nijmegen – *niumagan* L1

Regensburg – *reinesburg* L6

Literaturverzeichnis

Quellen und Editionen

- Althoff, Gerd / Wollasch, Joachim (Hrsg.) 1983: *Die Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg*. Hannover (MGH Libri mem. et Necr. N. S. 2).
- Boretius, Alfred (Hrsg.) 1883: *Capitularia regum Francorum*. Bd. 1. Hannover (MGH LL 2,1).
- Boretius, Alfred / Krause, Viktor (Hrsg.) 1897: *Capitularia regum Francorum*. Bd. 2. Hannover (MGH LL 2,2).
- Gallée, J. H. (Hrsg.) 1894–1895: *Altsächsische sprachdenkmäler*. 2 Bde. Leiden.
- Heyne, Moritz (Hrsg.) 1877: *Kleinere altniederdeutsche Denkmäler*. Mit ausführlichem Glossar. 2. Aufl. Paderborn.
- Jørgensen, Ellen (Hrsg.) 1926: *Catalogus codicum latinorum medii ævi Bibliothecæ regiæ Hafniensis*. Kopenhagen.
- Karwasińska, Jadwiga (Hrsg.) 1962: *S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris vita prior. Św. Wojciecha biskupa i męczennika żywot pierwsky*. Warschau (Monumenta Poloniae historica. Pomniki dziejowe Polski SN 4,1).
- Klingner, Friedrich (Hrsg.) 1959: *Q. Horatius Flaccus. Opera*. 3. Aufl. Leipzig (Bibliotheca Teubneriana 1225) [ND Berlin / New York 2008].
- Kurze, Friedrich / Pertz, Georg Heinrich (Hrsg.) 1895: *Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829. qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi*. Hannover.
- Lindsay, W. M. (Hrsg.) 1911: *Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive originum libri XX*. 2 Bde. Oxford. [ND Oxford 2007].
- Rau, Reinhold (Hrsg.) 1955: *Fontes ad historiam regni Francorum aevi Karolini illustrandam. Pars prima. Annales regni Francorum. Einhardi vita Karoli. Duæ vitæ Hludowici. Nithardi historiae. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Erster Teil. Die Reichsannalen. Einhard Leben Karls des Großen. Zwei „Leben“ Ludwigs. Nithard Geschichten*. Darmstadt (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 5).
- Reynolds, L. D. (Hrsg.) 1991: *C. Sallusti Crispi Catilina. Iugurtha. Historiarum Fragmenta Selecta. Appendix Sallustiana*. Oxford.
- Shackleton Bailey, David R. (Hrsg.) 2009: *M. Annaei Lucani. De bello civili libri X*. Berlin / New York (Bibliotheca Teubneriana 1502).
- Sievers, Eduard (Hrsg.) 1935: *Heliand. Titelaufgabe vermehrt um das Prager Fragment des Heliand und die Vaticanischen Fragmente von Heliand und Genesis*. 2. Aufl. Halle an der Saale / Berlin.
- Steinmeyer, Elias von (Hrsg.) 1916: *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*. Berlin. [ND Dublin / Zürich 1970].
- Wadstein, Elis (Hrsg.) 1899: *Kleinere altsächsische sprachdenkmäler*. Mit anmerkungen und glossar. Norden / Leipzig.
- Werminghoff, Albert (Hrsg.) 1906: *Concilia aevi Karolini*. Bd. 1. Teil 1. Hannover / Leipzig (MGH LL 3,2,1).
- Winterfeld, Paul von (Hrsg.) 1899: *Poetae latini aevi Carolini*. Bd. 4. Fasz. 1. Berlin (MGH Poetae 4,1).

Forschungsliteratur

- Århammar, Nils 1990: Friesisch und Sächsisch. Zur Problematik ihrer gegenseitigen Abgrenzung im Früh- und Hochmittelalter. In: Bremmer Jr, Rolf H. / Meer, Geart van der / Vries, Oebele (Hrsg.): *Aspects of Old Frisian Philology*. Amsterdam / Atlanta / Groningen (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 31/32), S. 1–25.

- AWB = Karg-Gasterstädt, Elisabeth et al. (Hrsg.) 1952 ff.: *Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias v. Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearbeitet und herausgegeben*. awb.saw-leipzig.de, besucht am 19.06.2022.
- Beschreibung ub.uni-leipzig.de = Universitätsbibliothek Leipzig: Informationen zur Handschrift Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep. I 4 (Leihgabe Leipziger Stadtbibliothek). <https://digital.ub.uni-leipzig.de/object/viewid/0000006185>, besucht am 25.05.2022.
- Beuckers, Klaus Gereon 2006: Das älteste Gandersheimer Schatzverzeichnis und der Gandersheimer Kirchenschatz des 10./11. Jahrhunderts. In: Hoernes, Martin/Röckelein, Hedwig (Hrsg.): *Gandersheim und Essen. Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften*. Essen (Essener Forschungen zum Frauenstift 4), S. 97–129.
- Bischoff, Bernhard 1979: Die Straubinger Fragmente einer Heliand-Handschrift. In: *PBB* 101, S. 171–180.
- Bischoff, Bernhard 1981 (1979): Die Schriftheimat der Münchener Heliand-Handschrift. Mit drei Abbildungen. In: *PBB* 101, S. 161–170. Wiederabgedruckt: Bischoff, Bernhard: *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. Bd. 3. Stuttgart, S. 112–119.
- Bischoff Katalog = Bischoff, Bernhard / Ebersperger, Birgit 1998–2017: *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen)*. 4 Bde. Wiesbaden.
- Bloch, Ernst 1897: Beiträge zur Geschichte des Bischofs Leo von Vercelli. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte* 22, S. 11–136.
- Bodarwé, Katrinette 2003: Bibliotheken in sächsischen Frauenstiften. In: Gerchow, Jan / Schilp, Thomas (Hrsg.): *Essen und die sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter*. Essen (Essener Forschungen zum Frauenstift 2), S. 87–112.
- Bodarwé, Katrinette 2004: *Sanctimoniales litteratae. Schriftlichkeit und Bildung in den ottonischen Frauenkommunitäten Gandersheim, Essen und Quedlinburg*. Münster (Quellen und Studien 10).
- Bohnert, Niels 2009: *Lexikographische Bemerkungen zu neugefundenen altdeutschen Vergilglossen. Handout zum Arbeitsgespräch zur historischen Lexikographie*. Bullay, 24.–26. April 2009.
- Bohnert, Niels / Nievergelt, Andreas / Tiefenbach, Heinrich 2022: Vergilglossen in einer Budapester Handschrift. In: Plate, Ralf et al. (Hrsg.): *Auf den Schwingen des Pelikans. Studien und Texte zur deutschen Literatur des Mittelalters*. Stuttgart (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Beihefte 40), S. 103–162.
- Bosworth / Toller = Bosworth Toller's Anglo-Saxon Dictionary online. <https://bosworthtoller.com>, besucht am 01.12.2022.
- Boutkan, Dirk 1995: *The Germanic 'Auslautgesetze'*. Amsterdam / Atlanta (Leiden Studies in Indo-European 4).
- Braune, Wilhelm / Heidermanns, Frank 2004: *Gotische Grammatik mit Lesestücken und Wörterverzeichnis*. 20. Aufl. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe 1).
- Braune, Wilhelm / Heidermanns, Frank 2018: *Althochdeutsche Grammatik. I. Laut- und Formenlehre*. 16. Aufl. Berlin / Boston (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 5,1).
- Bremer, Otto 1884: Über die Sprache der Merseburger Glossen. In: *PBB* 9, S. 579–581.
- Bremmer Jr, Rolf H. 2008: North-Sea Germanic at the Cross-Roads. The Emergence of Frisian and Hollandish. In: *NOWELE. North-Western European Language Evolution* 54/55, S. 279–308.
- Bremmer Jr, Rolf H. 2009: *An Introduction to Old Frisian. History, Grammar, Reader, Glossary*. Amsterdam / Philadelphia.
- Brunner, Karl 1965: *Altenglische Grammatik. Nach der Angelsächsischen Grammatik von Eduard Sievers*. 3. Aufl. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 3).
- BStK = Bergmann / Stricker-Katalog Online. Datenbank der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. <https://glossen.germ-ling.uni-bamberg.de/pages/1>, besucht am 20.05.2022.
- Campbell, Alastair 1959: *Old English Grammar*. Oxford.
- Cordes, Gerhard 1956: Zur Frage der altsächsischen Mundarten. In: *ZMF* 24, S. 1–51, 65–78.
- Cordes, Gerhard 1959a: Zur altsächsischen Mundartenfrage und zur Lautverschiebungsgrenze. In: *ZMF* 27, S. 1–39.

- Cordes, Gerhard 1959b: Antwort an Erik Rooth (Nd. Mitt. 13, 32 ff.). In: *NdM* 15, S. 7–15.
- Cottin, Markus 2008: Hochstift und Bistum Merseburg bis zur Reformation. In: Cottin, Markus / John, Uwe / Kunde, Holger (Hrsg.): *Der Merseburger Dom und seine Schätze. Zeugnisse einer tausendjährigen Geschichte*. Petersberg (Kleine Schriften der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 6), S. 13–32.
- Cottin, Markus / Sames, Arno 2008: Das Merseburger Domkapitel von seinen Anfängen bis heute. In: Cottin, Markus / John, Uwe / Kunde, Holger (Hrsg.): *Der Merseburger Dom und seine Schätze. Zeugnisse einer tausendjährigen Geschichte*. Petersberg (Kleine Schriften der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 6), S. 33–48.
- Dannenberg, Hermann (Hrsg.) 1876: *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit*. Mit einer Karte und LX Tafeln Abbildungen. 2 Bde. Berlin.
- Dormeier, Heinrich 1993: *Kaiser und Bischofsherrschaft in Italien: Leo von Vercelli*. In: Brandt, Michael / Eggebrecht, Arne (Hrsg.): *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993*. Bd. 1. Hildesheim / Mainz am Rhein, S. 103–112.
- Drobner, Hubertus R. 2013: *Augustinus von Hippo. Predigten zu den alttestamentlichen Propheten (Sermones 42–50). Einleitung, Text, Übersetzung und Anmerkungen*. Frankfurt am Main (Patrologia. Beiträge zum Studium der Kirchenväter 29).
- Ertmer, Dorothee 1994: *Studien zur althochdeutschen und altsächsischen Juvencusglossierung*. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen 26).
- EWA = Lloyd, Albert L. / Springer, Otto / Lühr, Rosemarie (Hrsg.) 1988 ff.: *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Göttingen / Zürich.
- Festschrift Borchling = *Niederdeutsche Studien*. Festschrift für Conrad Borchling. Neumünster 1932.
- Fliege, Jutta 1985: *Beschreibung der Handschriften der Francisceumsbibliothek*. Ungedrucktes Maschinenexemplar.
- Foerste, William 1950: *Untersuchungen zur westfälischen Sprache des 9. Jahrhunderts*. Marburg (Münstersche Forschungen 2).
- Foerste, William 2001 1958: Altsächsische Literatur. In: *2RL* 1, S. 39–46.
- Franck, Johannes / Schützeichel, Rudolf 1971: *Altfränkische Grammatik. Laut- und Flexionslehre*. 2. Aufl. Göttingen.
- Frings, Theodor 1966–1968: *Germania Romana*. 2. Aufl., besorgt von Gertraud Müller. 2 Bde. Halle an der Saale (Mitteldeutsche Studien 19,1 / 19,2).
- Fulk, R. D. 2018: *A Comparative Grammar of the Early Germanic Languages*. Amsterdam / Philadelphia (Studies in Germanic Linguistics 3).
- Gallée, J. H. 1993: *Altsächsische Grammatik*. Register von Johannes Lochner. 3. Aufl. von Heinrich Tiefenbach. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 6).
- Glaser, Elvira 1993: Edition und Dokumentation althochdeutscher Griffelglossen. In: Bergmann, Rolf (Hrsg.): *Probleme der Edition althochdeutscher Texte. Mit 17 Abbildungen*. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen 19), S. 9–17.
- Glaser, Elvira / Nievergelt, Andreas 2009: Griffelglossen. In: Bergmann, Rolf / Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin / New York, S. 202–229.
- Goossens, Jan 1974: *Historische Phonologie des Niederländischen*. Tübingen (Sprachstrukturen A. Historische Sprachstrukturen 2).
- Hartmann, Hugo 1890: *Grammatik der ältesten Mundart Merseburgs. I. Der Vokalismus*. Inaugural-Dissertation. Norden.
- Heinemann, Otto von 1886: *Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erste Abtheilung. Die Helmstedter Handschriften*. Bd. 2. Wolfenbüttel. [ND Frankfurt am Main 1965 (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 2)].
- Heinemann, Otto von 1903: *Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Zweite Abtheilung. Die Augusteischen Handschriften*. Bd. 5. Wolfenbüttel. [ND Frankfurt am Main 1966 (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel 8)].

- Helten, W. L. van 1890: *Altostfriesische Grammatik*. Leeuwarden. [ND Niederwalluf bei Wiesbaden 1970].
- Hoffmann, Hartmut 1993: Das Skriptorium von Essen in ottonischer und frühsalischer Zeit. In: Euw, Anton von / Schreiner, Peter (Hrsg.): *Kunst im Zeitalter der Kaiserin Theophanu. Akten des Internationalen Colloquiums, veranstaltet vom Schnütgen-Museum Köln, 13.–15. Juni 1991*. Köln, S. 113–153.
- Hoffmann, Hartmut 2012: *Schreibschulen und Buchmalerei. Handschriften und Texte des 9.–11. Jahrhunderts*. Hannover (MGH Schriften 65).
- Hofmann, Dietrich 1995: Zur Monophthongierung von germanisch ‚ai‘ und ‚au‘ im Altfriesischen und in seinen Nachbarsprachen. In: Cajot, José / Kremer, Ludger / Niebaum, Hermann (Hrsg.): *Lingua Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Jan Goossens zum 65. Geburtstag*. Münster (Niederlande-Studien 16,1), S. 23–35.
- Hofmann, Dietrich / Popkema, Anne Tjerk 2008: *Altfriesisches Handwörterbuch*. Unter Mitwirkung von Gisela Hofmann. Heidelberg.
- Holthausen, Ferdinand 1921: *Altsächsisches Elementarbuch*. 2. Aufl. Heidelberg.
- Holthausen, Ferdinand 1967: *Altsächsisches Wörterbuch*. 2. Aufl. Köln / Graz (Niederdeutsche Studien 1).
- Hössel, Christoph (im Druck): leccia endi lernunga. *Die altsächsischen Griffel- und Farbstiftglossen der Handschriften Düsseldorf, ULB Ms. B 80 und Ms. F 1 (Leihgaben der Stadt Düsseldorf) aus dem Kanonissenstift Essen und die Überlieferung des Altsächsischen*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek).
- Hössel, Christoph / Nievergelt, Andreas 2024: Rezeptionsorientierung am Beispiel neu gefundener althochdeutscher, altsächsischer und altniederländischer Sallust-Glossen. In: Pasques, Delphine / Wich-Reif, Claudia (Hrsg.): *Produzenten- und rezipientenorientierte Syntax und Semantik in Texten des 8. bis 18. Jahrhunderts. Akten des Internationalen Forschungsateliers zur Geschichte der deutschen und französischen Syntax an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 24.–26. Juni 2021*. Berlin (Berliner Sprachwissenschaftliche Studien 38), S. 33–60.
- Huemer, Johann (Hrsg.) 1891: *Gai Vetto Aquilini Iuveni Evangeliorum libri quattuor*. Wien / Prag / Leipzig (CSEL 24).
- Huisman, Johannes A. 1986: Die Straubinger Heliandfragmente als altwestfriesische Übersetzung. In: Cox, H. L. / Vanacker, V. F. / Verhofstadt, E. (Hrsg.): *wortes anst – verbi gratia. Donum natalicium Gilbert A. R. de Smet*. Löwen / Amersfoort, S. 227–235.
- Jørgensen, Ellen 1926: *Catalogus codicum latinorum medii ævi Bibliothecæ regię Hafniensis*. Kopenhagen.
- Klein, Thomas 1977: *Studien zur Wechselbeziehung zwischen altsächsischem und althochdeutschem Schreibwesen und ihrer sprach- und kulturgeschichtlichen Bedeutung*. Göttingen (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 205).
- Klein, Thomas 1990a: Die Straubinger Heliand-Fragmente. Altfriesisch oder altsächsisch. In: Bremmer Jr, Rolf H. / Meer, Geart van der / Vries, Oebele (Hrsg.): *Aspects of Old Frisian Philology*. Amsterdam / Atlanta / Groningen (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 32/32), S. 197–225.
- Klein, Thomas 1990b: ‚De Heinrico‘ und die altsächsische Sentenz Leos von Vercelli. Altsächsisch in der späten Ottonenzeit. In: Ernst, Ulrich / Sowinski, Bernhard (Hrsg.): *Architectura poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag*. Köln / Wien (Kölner germanistische Studien 30), S. 45–66.
- Klein, Thomas 2000a: Zur Stellung des Altsächsischen. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 123, S. 7–32.
- Klein, Thomas 2000b: Rheinische und westfälische Sprachgeschichte bis 1300. In: Macha, Jürgen / Neuß, Elmar / Peters, Robert (Hrsg.): *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*. Köln / Weimar / Wien (Niederdeutsche Studien 46), S. 3–75.
- Klein, Thomas 2004a: Wann entstand das Altsächsische? In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 127, S. 7–22.
- Klein, Thomas 2004b: Im Vorfeld des Althochdeutschen und Altsächsischen. In: Greule, Albrecht / Meineke, Eckhard / Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): *Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich Tiefenbach*. Heidelberg (Jenaer germanistische Forschungen NF 17), S. 241–270.
- Kluge, Bernd 1991: *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 800 bis 1125)*. Sigmariningen (Römisch-germanisches Zentralmuseum. Monographien 29).

- Kluge, Bernd 2007: *Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi. Numismatik des Mittelalters 1*. Berlin / Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 769; Veröffentlichungen der numismatischen Kommission 45).
- Kortlandt, Frederik 2008: Anglo-Frisian. In: *NOWELE. North-Western European Language Evolution* 54/55, S. 265–278.
- Krogh, Steffen 1996: *Die Stellung des Altsächsischen im Rahmen der germanischen Sprachen*. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen, 29).
- Krogh, Steffen 2002: Noch einmal zur Stellung des Altsächsischen. Eine Antwort auf Thomas Klein. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 125, S. 7–25.
- Krogh, Steffen 2013: Die Anfänge des Altsächsischen. In: *NOWELE. North-Western European Language Evolution* 66, S. 141–168.
- Kuhn, Hans 1955/56: Zur Gliederung der germanischen Sprachen. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 86, S. 1–47. Wiederabgedruckt: Kuhn, Hans (Hrsg.) 1969: *Kleine Schriften. Aufsätze und Rezensionen aus den Gebieten der germanischen und nordischen Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte. Bd. 1. Sprachgeschichte. Verskunst*. Berlin, S. 246–290.
- Kuhn, Hans 1957: Das Problem der Ingwäonen. In: *Philologia Frisica* Anno 1956, S. 15–20. Wiederabgedruckt: Kuhn, Hans (Hrsg.) 1969: *Kleine Schriften. Aufsätze und Rezensionen aus den Gebieten der germanischen und nordischen Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte. Bd. 1. Sprachgeschichte. Verskunst*. Berlin, S. 300–306.
- Lasch, Agathe 1974: *Mittelniederdeutsche Grammatik*. 2. Aufl. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe 9).
- Lasch, Agathe 1932: Die altsächsischen Psalmenfragmente. In: *Festschrift Borchling*, S. 229–272. Wiederabgedruckt: Peters, Robert / Sodmann, Timothy (Hrsg.) 1979: *Agathe Lasch. Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie*. Neumünster, S. 60–103.
- Lasch, Agathe 1939: Palatales k im Altniederdeutschen. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 40, S. 241–318, 387–423. Wiederabgedruckt: Peters, Robert / Sodmann, Timothy (Hrsg.) 1979: *Agathe Lasch. Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie*. Neumünster, S. 104–217.
- Lesser diglib.hab.de = Beschreibung von Cod. Guelf. 553 Helmst. <https://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=553-helmst&catalog=Lesser>, besucht am 04.12.2022. In: Lesser, Bertram (in Vorb.): *Die mittelalterlichen Helmstedter Handschriften der Herzog August Bibliothek*. Teil IV: Cod. Guelf. 462 bis 615 Helmst.
- Mayer, Hartwig 1974: *Althochdeutsche Glossen. Nachträge. Old High German Glosses. A Supplement*. Toronto / Buffalo.
- Menadier, Julius 1888: Gittelder Pfennige. In: *Zeitschrift für Numismatik*, 16, S. 233–342.
- MNW = *MiddelNederlandsch Woordenboek*. <https://gtb.ivdnt.org>, besucht am 19.06.2022.
- MNWB = Lasch, Agathe et al. (Hrsg.) 1956 ff.: *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Bd. 1 ff. Neumünster.
- Munk Olsen, Birger 1982–1989: *L'étude des auteurs classiques latins aux XIe et XIIe siècles*. 3 Bde. Bd. 3 in 2 Teilen. Paris.
- Nielsen, Hans Frede 1991: The Straubing Heliand-Fragment and the Old English Dialects. In: Ureland, P. Sture / Broderick, George (Hrsg.): *Language Contact in the British Isles. Proceedings of the Eighth International Symposium on Language Contact in Europe, Douglas, Isle of Man, 1988*. Tübingen (Linguistische Arbeiten 238), S. 243–273.
- Nielsen, Hans Frede 1994: Ingerid Dal's views on Old Saxon in the light of new evidence. In: Swan, Toril / Mørck, Endre / Westvik, Olaf Jansen (Hrsg.): *Language Change and Language Structure. Older Germanic Language in a Comparative Perspective*. Berlin / New York (Trends in linguistics. Studies and monographs 73), S. 195–212.
- Nielsen, Hans Frede 1998: *The Continental Backgrounds of English and its Insular Development until 1154. A Journey through the History of the English Language in England and America*. Odense (NOWELE. Supplement Series 19).
- Nielsen, Hans Frede 2001: Frisian and the Grouping of the Older Germanic Languages. In: Munske, Horst Haider (Hrsg.): *Handbuch des Friesischen. Handbook of Frisian Studies*. Tübingen, S. 512–523.

- Nievergelt, Andreas 2015: Nachträge zu den althochdeutschen und altsächsischen Glossen (2014/15). In: *Sprachwissenschaft* 40, S. 289–340.
- Nievergelt, Andreas 2020: Was sind eigentlich Federproben? In: Bergmann, Rolf / Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Glossenstudien. Ergebnisse der neuen Forschung*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 70), S. 127–153.
- Nievergelt, Andreas / Wich-Reif, Claudia 2020: Ermittlung, Edition und Auswertung der althochdeutschen und altsächsischen Griffelglossen. In: Bergmann, Rolf / Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Glossenstudien. Ergebnisse der neuen Forschung*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 70), S. 87–97.
- Noreen, Adolf 1970: *Altnordische Grammatik I. Altisländische und altnorwegische Grammatik (Laut- und Flexionslehre) unter Berücksichtigung des Urnordischen*. 5. Aufl. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe, 4).
- Pensel, Franzjosef 1998: *Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig*. Zum Druck gebracht von Irene Stahl. Universitätsbibliothek Leipzig. Berlin (Deutsche Texte des Mittelalters 70; Verzeichnisse altdeutscher Handschriften 3).
- Quak, A. / Horst, J. M. van der 2002: *Inleiding Oudnederlands*. Löwen (Ancorae. Steunpunten voor studie en onderwijs 16).
- Repanšek, Luka 2012: Remarks on the Development of ‚Anglo-Frisian‘ Vowel System. In: *NOWELE. North-Western European Language Evolution* 64/65, S. 77–90.
- Ringe, Don / Taylor, Ann 2014: *The Development of Old English. A Linguistic History of English*. Bd. 2. Oxford.
- ²RL = Kohlschmidt, Werner et al. (Hrsg.) 1958–1988: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Begründet von Paul Merker und Wolfgang Stammer. 2. Aufl. 5 Bde. Berlin. [ND Berlin / New York 2001].
- Rooth, Erik 1932: Die Sprachform der Merseburger Quellen. In: *Festschrift Borchling*, S. 24–54.
- Rooth, Erik 1934: Zum Heliandproblem. In: Roth, Erik (Hrsg.): *Studia Germanica. Tillägnade Ernst Albin Kock den 6 december 1934*. Lund / Kopenhagen (Lund studies in medieval archaeology 1), S. 289–304.
- Rooth, Erik 1937/1938: Zur Heimat des frühmittelniederdeutschen Glaubens. In: *Studia Neophilologica* 10, S. 124–159.
- Rooth, Erik 1949: *Saxonica. Beiträge zur niedersächsischen Sprachgeschichte*. Lund (Skrifter Utgivna av Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund 44).
- Rooth, Erik 1957a: Zur altsächsischen Sprachgeschichte. In: *Niederdeutsche Mitteilungen* 13, S. 32–49.
- Rooth, Erik 1957b: Über Palatalisierung des *k* im Nordseegermanischen. In: Rooth, Erik (Hrsg.): *Nordseegermanische Beiträge*. Lund (Filologiskt arkiv 5), S. 1–18.
- Rooth, Erik 1956: Über die Heliandsprache. In: Karg-Gasterstädt, Elisabeth / Erben, Johannes (Hrsg.): *Fragen und Forschungen im Bereich und Umkreis der Germanischen Philologie*. Festgabe für Theodor Frings zum 70. Geburtstag. Berlin (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur 8), S. 40–79. Wiederabgedruckt: Eichhoff, Jürgen / Rauch, Irmengard (Hrsg.) 1973: *Der Heliand*. Darmstadt, S. 200–246.
- Rooth, Erik 1981: Das sog. westgermanische *ā* im Altsächsischen. In: Rooth, Erik: *Nordseegermanische Studien. II*. Stockholm (Filologiskt arkiv 24), S. 30–42.
- Rooth, Erik 1983: *Studien zu germ. *baki- ‚Bach‘. Nordseegermanische Studien. III*. Stockholm / Lund (Filologiskt arkiv 29).
- Sanders, Willy 1990: Sprachliches zu den Straubinger ‚Heliand‘-Fragmenten. In: Ernst, Ulrich / Sowinski, Bernhard (Hrsg.): *Architectura poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag*. Köln / Wien (Kölner germanistische Studien 30), S. 17–28.
- SASS = Kahl, Heinrich / Thies, Heinrich: *SASS. Plattdeutsches Wörterbuch. Der neue SASS – ein modernes Gebrauchswörterbuch*. 8. Aufl. Hamburg / Kiel 2016.
- Schatzverzeichnisse = Zentralinstitut für Kunstgeschichte (Hrsg.) 1967: *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse. Erster Teil. Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts*. In Zusammenarbeit mit Bernhard Bischoff. München (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 4).
- SchG = Schützeichel, Rudolf (Hrsg.) 2004: *Althochdeutscher und altsächsischer Glossenwortschatz. Bearbeitet unter Mitwirkung von zahlreichen Wissenschaftlern des Inlandes und des Auslandes*. 12 Bde. Tübingen.

- Schlüter, Wolfgang 1892: *Untersuchungen zur Geschichte der altsächsischen Sprache. I. Theil. Die schwache Declination in der Sprache des Heliand und der kleineren as. Denkmäler*. Göttingen.
- Schneidmüller, Bernd (Hrsg.) 2020: *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa*. Darmstadt.
- Schröder, Edward 1902: Eine altsächsische Münzinschrift. In: *Anzeiger* 28, S. 174.
- Schröder, Edward 1932: Altpaderbörnisches. In: *Festschrift Borchling*, S. 14–23.
- Schützeichel, Rudolf 2012: *Althochdeutsches Wörterbuch*. 7. Aufl. Berlin / Boston.
- Seelmann, Wilhelm 1887a: Die Ortsnamenendung -leben. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 12, S. 7–27.
- Seelmann, Wilhelm 1887b: Der Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 12, S. 64–74.
- Siebs, Theodor: Geschichte der friesischen Sprache. In: Paul, Hermann (Hrsg.): *Grundriss der germanischen Philologie*. 2. Aufl. Bd. 1. Straßburg, S. 1152–1464.
- Siewert, Klaus 1986: *Die althochdeutsche Horazglossierung*. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen 8).
- Splett, Jochen 1993: *Althochdeutsches Wörterbuch. Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes*. 2 Bde. Bd. 1 in 2 Teilen. Berlin / New York.
- Springer, Matthias 2004: *Die Sachsen*. Stuttgart (Kohlhammer-Urban – Taschenbücher 598).
- Stach, Walter 1950: Mitteilungen zur mittelalterlichen Glossographie. In: Bischoff, Bernhard / Brecher, Suso (Hrsg.): *Liber Floridus. Mittellateinische Studien. Paul Lehmann zum 65. Geburtstag am 13. Juli 1949 gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern*. St. Ottilien, S. 11–18.
- Steinger, Hans 1925: Die Sprache des Heliand. In: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung* 51, S. 1–54.
- Stiles, Patrick V. 1995: Remarks on the ‚Anglo-Frisian‘ Thesis. In: Faltings, Volkert F. / Walker, Alastair G. H. / Wilts, Ommo (Hrsg.): *Friesische Studien II. Beiträge des Föhrer Symposiums zur Friesischen Philologie vom 7.–8. April 1994*. 2. Aufl. Odense (NOWELE. Supplement Series 12), S. 177–220. Überarbeitung: https://www.academia.edu/37163852/Remarks_on_the_Anglo_Frisian_Thesis_1995_, besucht am 03.10.2021.
- StSG = Steinmeyer, Elias / Sievers, Eduard (Hrsg.) 1879–1922: *Die althochdeutschen Glossen*. 5 Bde. Berlin. [ND Dublin / Zürich 1968–1969].
- Taeger, Burkhard 1979–1984: Das Straubinger ‚Heliand‘-Fragment. Philologische Untersuchungen. In: *PBB* 101, S. 181–228; *PBB* 103, S. 402–424; *PBB* 104, S. 10–43; *PBB* 106, S. 364–389.
- Tiefenbach, Heinrich 1985: Nachträge zu altsächsischen Glossen aus dem Damenstift Essen. In: Schützeichel, Rudolf (Hrsg.): *Addenda und Corrigenda (II) zur althochdeutschen Glossensammlung*. Göttingen (Studien zum Althochdeutschen 5), S. 113–121.
- Tiefenbach, Heinrich 1996: Zu den Lamspringer Juvenius-Glossen. In: *Sprachwissenschaft* 21, S. 127–140.
- Tiefenbach, Heinrich 2001: Zur altsächsischen Glossographie. In: Bergmann, Rolf / Glaser, Elvira / Moulin-Fankhänel Claudine (Hrsg.): *Mittelalterliche volkssprachige Glossen*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 13), S. 325–351.
- Tiefenbach, Heinrich 2003a: Die altsächsische Psalmenübersetzung im Lublin/Wittenberger Psalter. Mit einer Neuedition des Textes. In: Bergmann, Rolf (Hrsg.): *Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 17), S. 385–465.
- Tiefenbach, Heinrich 2003b: Die altsächsischen Glossen zur Psychomachie des Prudentius im Pariser Codex lat. 18554. Mit einer Karte. In: *Sprachwissenschaft* 28, S. 57–85.
- Tiefenbach, Heinrich 2008: Sprachliches zum Namenverzeichnis in der Handschrift St. Paul 6/1. In: Ludwig, Uwe / Schilp, Thomas (Hrsg.): *Nomen et Fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag*, S. 115–129. Berlin / New York. Wiederabgedruckt: Greule, Albrecht / Riecke, Jörn (Hrsg.) 2009: *Heinrich Tiefenbach. Von Mimigernaford nach Reganepurg. Gesammelte Schriften zu altsächsischen und althochdeutschen Namen*. Regensburg (Regensburger Studien zur Namenforschung 6), S. 349–361.

- Tiefenbach, Heinrich 2009: Altsächsische Überlieferung. In: Bergmann, Rolf / Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. Bd. 2. Berlin / New York, S. 1203–1234.
- Tiefenbach, Heinrich 2010: *Altsächsisches Handwörterbuch. A Concise Old Saxon Dictionary*. Berlin / New York.
- Vaan, Michiel de 2011: West-Germanic *ai in Frisian. In: Kroonen, Guus et al. (Hrsg.): *Thi timit lof. Festschrift für Arend Quak zum 65. Geburtstag*. Amsterdam (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 67), S. 301–314.
- Vaan, Michiel de 2017: *The Dawn of Dutch. Language contact in the Western Low Countries before 1200*. Amsterdam / Philadelphia (NOWELE. Supplement Series 30).
- Versloot, Arjen P. 2017: Proto-Germanic ai in North and West Germanic. In: *Folia Linguistica Historica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae* 38, S. 281–324.
- Versloot, Arjen P. 2022: Die Entwicklung von protogermanischem *ai im Niederdeutschen. Ein Erklärungsversuch für die Spaltung des altsächsischen ē². In: Walker, Alastair et al. (Hrsg.): *From West to North Frisia. A Journey along the North Sea Coast. Frisian studies in honour of Jarich Hoekstra*. Amsterdam / Philadelphia (NOWELE. Supplement Series 33), S. 395–407.
- Versloot, Arjen P. / Adamczyk, Elżbieta 2017: The Geography and Dialects of Old Saxon. River-basin communication networks and the distributional patterns of North Sea Germanic features in Old Saxon. In: Hines, John / Ijssennagger, Nelleke (Hrsg.): *Frisians and Their North Sea Neighbours. From the Fifth Century to the Viking Age*. Woodbridge, S. 125–148.
- Wagner, Norbert 2002: *Gaisericus* und *Gesiric*. Zu ai und au im späteren Ostgermanischen und bei Wulfila. In: *Beiträge zur Namenforschung* 37, S. 259–270.
- Wattenbach, Wilhelm 1873: Der Gandersheimer Kirchenschatz. In: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit* NF 20, S. 345–347.
- WFT = *Woordenboek der Friese taal*. <https://gtb.ivdnt.org>, besucht am 19.06.2022.